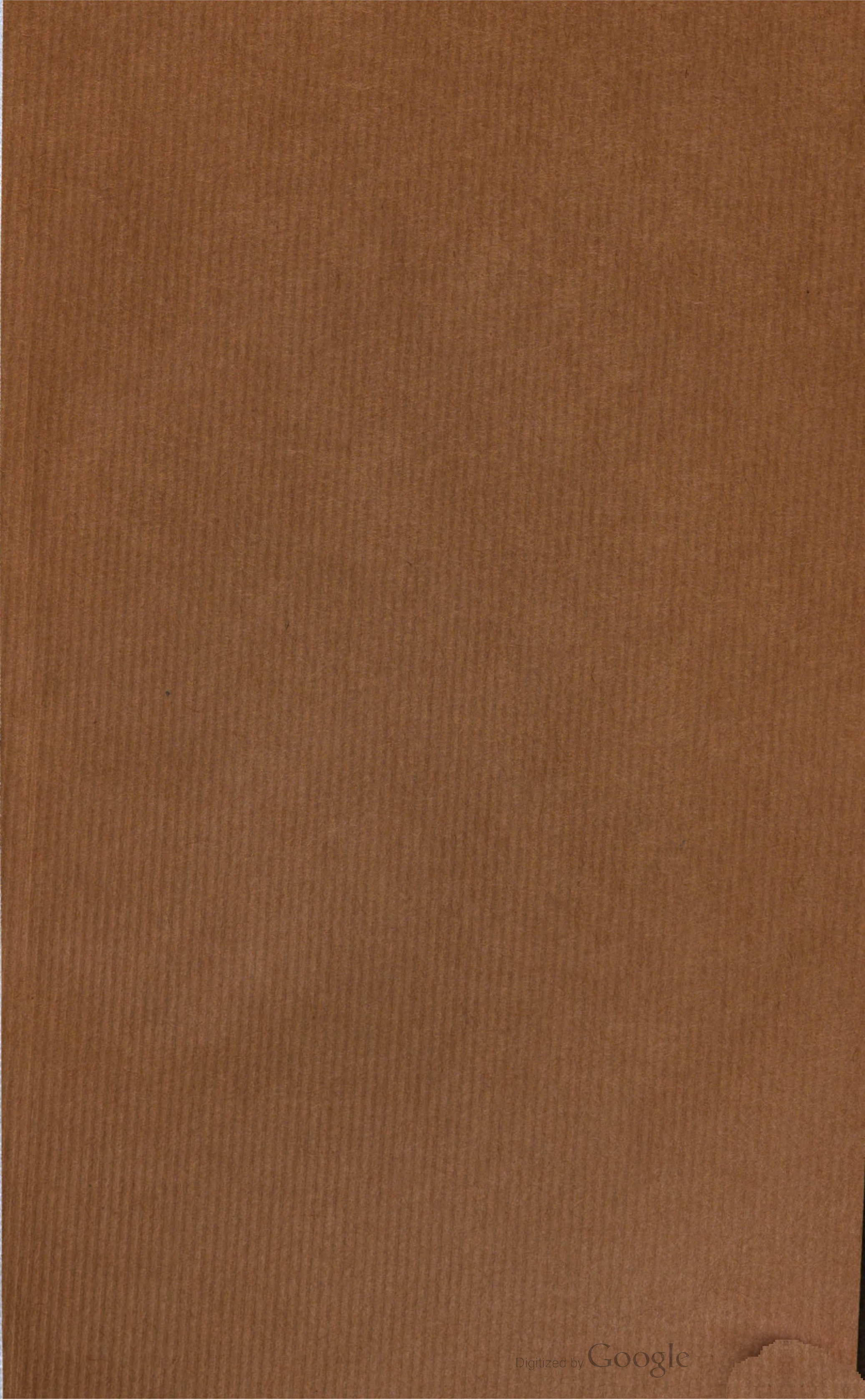
Untersuchun... über Jean Louvets 12 mysterien zu ehren

Wilhelm Lohmann





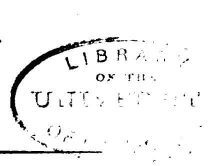


Untersuchungen
über
Jean Louvets 12 Mysterien
zu Ehren von Notre Dame de Liesse.

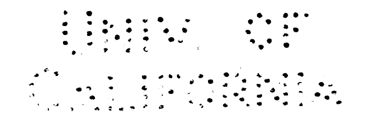
Inaugural-Dissertation
der
hohen philosophischen Fakultät der Universität
Greifswald
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt
und nebst den beigefügten Thesen
am
Montag, den 14. Mai 1900, vormittags 12 Uhr
öffentlich verteidigt von

Wilhelm Lohmann
Oberlehrer an der Realschule zu Gardelegen.

Opponenten:
cand. phil. H. Hartwig.
stud. phil. H. Koch.



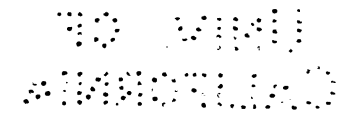
Greifswald.
Druck von F. W. Kunike.
1900.



Vorwort.

Vorliegender Abhandlung liegt eine Abschrift .dcr 12 Louvetschen Mysterien nach der einzigen bekannten und bisher noch nicht abgedrukten Handschrift der Pariser Nationalbibliothek (Nouv. Acquis. franç. 481), die ich während des Sommersemesters 1892 in Paris anfertigte, zu Grunde. Meine praktische Thätigkeit nach dem Staatsexamen liess mich lange nicht dazu kommen, diese Abschrift gründlich durchzuarbeiten. Nachdem ich mich nun davon überzeugt habe, dass der Herausgabe dieser Mysterien (oder eines Teils derselben) eine nochmalige genaue Vergleichung meiner Abschrift mit der Hs. vorausgehen müsste, wozu mir augenblicklich die Zeit fehlt, .so will ich hier wenigstens die Ergebnisse meiner Untersuchungen auf Grund erwähnter Abschrift feststellen und behalte mir die Herausgabe des Textes vor. Bis dahin mögen die genauen Inhaltsangaben in den §§ 13—62 die Stelle des Textes selbst vertreten.

Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Edmund Stengel, der mich zu dieser Arbeit anregte und derselben in reichstem Maasse sein Interesse schenkte, sowie dem Grafen R. du Val de Beaulieu auf Schloss Cambron, der so liebenswürdig war, mir auf meine Anfrage bezüglich der dem Stücke XI zu Grunde liegenden und in Cambron heimischen Legende die weitgehendste Auskunft zu erteilen, spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus.



A. Jean Louvet, der Dichter der zwölf Mystères de Notre Dame de Liesse.

§ 1. Bedeutung Louvets als Dichter.

Jean Louvet ist als Dichtername noch recht wenig bekannt, und man darf sich nicht wundern, dass dem so ist. L. Petit de Julleville (Mystères II, 608) nennt ihn mit vollem Recht einen „*poète de faible talent et de pauvre imagination*". Grosse Gedanken und schöne Verse dürfen wir bei unserem Dichter nicht suchen, und man braucht nur in meinen Inhaltsangaben zu seinen Stücken nachzulesen, wie immer wieder Graf und Gräfin zur Wallfahrt ausziehen, wie immer wieder der Held oder die Heldin von Bösewichtern an den nun einmal auf der Bühne vorhandenen Baum gebunden wird, bis ein von der Jungfrau Maria geschickter Jäger oder Kaufmann, resp. Baillif daherkommt, der sie befreit, wie die Räuber so häufig in Streit geraten und vom Teufel in die Hölle getragen werden, u. dergl. m., — und man wird sich bald überzeugt haben, dass eine lebhafte Phantasie nicht zu den Geistesgaben Jean Louvets gehört hat. Selbst bei seinen Zeitgenossen, die sonst scheinbar nicht gerade grosse Anforderungen an ihre Dramendichter stellten, scheint er mit seinen zwölf Mystères wenig Eindruck gemacht zu haben; wenigstens hat ihn keiner auch nur der Erwähnung für wert gehalten.

Immerhin ist er aber der Verfasser von 12 unter den 24 (nach Julleville) uns erhaltenen Mystères des XVI. Jahrhunderts, und das giebt ihm gewissermassen ein Recht darauf, dass wir uns — wenigstens in bescheidenem Maasse — auch mit seinen äusseren Lebensumständen beschäftigen.

§ 2. Äussere Lebensumstände.

Das wenige, was wir von Louvet wissen, lässt sich in die Sätze zusammenfassen:

1) Er war „*sergent à verge au chastelet, prevosté et viconté de Paris*“ in den Jahren 1541—1549 (vergl. Überschriften zu Stück VI und XI und Unterschrift zu X).

2) Er dichtet seine Mystères in den Jahren 1536—1550 für die „Confrérie de Notre Dame de Liesse“.

3) Er war Mitglied der „Confrérie de la Passion“ und einer der „Entrepreneurs“ der „Actes des Apôtres“.

Die Punkte 1 und 2 sind in der Hauptsache schon von Julleville festgestellt (a. a. O.)

Für Punkt 3 möchte ich folgendes anführen:

In einer „*Ballade*“, die an der Spitze der Ausgabe der „*Actes des Apôtres*“ vom Jahre 1541 steht (s. Julleville, Mystères I p. 365), werden uns die Namen der *Entrepreneurs* dieses von der Confrérie de la Passion aufgeführten Mystères angegeben:

> François, de nom les deux, n'en fault debatre.
> L'ung, Hamelin, l'autre Poutrain, scientz
> L'un en pratique et l'autre pour s'embatre
> Tixtre tapis, soubz rethoriciens,
> Scait assez bien. Puis pour l'exploit parfaire
> Leonard Chobelet, boucher, voulut bien faire,
> Et *Jehan Louvet, operateur aux fleurs*,
> Bien congnoissant des bons grains les meilleurs.

Nach Julleville, der augenscheinlich nur diese eine Erwähnung des Namens Louvet zu dieser Zeit beobachtet hat, hat nun der hier genannte Blumenhändler mit dem Verfasser der 12 Mystères nur den Namen gemeinsam (Mistères II. p. 608). Er übersieht aber dabei, dass in dem Mietvertrag der Confrérie de la Passion betreffs eines Teiles des Hôtels de Bourgogne vom 30. Aug. 1548 (Myst. I, 426) sein Name noch einmal mit vollem (uns im Manuscript der Louvetschen Mystères genannten) Titel angeführt ist. Es heisst da:

„Pardevant les notaires du Roy, nostre Sire, au Chastelet de Paris, furent présens Jacques le Roy et Jean le Roy, maistres maçons à Paris, Nicolas de Gendreville, courtier juré de chevaux, et Jambefort, maistre paveur à Paris, tous à présent maistres et gouverneurs de la Confrérie

de la Passion et Résurrection de Nostre Seigneur, fondée en l'Eglise et Hospital de la Trinité de Paris; Adrien Gervais, Doyen de la dicte Confrérie, Maistre Anthoine Caille, Maire-Sotte, Me Pierre Hémon, Huissier du Roy nostre Sire, en la cour des généraux de la Justice de ses Aydes, Jean Louvet, sergent à Verge au Chastelet, Prévosté et Vicomté de Paris; Jean Fade, François Poutrain, Charles le Royer, et Michel Lyon, tous anciens maistres d'icelle confrérie etc. . . . . .
Mais ils n'avoient voulu faire ladicte prise sans avoir l'opinion, consentement et pouvoir desdicts Doyen, *anciens maistres et confrères dessus nommez.* [Les quels] après en avoir conféré ensemblement, et le tout considéré, ont esté d'advis et opinion que ladicte prise d'icelle place seroit commode... Partant ont tous concordalement ensemble donné et par ces présentes donnent plain pouvoir et puissance ausdicts à présent Maistres d'icelle Confrérie de faire ladicte prise ausdites charges. . ."

Daraus geht klar hervor, dass Jean Louvet Maistre der Confrérie de la Passion gewesen ist, und zwar zur selben Zeit, wo er die zwölf Mysterien für die Confrérie de Notre Dame de Liesse schrieb (1536—1550), denn derselbe sergent à vierge Jean Louvet, der am 30 Aug. 1548 vor dem königlichen Notar als „ancien maistre de la confrérie de la Passion" erscheint, hat auch das im September 1548 aufgeführte Mystère X unterzeichnet mit: *Louvet Sergent a verge au chastelet, prevosté et viconté de paris.*"

Hiernach wird es aber sehr wahrscheinlich, dass der in der „Ballade" genannte Jean Louvet unser Dichter ist; denn in dem wenig schmeichelhaften Gutachten des Parlaments von Paris über die Darstellung der „Actes des Apôtres" durch die Confrérie de la Passion am Ende des Jahres 1541 (Myst. I p. 424) heisst es:

„Ces gens non lettrez ni entenduz en telles affaires, de condition infame, comme un menuisier, *un sergent à verge*, un tapissier, un vendeur de poisson qui ont fait jouer les Actes des Apostres et qui ajoutant, pour les allonger, plusieurs choses apocryphes, et entremettant à la fin ou au commencement du jeu farces lascives et momeries, ont fait durer leur jeu l'espace de six à sept mois, d'où sont advenues et adviennent cessation de service divin, refroidissement de charitez et d'aumones, adultères et fornications infinies, scandales, derisions et mocqueries."

Unter dem hier genannten „sergent à verge" ist augenscheinlich Jean Louvet zu verstehen, das einzige Mitglied der Confrérie de la Passion, soviel wir wissen, das diesen Beruf hatte, und wir kommen auf diese Weise zu dem sonder-

baren Resultat, dass im Jahre 1541 zwei einflussreiche Mitglieder der Confrérie de la Passion existiert haben müssen, die beide Jean Louvet hiessen, beide einen hervorragenden Teil an der Inscenierung der „Actes des Apôtres" gehabt haben, und von denen der eine Blumenhändler, der andere „sergent à verge" gewesen sein soll. Ist das wahrscheinlich? Schwerlich! Anstatt mit Julleville den Blumenhändler, der in der „Ballade" genannt ist, und den „sergent à verge" für zwei verschiedene Personen zu halten, ist es entschieden viel richtiger, beide Jean Louvets mit einander zu identifizieren.

Vielleicht ist Jean Louvet anfangs Blumenhändler gewesen, und hat sich, da sein Geschäft schlecht ging, später die Stelle eines „sergent à verge" verschafft. Unser Manuscript könnte diese Vermutung nur bestätigen; denn, während die in den Jahren 1536 bis 1540 verfassten 5 ersten Stücke laut Überschrift einfach von Jean Louvet gedichtet sind, findet sich in derjenigen des 6ten Mystères vom Jahre 1541 zuerst der Zusatz „sergent à verge du chastelet". Ist also nicht etwa Jean Louvet gerade im Jahre 1541 „sergent à verge" geworden, während er zur Zeit, als man die erwähnte „Ballade" dichtete und dem Drucke übergab, noch „operateur aux fleurs" war? Die Vorbereitungen zur Aufführung der Actes des Apôtres sind, wie wir wissen, schon im Jahre 1540 gemacht worden; denn der erste *„Cry et Proclamation publique pour jouer le mistere des Actes des apostres"* fand am 16. Dezember 1540 statt. Da dieser Cry aber die Aufforderung zur Meldung für die einzelnen Rollen enthielt, so war das Mystère damals voraussichtlich mit allen Änderungen und Hinzufügungen (wie z. B. der obigen Ballade) schon druckfertig. Derselbe Jean Louvet, der im Dezember 1540 noch Blumenhändler war, konnte also sehr wohl im September des Jahres 1541 (voraussichtliches Datum der Aufführung des Louvetschen Dramas VI) und erst recht am Ende desselben (Datum des Gutachtens des Parlaments von Paris) „sergent à verge" sein.

Für mich ist es hiernach so gut wie gewiss, dass der Entrepreneur der Actes des Apôtres, Jean Louvet und der Dichter der 12 Mysterien dieselbe Person sind. Vielleicht

ist er sogar Verfasser des *Cry*, der wohl ein Chant Royal sein soll (mit verschiedenen Reimen in den einzelnen Strophen) und der einige Ähnlichkeit mit der ersten Ballade in den Mysterien Jean Louvets zeigt[1]) (I, 1 ff.) Jedenfalls aber wird er sehr eifrig mitgeholfen haben, „choses apocryphes“ und „farces lascives et momeries“ einzufügen, von denen das citierte Gutachten des Parlaments spricht.[2])

§ 3. Charakterisierung der dichterischen Thätigkeit Jean Louvets für die Confrérie de Notre Dame de Liesse.

Wir haben also in unserem Dichter Jean Louvet ein Mitglied der Confrérie de la Passion vor uns, das durch die eigene schauspielerische Thätigkeit und durch die hervorragende Rolle, die es bei der Inscenierung der Stücke spielte, kühn gemacht, anfangs die aufzuführenden Stücke nach seinem Geschmack änderte, dann selbst Mystères dichtete. Das Gutachten des Parlaments lässt schon vermuten, dass es ihm dabei weniger auf die erziehliche Wirkung seiner „Dichtungen“ ankam als auf Belustigung des Publikums. Dass er sich überhaupt gerade dem religiösen Drama zuwandte, ist für das langjährige Mitglied der Confrérie de la Passion, wo die „Passion“, die „Actes des Apôtres“ und das „Vieil Testament“[3]) aufgeführt wurden, natürlich; auch durfte die „Confrérie de Notre Dame de Liesse“, ja jedenfalls nur Stücke solchen Genres aufführen; dass er aber jede Gelegenheit wahrnahm, seinem Hang zum Derb-Komischen nachzugeben, ist von vornherein vorauszusetzen, und es ist kaum glaubhaft, dass

1) s. den Cry bei Julleville, Myst. I, p. 365,66. Das Reimschema lautet in demselben: aab aab | bccb B; dasjenige der Louvetschen Ballade aab aab | bcbb C. Bei beiden haben die Strophen 11 zehnsilbige Verse. Die im Cry gebrauchten Reime liebt auch Louvet sehr, ebenso die Einleitung einer Strophe oder eines Verses durch den Infinitiv mit *pour* und Ausdrücke wie: *catholiques, Lutheriens, espritz diaboliques.*

2) Es würde interessant sein, daraufhin die in dem Catalogue de la Bibliothèque dramatique de M. de Soleinne I 548 für ein Exemplar des Druckes vom Jahre 1537 angeführten Teufelscenen einzusehen.

3) Das „Vieil Testament“ hat entschieden Einfluss anf Jean Louvet gehabt. Das im einzelnen nachzuweisen, würde hier zu weit führen.

eine übermässig fromme Confrérie sich gerade diesen Dichter ausgesucht haben sollte.

Von der Entwickelung eines solchen Dichters wie Jean Louvet ist natürlich nicht viel zu sagen; wenn man aber von einer solchen sprechen will, so könnte man anführen, dass er in seinen ersten Stücken (1536 – 1540) noch ernsteren romanhaften, später den von vornherein humoristische Elemente enthaltenden Stoffen den Vorzug gab und das dementsprechend auch die ganze Charakterfärbung der Stücke sich änderte. (vgl. § 12.)

B. Die Confrérie de Notre Dame de Liesse.

Weit wichtiger als die Frage nach der Persönlichkeit des „Dichters" dürfte für die Geschichte des mittelalterlichen Dramas diejenige nach dem Leben und Treiben der *Confrérie de Notre Dame de Liesse* sein, für welche Jean Louvet dichtete.

§ 4. Zeit der Existenz der Confrérie.

Das Vorhandensein einer „Confrérie de Notre Dame de Liesse" zu Paris wird uns lediglich durch die Überschriften, resp. Schlussverse unserer zwölf Mystères für die Jahre 1536—1550 bezeugt.

Sie war *„au saint esperit en greve a paris"* gegründet[1]) und gab ihre Vorstellungen zu Ehren der Notre Dame de Liesse, wie es scheint, alljährlich am Feste von Mariae Geburt, also am 8. September, resp. am darauf folgenden Sonntage.[2]) Ob die nach Petit de Jullevilles Annahme im

1) vgl. die Überschriften zu IV und IX: . . . . . la confrérie de Lyesse fondee au saint esperit a paris . . . . und Mystere fait et compose en lh'onneur et louange de la nativite de la glorieuse vierge marie notr'e dame de lyesse fondee au saint esperit en grieve a paris. . . . .

2) vgl. die Überschriften: „et Joue au siege de ladicte confrairie le dimanche neuf iesme jour de septembor 1543 (VIII); „Joue . . . . au moys de septembre 1548 (X);" „Joue au jour et siege de la confrairie 1541 (VI)," die oben angeführte Überschrift zu IX und den Schluss von III:

Assistance, il vous plaist entendre
Maintenir par fraternite
La confrairie au vray prandre

XIV. Jahrhundert existierende „Confrérie de Notre Dame de Liesse“, welche das Mystère *„Une jeune fille, laquelle se voulut abandonner a peche“* aufführte, mit der unsrigen identisch sei, ist zweifelhaft. Dafür spricht, dass auch dieses „Mystère“ augenscheinlich am Tage von Mariae Geburt aufgeführt wurde und dass das Stück in demselben Geschmacke gehalten ist wie die Louvetschen Stücke. Dagegen könnte man anführen, dass besagtes Stück in Lyon gedruckt, wahrscheinlich also auch dort aufgeführt wurde. Da dieser Druck jedoch erst aus dem Jahre 1543 stammt und Petit de Julleville das Mystère als Umarbeitung eines älteren Stückes ansieht, so steht der Annahme, dass letzteres ursprünglich für die Pariser „Confrérie de Notre Dame de Liesse“ geschrieben war, nichts im Wege.

§ 5. Ort der Aufführungen.

Die Confrérie führte die Stücke Louvets in einem ihr gehörigen oder von ihr gemieteten Saale auf. In der Ueberschrift zu Stück VIII heisst es: „Joue au siege de ladite confrerie en la salle de lostel fer Simon aquiton rue vielle tixirranderie 1543.“ Die rue de la Tisseranderie hat bis zum Jahre 1855 existiert, wo sie durch die Verlängerung der Rue de Rivoli vom Hôtel de Ville bis zur rue de Sévigné verschwand (vgl. F. Bloch et A. Merklein, les rues de Paris p. 212 u. 213). Sie befand sich in unmittelbarer Nähe des Hôtel de Ville ebenso wie die Chapelle du Saint-Esprit, in der die Confrérie gegründet war. Diese Kapelle nebst dem dazugehörigen Hospiz fiel schon unter Bonaparte, um für die

---

De lyesse en toute equite
Au nom de la nativite
De la mere du createur
Est fondee sans villete . . . .

und denjenigen von VIII:

Entretenons sa confrarie
Au nom de sa nativite
Afin quen nous grace apparis
Ce jour de sa festivite

ferner VII 80 u. 665, XI 654 etc.

Auch Nicolas le Long „Hist. ecclésiastique et civile du diocèse de Laon giebt den 8. Sept. als jour de dédicace“ der Notre Dame de Liesse an.

Erweiterung des Hôtel de Ville Platz zu gewinnen (vgl. Block et Merklein, p. 184 u. 185 und den Plan Turgots ebendaselbst p. 200).

Der Saal des Hôtels Fer Simon Aquiton (?) wird natürlich nicht so geräumig gewesen sein wie derjenige des Hôpital de la Trinité, des Hôtels de Flandres oder des Hôtels de Bourgogne, wo die „Confrérie de la Passion" spielte. Die Anzahl der auftretenden Personen, die Anzahl der für die Aufführung der Louvetschen Mystères notwendigen „mansions" und vor allem die Beschränkung, die man sich entschieden beim Aufbau der Hölle auferlegen musste, beweisen das.

§ 6. Wieviel Personen hatten auf der Bühne Platz?

Die Zahl der auftretenden Personen schwankt zwischen 13 und 18, abgesehen von denjenigen, die etwa als Soldaten oder Diener stumme Rollen geben mochten. Wenn man bedenkt, dass die Aufführung der Passion von Arnoul Greban an den vier verschiedenen Tagen 87, 118, 104 und 84 Personen, diejenige der Passion von Jean Michel 87, 100, 87 und 105 erforderte, dass an der Aufführung der Actes des Apôtres von Arnoul und Simon Greban 494 Darsteller mitzuwirken hatten, so kann man sich einen Begriff davon machen, mit welch bescheidenem Personal die Confrérie de Notre Dame de Liesse im Verhältnis zu derjenigen der Passion arbeitete.

§ 7. Die Bühneneinrichtung.

Dementsprechend wird auch die Bühne nicht sehr geräumig und Machinerie, Dekoration, Beleuchtung, die ganze Bühneneinrichtung auf ein bescheidenes Mass beschränkt gewesen sein. Wenn aber Germain Bapst (Essai sur l'histoire du théâtre, Paris 1893) es sogar für möglich hält, dass die Confrérie ganz ohne regelrechte Bühneneinrichtung ausgekommen sei,[1] so widersprechen dem die Bühnenanweisungen im Manuscript. Zum Beweise führe ich hier die

1) Les premiers (Confrères de Notre Dame de Liesse) ont un répertoire de petites pièces religieuses qu'ils représentent encore au commencement du XVIe siècle. Mais leur mise en scène est peu compliquée, sinon nulle (a. a. O. p. 67).

letzteren an, soweit sie dazu dienen können, uns einen Begriff von der Bühneneinrichtung der Confrérie zu geben. Sie sind in den ersten Stücken spärlich, in den späteren reichlicher vertreten:

I, 1214 le chapelain brusle. — III, 509 Le conte lié à larbre. 946 La contesse ariue en flandres. — IV, 743 Le prince despire en la mere. — V, 700 Ils la lyent au poteau pour brusler. 717 va vers le bailif. 740 ici se gette en feu. 891 cherchent au bois. 905 Se couche sur lherbe. 1035 1047 Il luy couppe la teste. — VI, 302 Il se mect pres du feu. 385 Ils les mennent en lour hostel. 400 Il prent lensfant et le mect en la marmite. 461 Elle se pend en la cuisine. 485 Elle regarde la nourisse pendue. 494 Elle en regarde et veoit sortir hors la marmitte les pièds de son filz. 619 Ilz (Notre Dame et les anges) descendent et fault que notre dame pregnet vnge simple habit u. s. w. — VII, 141 Il meyne ses bestes aux chaulz· 154 Elle va dedans le bois en la chapelle. 264 Ils se cachent dedans le bois. 844 Ilz retournent au champ. — VIII, 923 la faincte sorte luy couppe la teste. — IX, 115 Il ouvre la prison. 133 Sortent de prison et les menent au soubdan. 318 Elle se sied pres de son pere. 356 Elle entre en la prison et parle au chevaliers. 690 Elle vient en la prison quelle trouve ouverte et plaine de clarté, puis dit. 773 elle prand vng coffre ou deux plains de Joyaulx. 826 Ilz entrent (ins Schiff!) et lange passe de lautre bout. 855 Ilz se couchent sur lherbe. 897 Les chevaliers se trouvent pres de la fontaine. 974 Ils vient a la fontaine. 985 Ils entrent au jardin. — X, 279 Ilz se vont mectre dedans le boys. 314 Ils vont a la chapelle au boys. 330 Ilz se cachent dedans le boys. 440 Ilz trompent et vont au boys. 484 notre dame et les anges se mectent devers la chapelle. au boys. 509 Icy se mecte a genoulx et se faict grande clarté dedans la chapelle. 683 Ils la prestent pour brusler. 751 Ilz (Henker u. Knecht) les lyent et le varlet despouille les deux souldardz 773 Il entre et sorte la faincte. 778 Le bourreau coupe la teste. 801 Il prennent les tenailles rouges. 813 Il meurt. — XI, 56 Il luy baille le tableau. 97 Il mect lymaige au chevet de son lict. 139 Il proent leglise de limage notre dame. 307 Il se cache dedans lostel. 317 Il la frappe au front (Bild der Notre Dame) etc. 371 le (page) gectant a vng puis. 556 Le bailly mect Guillaume en prison. 560 Il se retirent apart a leglise. 604 Jehan de lestine taillandier devant une espee nue sur une petite forge. 623 Il se retire et se couche sur le lict. 680 Il va vers montz en une espee et une rondelle. — XII 86 Il ce mettent en aguet dedans le boys. 217 Il le gecte en une fosse. 258 Il la lye a vng arbre. 293 Il tumbe du feu et se tue tous deux. 356 Il vont aux champs. 385 Il regardent la dame qui est lyee a larbre. 413 Il la delye. 481 Il entre dedans

l'eglise de lyesse. 511 Il se mect sur vng fumier. 612 elle prend lespee de son mary en sa chambre. 623 elle regarde lhuis ouuert. 633 elle tire lespee de son corps. 741 Il vont a lyesse. 769 Il donnent a lautier.

Ist hiernach gar nicht abzuleugnen, dass die Confrérie eine ganz leidliche Bühneneinrichtung besass, so ging sie doch auch wahrscheinlich nicht über das Notwendigste hinaus. Ich habe mit Hülfe der vorhandenen Bühnenanweisungen und nach dem, was aus den Texten der Stücke zu entnehmen ist, mir die meiner Meinung nach notwendigen „mansions" zusammengestellt.[1]) Darnach würden die folgenden anzunehmen sein:

I. 1. Schloss des Grafen von Artois, 2. Paradies. 3. Haus des Kaplans. 4. Schloss des Schlossherrn. 5. Hölle.

II. 1. Schloss Guyons (Schloss des Tirius?) 2. Paradies. 3. Konstantinopel (Mauer und Thor). 4. Palast des Kaisers von Konstantinopel. 5. Palast des Phebus. 6. Palast des Sultans. 7. Wohnung des Henkers.

III. 1. Schloss des Grafen Adrianus. 2. Paradies. 3. Klause des Einsiedlers. 4. Hölle. (?) 5. Haus des Kaufmanns.

IV. 1. Rom. a) Palast des Kaisers. b) Palast des Seneschalls. 2. Paradies. 3. Palast des Kaisers von Griechenland. a) Saal. b) Kammer des Mädchens.

V. 1. Rom. a) Schloss Emeres (Saal und Kammer). b) Palast Florences. 2. Wohnung des Baillif. a) Saal. b) Kammer des kleinen Mädchens. (?) c) Wohnung des Henkers. 3. Wohnung des Schatzmeisters. 4. Schloss des Marquis von Finale. 5. Jerusalem (Kloster).

VI. 1. Kirche. 2. Paradies. 3. Schloss des Ritters. a) Saal. b) Küche. 4. Hölle.

VII. 1. Schloss des Grafen von Flandern. 2. Paradies. 3. Kapelle (Inneres). 4. Hölle. (?) 5. Wohnung des Schäfers.

VIII. 1. Haus des Bürgers. 2. Wohnung des Zauberers. 3. Paradies. 4. Hölle. 5. Wohnung des Richters. 6. Wohnung des Henkers.

IX. 1. Cairo. a) Palast des Sultans (Saal und Kammer). b) Gefängnis. 2. Paradies. 3. Laon.

---

1) vgl. die Randbemerkungen zu den Inhaltsangaben.

X. 1. Schloss des Grafen von Hennegau. 2. Wohnung des Henkers. 3. Paradies. 4. Schloss des Grafen von Artois. 5. Kapelle im Walde. 6. Schloss des Herzogs von Burgund.

XI. 1. Schloss des Grafen von Hennegan. a) Saal. b) Kammer Wilhelms. 2. Kloster von Cambron mit Kirche 3. Paradies. 4. Wohnung Johanns von Estine. 5. Hölle.

XII. 1. Schloss des Ritters. 2. Schloss des Grafen. a) Saal. b) Kammer der Gräfin. 3 Paradies. 4. Kirche zu Liesse. 5. Hölle.

Nach dieser Aufstellung wäre die höchste Zahl der für die Aufführungen erforderlichen mansions 8, resp. 7 in Stück II, die niedrigste 3 in IX. Am häufigsten findet sich die Zahl *5* (in I, III, V, VII, XI, XII). Vielleicht ist also als Grundschema der Bühne unserer Confrérie das von 5 Mansions umgebene Champ anzusehen, wobei wahrscheinlich das *Paradies* über die anderen Mansions hervorragte, da es von Notre Dame und von den Engeln heisst: *Ilz descendent* (VI, 619).

Unter den Mansions befindet sich das Paradies in allen Stücken mit Ausnahme von V, wo die Dekoration wahrscheinlich besonders kompliziert war. Die Hölle ist vertreten in I, III, VI, VII. VIII, XI und XII. Da immer nur ein Teufel auftritt, so wird sie wohl nicht sehr geräumig gewesen sein. Paläste, Schlösser oder Burgen sind häufig, so in I (2), II (4 oder 5), III (1), IV (3), V (3), VI (1), VII (1), IX (1), X (3), XI (1), XII (2). — Einfache Wohnungen sind vorhanden in I (des Kaplans), II (des Henkers), III (des Kaufmanns), V (des Amtmanns und des Schatzmeisters), VII (des Schäfers), VIII (des Zauberers, des Bürgers, des Richters und des Henkers), X (des Henkers), XI (des Jehan de l'Estine [Schmiede]). — Kirchen oder Kapellen, Einsiedeleien in III (Eins.), VI (Kir.), VII (Kap.), X (Kap.), XI (Kapelle beim Kloster), XII (Kirche von Liesse). — Sonstige Coulissen: Mauer mit Thor von Konstantinopel (II), Gefängnis im Turm (IX).

Häufig mussten die Mansions mehrere Zimmer enthalten, so in I (Schloss des Grafen von Artois mit Saal und Kammer der Gräfin und das Schloss des Schlossherrn

mit Speisesaal und Kammer der Tochter sowie Kammer der Cousine), IV (Palast des Kaisers von Griechenland mit Saal und Kammer der Tochter), V (Wohnung des Amtmanns mit Saal, Kammer des Töchterleins und vielleicht auch Zimmer des Henkers und seines Knechtes), VI (Schloss des Ritters mit Saal und Küche), IX (Palast des Sultans mit Saal und Kammer Ismérïes), XI (Schloss des Grafen von Hennegau mit Saal und Kammer Wilhelms), XII (Schloss des Grafen mit Saal und Kammer der Gräfin). — Der gewöhnliche Typus der complizierten Mansions war also ein grosser Saal und ein kleinerer Raum, der meist eine Kammer darstellte, aber auch andere Räume, z. B. die Küche.

Das Champ stellt dar in: I. einen Wald, einen Richtplatz und den Hof des Schlosses mit einem Brunnen;

II. 2 Häfen, das Meer, ein Schlachtfeld, einen Richtplatz und das heilige Land (?);

III. einen Wald, der an eine Einsiedelei grenzt, mit einem Baum zum Anbinden, den Platz vor einem Schlosse;

IV. 2 Häfen, das Meer mit einer Insel und einem Schiff, den Platz vor einem Palast;

V. den Platz vor einem Schloss oder Haus, freies Feld, Wald mit Baum zum Anbinden, an eine Einsiedelei grenzend, Richtplatz, Wüste (?);

VI. freies Feld;

VII. einen Weideplatz, Wald mit Kapelle und Baum zum Anbinden, Richtplatz;

VIII. den Platz vor einem Hause, freies Feld, Richtplatz mit Muttergottesbild und Baum zum Hängen;

IX. Strassen einer Stadt, Meer mit Schiff, 2 Häfen, freies Feld mit Quelle, Garten (?);

X. freies Feld, Wald mit Kapelle und Muttergottesbild, Richtplatz;

XI. einen Hof vor der Kirche mit Brunnen, Richtplatz, (Platz für den Zweikampf);

XII. Wald mit Graben und Baum zum Anbinden, Platz vor der Kirche mit Düngerhaufen.

Am häufigsten stellt demnach das Champ den Platz vor Häusern, Schlössern u. dgl. dar, dann freies Feld,

eine Viehweide u. s. w. — Sehr oft ist der Wald vertreten (in I, III, V, VII, X, XII) und zwar auffallend oft in der Form, dass er an eine Kapelle oder Einsiedelei stösst und dass er einen Baum enthält, an den einer der Hauptheldon oder Heldinnen gefesselt wird. Er ist ein Schlupfwinkel für Räuber. Einmal befindet sich ein Graben in ihm. — In II, IV und IX muss das Champ ein Meer enthalten, das in einem Falle sogar eine Insel umgiebt und auf dem sich die Reisenden zu Schiffe von einem Hafen zum anderen begeben. — Typisch ist seine Verwendung als Richtplatz. — Manchmal muss auch eine Quelle darauf sein oder ein Brunnen.

An Bühnenrequisiten scheinen unsere Dramen auch bescheidene Ansprüche zu stellen. Zunächst scheint die Gesellschaft eine grosse Puppe besessen zu haben, die ein Kind darstellte (III, V, VI); an Tieren kamen auf die Bühne: Hunde (I, III und X), wilde Tiere (III und VII), Schafe, die auf die Weide geführt werden, (VII und IX), eine Taube, die Speise und Trank bringt. — An unbelebten Dingen erscheinen darauf: Betten (I, II, V, XI), Stroh dazu (I), ein Schiff, (II, IV), Leiter zum Galgon (II), Herd mit grossem Kochtopf (VI), Muttergottesbilder, aus Holz oder gemalt (VII, IX, XI), Zauberbuch (VIII), Gebetbuch (XI), Sitz für die Tochter des Sultans (IX), Brot und ein Krug voll Wasser (IX), Schlüssel zum Gefängnis (IX), Holz und Instrumente zum Schnitzon eines Muttergottesbildes (IX), ein oder zwei Kästchen voll Gold und Edelsteinen (IX), ein Beutel voll Gold und Juwelen (III), Altar in dem sich jemand versteckt (XI), Altar in der Kirche von Liesse (XII), Amboss, Hammer (XI), Würfelspiel (III, XII), Düngerhaufen (XII), Steine zum Werfen (XII).

Waffen II, III, X. — Dolch XI, ein frischgeschmiedetes Schwert (XI), runder Schild (XI), Ritterhandschuh (XI). —

Ein alter Mantel, Nonnengewand und Schleier (V), ein einfaches Kleid für Notre Damo (VI), Hirtenkleid für den Teufel (VII), Pilgergewänder (XII), Jagdhörner (I, X).

Speise- und Trinkgeschirr (I, VI), Henkerwerkzeuge (Stricke aus Hanf oder Pferdehaaren) V, VII, VIII, Baum zum Hängen VIII, Leiter zum Galgen II, Richtblock und Richtschwert II, IV, V, VIII, Rad, Zangen zum Zwicken, Hammer, Messer, Ruten, „manches“ (Bohrer oder Messer?), eiserne Haken, Ketten, Zangen, Pfahl zum Anbinden des zu Zwickenden, glühende Zangen (X), Brennholz zum Scheiterhaufen (I, V, VIII, X).

An Beleuchtungs- und Feuereffekten ist folgendes zu verzeichnen:

Mondschein, dunkle Nacht, Dämmerung (I), dunkle Nacht, (II, V), Beleuchtung des Gefängnisses während und nach der Sendung der Engel (IX), der Kammer beim Erscheinen der Jungfrau (XI).

Feuersbrunst, brennender Scheiterhaufen (I), Blitz und Donner, als der Teufel die beiden Räuber zur Hölle trägt (III), brennender Scheiterhaufen (V), Feuer und Sturm von Gott geschickt, um die Gräfin von den Räubern zu befreien (VII), Feuer, in dem der Teufel erscheint (VIII), Blitz und Pest (?) beim Tode Wilhelms des Abtrünnigen (XI), Feuer beim Tode der beiden Räuber (XII).

Auch Maschinerieen müssen vorhanden gewesen sein, so diejenige, um darzustellen, wie Guyon aus dem Fenster des Palastes ins Meer (Höhle? V. 979) geworfen wird, aus dem er von Notre Dame gerettet wird (II); ein Apparat zur Darstellung der Scene, wo die Amme sich erhängt, die später von der Jungfrau wieder zum Leben gerufen wird (VI); ein solcher zur Vorführung des Köpfens (X). Auf verhältnismässig einfache Weise wird wohl das Bluten des Marienbildes in der Kirche zu Cambron nach den Dolchstichen des Renegaten bewirkt sein.

§ 8. *Die Mitglieder der Confrérie und die Darsteller der Louvetschen Stücke.*

Was nun die Mitglieder der Confrérie betrifft, so lässt sich nur weniges zusammenstellen:

Das *Personenverzeichnis von III* ist unterzeichnet worden von:

Maistre pierre treharron laisné. Phlier roullart. Guillaume doriot. Jaques harlement.

In der *Überschrift zu VIII* findet sich die Angabe:

„En laquelle anné estoient maistres et gouverneurs de ladite confrerie maistre Pierre Treharron, le jeune Jehan mauctier, Jaques Roussel et michel bastonnier."

Augenscheinlich hat also der Vorstand der Confrérie aus vier Personen bestanden, von denen der eine „maistre" genannt wurde.

Aus der am Schlusse von 10 unter 12 Mystères wiederkehrenden Bitte „d'entretenir la confrerie" lässt sich schliessen, dass die Gesellschaft auch an Gelderwerb dachte. Ob das gesammelte Geld nur dazu diente, die Kosten der Aufführung zu decken, oder ob es noch anderen Zwecken diente, wissen wir nicht. Beinahe sollten wir das letztere vermuten, wenn die Vorstellungen, wie Bapst annimmt, lediglich ein Vorwand zu Schwelgereien waren, so dass die Pariser dem Verein den Spitznamen *Confrérie aux Goulus* gaben.

Die Mitglieder der Confrérie führten die Stücke selbst auf, was aus der Liste der Darsteller zu III hervorgeht, in welcher die Familie des Maistre Treharron zweimal vertreten ist.

Leider ist diese Darsteller-Liste die einzige in unserer Sammlung, und diese ist noch nicht einmal ganz ausgefüllt. Ich lasse sie hier folgen:

Sensuynent les personnaiges de ce present mistere:
Adrianus, conte de flandres. Cela personne.

La contesse, sa femme	Ma bonne.
Alphanus, frere du conte	Jehan emery.
Le chevalier dalphanus	?
Lescuyer du conte	S. Treharron.
Le premier brigand	Nicolas francoier.
Le deuxième brigand	Grisfon.
L'hermite	hochart.
Le marchant	?
Dieu	?
Notre Dame	Marie Treharron.
La voix divine	?
Gabriel	Cosine rocheron.
Raphael	?
Le dyable	Charles desprez.

Einer der Darstellenden, nämlich Hochart (l'hermite) scheint, wie Louvet, auch der Confrérie de la Passion angehört zu haben; wenigstens wird im Mietvertrag vom 30. August 1548 ein Guillaume Hochart als confrère genannt. (Julleville Myst. I, vgl. 6).

Im Übrigen dürfte wohl die wichtigste Thatsache, die sich aus dieser Liste erschliessen lässt, die sein, dass die Confrérie de Notre Dame de Liesse auch Frauen auf der Bühne auftreten liess, wie das in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts üblich wurde. Da noch nicht alle Rollen verteilt sind, so dürfen wir wohl annehmen, dass das vollständige Verzeichnis auch hinter Raphael, vielleicht auch hinter „La voix divine" einen Frauennamen enthalten hätte.

Verteilen wir nun dieser Liste entsprechend die Rollen auch in den übrigen Stücken, so ergiebt das an Frauenrollen für Stück:

I. 5 (la fille du chastellain, la cousine, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

II. 2 (Notre Dame, Valerie, fille de l'empereur);

III. 4 (5?) (La comtesse, Notre Dame, Gabriel, Raphael, La Voix divine);

IV. 3 (Fenice, fille de l'empereur de Grece, Notre Dame, Gabriel);

V. 3 (Florence, l'ange, la prioresse);

VI. 6 (la chevalière, la coquine, la nourisse, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

VII. 4 (la comtesse, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

VIII. 5 (la femme du bourgeois, la paillarde, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

IX. 4 (Ysmerie, fille du soubdan, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

X. 4 (Ysabelle, fille du conte, Notre Dame, Gabriel, Raphael);

XI. 3 (4?) (le paige? Notre Dame, Gabriel, Raphael);

XII. 3 (la dame, la comtesse, Notre Dame).

Die Zahl der auftretenden Frauen schwankt zwischen 2 und 6.

Ich glaube, wir dürfen unter diesen Frauenrollen wieder zwei Gruppen unterscheiden: diejenige der durchaus ernsten;

dazu gehören unbedingt die Rollen der Notre Dame und der Engel Gabriel und Raphael, ferner die der Valerie, fille de l'empereur (II), der comtesse (in III), über die der Teufel sich freilich schon bedenklich äussert, der Fenice, Tochter des Kaisers von Griechenland (IV), der chevalière und der nourisse (VI), der Ysmerie, fille du soubdan (IX) und der Isabelle, fille du conte (X). — Ihnen gegenüber stehen die Rollen einiger Frauen- und Mädchengestalten, denen zwar, mit einer Ausnahme, selbst kein Vorwurf in sittlicher Beziehung gemacht werden kann, denen aber auf der Bühne unsittliche Anträge gemacht werden, was ihnen voraussichtlich in den Augen des Publikums etwas Pikantes gab. An ihrer Spitze stehen die Rollen der fille du chastelain und der Cousine in I, bei denen der Beischlaf, freilich in tiefer Dunkelheit, als auf der Bühne ausgeführt gedacht wird; dann folgt Florence (V), der zweimal unsittliche Anträge gemacht werden, die einmal von dem abgewiesenen Liebhaber an einen Baum gebunden wird, zu der der zweite abgewiesene Liebhaber in der Nacht sich in die Kammer stiehlt, um seinen Racheplan auszuführen, und die zum Feuertode an einen Pfahl gebunden wird; auch die Gräfin in VII steht in Verdacht unkeuschen Lebenswandels; der Gouverneur macht ihr einen unsittlichen Antrag und ringt mit ihr in der Kapelle; der erste Räuber will sie notzüchtigen und bindet sie an einen Baum, um sie zu zwingen, ihm zu willen zu sein. In genau dieselbe Lage gerät die dame in XII. Die beiden Räuber würfeln um sie. Die Gräfin hält sie für die verkappte Maitresse ihres Mannes und begeht ihretwegen Selbstmord. Sie wird zum Feuertod verurteilt. — Die Rolle der Isabelle (in X) könnte nur insofern zu obscönen Scenen Anlass gegeben haben, als sie zum Feuertod vom Henker an den Pfahl gebunden wurde.

Die diese Rollen spielenden Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts mussten manches bedenkliche Wort von seiten der Mitspieler und vermutlich auch von seiten des Publikums über sich ergehen lassen. Es ist wohl anzunehmen, dass, da es lange gedauert hat, ehe Frauen überhaupt die Bühne betraten, diese Rollen selbst für die Frauen und

Töchter der wenig gebildeten Mitglieder der Confrérie de Notre Dame de Liesse wenig Anziehungskraft hatten, und das mag wohl auch den Umstand erklären, dass in Stück III die Gräfin von einer Bonne gespielt wurde, während die Frau oder Verwandte eines hervorragenden Mitgliedes der Confrérie, Marie Treharron, Notre Dame gab und Cousine Rocheron sich gar mit der Rolle Gabriels begnügte. Vermutlich hatte die Scene, wo die Gräfin bei dem Eremiten weilt und die Reden des Teufels über diese Situation etwas Bedenkliches für die beiden letzteren. (Freilich ist auch in Anschlag zu bringen, dass die Ehre, Notre Dame oder einen Engel zu spielen, verlockend gewesen sein mag). Ich neige zu der Ansicht, dass Rollen wie die der fille du chastelain und Florences von Darstellerinnen gespielt wurden, die etwa mit der Bonne auf gleicher Stufe standen.

Kinder treten sprechend nur in XII auf; wo sonst Kinder eine stumme Rolle spielen, werden sie vermutlich durch Puppen ersetzt. Für Stück VI, in welchem der Teufel das Kind in einen Kochtopf voll siedender Suppe wirft und es nachher in den Speiseschrank gelegt wird, scheint mir das gewiss.

C. Die zwölf Mystères.

§ 9. Vergleich mit der grossen Mirakelsammlung des XIV. Jahrhunderts.

Mit Recht weist L. Petit de Julleville auf die Ähnlichkeit der in der Confrérie de Notre Dame de Liesse aufgeführten Mystères mit den Mirakelspielen der grossen Sammlung aus dem XIV. Jahrhundert hin. In der That hilft die Jungfrau Maria ihren treuen Dienern oder Dienerinnen dort genau wie hier. Meist verwendet sie sich bei Gott für dieselben und wird dann, begleitet von Gabriel und Raphael zur Rettung aus der Not auf die Erde hinabgesandt. Die Engel singen dabei, und sie selbst ist von göttlichem Glanze umstrahlt; wenigstens sagen die Bühnenweisungen in XI: „notre dame et les anges descendent en chantant“ und „notre dame saparoit a Jehan de lestine en chartre“, und ähnlich in IX:

Les anges portent lymaige de notre dame dedans la maison et chantent faisant lumyere grande."

Trotz der Ähnlichkeit beider Sammlungen in diesem einen Punkte scheint mir aber der allgemeine Charakter derselben sehr verschieden zu sein. Der oder die Dichter der Mirakel des XIV. Jahrhunderts bestrebten sich entschieden mit aufrichtiger Frömmigkeit, die Jungfrau Maria als himmlische Königin, die sich liebreich um das Wohl ihrer Diener und Dienerinnen bemühte, mit einem gewissen Pomp auftreten zu lassen, was sie schon dadurch bewirkten, dass sie für die sie begleitenden Engel Rondels dichteten. Für Jean Louvet ist sie enschieden nur die bequeme Dea ex machina, „ohne die es nun einmal nicht geht", weil es in der Confrérie so Mode ist. Er behandelt sie wie jede andere Person des Stückes und lässt sowohl sie wie Gott stets in gewöhnlichen Achtsilblern oder (aber selten!) in Zehnsilblern sprechen; um fromme lyrische Rondels bemüht er sich nicht; Rondels verwendet er, wie die Mysteriendichter des 15. Jh., ausschliesslich in den Dialogen der Henker- oder Abschiedsscenen oder lässt sie seine Grafen und Gräfinnen sprechen. Mit der Anweisung: *les anges chantent* hat er genug gethan.

Und wo bleiben nun erst die vielen Vertreter der Geistlichkeit, die in den Mirakeln des XIV. Jahrhunderts eine so grosse Rolle spielen: die Päpste, die Cardinäle, die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Mönche, Einsiedler etc.? — Die höchste dem geistlichen Stande angehörige Person in den Jean Louvetschen Stücken ist der Bischof von Dalmatien (IV), der aber nur als Hofmann auftritt; dann folgen ein Abt, ein Mönch, ein Laienbruder (in VI), eine Äbtissin (in V), ein Einsiedler (in II und V). In allen 12 Stücken treten im ganzen 6 Geistliche auf, in den ersten 3 Mirakeln der erwähnten Sammlung allein über 20! — Dagegen erscheint die komische Figur des Teufels in der Mehrzahl der Mystères (in I, III, VI, VII. VIII, XI, XII) — Ich brauche kaum zu erwähnen, dass weder Predigt noch Serventois die Mystères begleiten, stattdessen schwächt eine Bitte um Unterstützung der Confrérie, die sich mit zwei Ausnahmen am Ende aller Stücke befindet, noch ihre Wirkung.

Ist so das religiöse Element entschieden nicht sehr stark in Louvets Mystères vertreten, so lässt sich auch in anderer Hinsicht erkennen, dass der Dichter die Wirklichkeit und das ihm Naheliegende dem Erhabenen und Fernliegenden im allgemeinen vorzog.

Haben wir schon gesehen, dass sein höchster Geistlicher ein Bischof ist, so kann es uns nicht mehr überraschen, dass die höchsten Vertreter des weltlichen Standes, seine Fürsten für gewöhnlich Grafen sind, und zwar solche von Flandern, Artois oder Hennegau. Einmal versteigt er sich zu einem Herzog von Burgund; aber ein König erscheint bei ihm nicht, und in I, wo die uns bekannten Versionen von einem König von Egypten oder Portugal sprechen, ist bei ihm ein Graf von Artois daraus geworden. Freilich, die fabelhaften Kaiser von Rom und Konstantinopel sowie der Sultan von Egypten sind beibehalten; aber in V sind Emere und Florence entschieden nicht Kaiser und Kaiserin wie in den anderen Fassungen der Sage. — Des Dichters Lieblingsfiguren sind: Der Henker und sein Knecht (I, II, IV, [Hurtevent u. marinier], V, VII, VIII, XII), Räuber, (III, VII, XII), verkommene Soldaten (X), Gauner, Bettler und Bettlerinnen (VI, VIII).

Hierdurch ist der Gesamtcharakter unserer Stücke schon gekennzeichnet. Abgesehen von wenigen Ausnahmen stehen die darin auftretenden Personen dem Volke gewissermassen nahe. Der Abstand zwischen Hoch und Niedrig ist so gering wie möglich gemacht. Dem Geschmack des Publikums an Gerichts- und vor allem Henkerscenen ist der Dichter reichlich entgegengekommen, und durch das Auftreten des Teufels und Unterhaltungen von Räubern, verkommenen Soldaten, Gaunern, Bettlern und Bettlerinnen, hat er es fertig gebracht, in seine ursprünglich ernsten Legendenstoffe humoristische Elemente hineinzubringen, so dass wohl recht häufig seinen Zuschauern die Scene im Paradiese und das Auftreten der Jungfrau nur als unvermeidliche Zugabe zu den ergötzlichen übrigen Scenen erschienen (Vgl. das Kind im Kochtopf!). Sehr wahrscheinist aber auch, dass der Dichter sich nicht scheute, die weiblichen Mitglieder der Confrérie, die auf der Bühne auftreten, in recht bedenkliche Situationen zu bringen, für die sein Publikum ihm jedenfalls sehr dankbar war.

§ 10. Dichter und Publikum.

Danach scheint es mir verkehrt, wenn Julleville das Publikum, vor dem diese Stücke aufgeführt wurden, für sehr fromm und den Dichter für sehr hiuter dem Geschmack seiner Zeit zurückgeblieben hält. Ich für mein Teil glaube, dass Dichter wie Publikum das Erscheinen der Jungfrau einfach mit in den Kauf nehmen mussten, weil nun einmal die „Confrérie de Notre Dame de Liesse“ nach alter Vorschrift durch derartige Aufführungen das Fest von Mariä Geburt feierte und sonst vielleicht gar nicht die Erlaubnis zu theatralischen Veranstaltungen bekommen hätte; dass man aber nicht so sehr erbaut als recht angenehm unterhalten werden und, wenn möglich, recht spannende „Mordgeschichten“ oder „etwas zum Lachen“ haben wollte.

Diese Auffassung stimmt auch zu dem, was Germain Bapst in seinem „Essai sur l' histoire du théâtre (Paris 1893)“ p. 68 über die confrérie sagt:

„Ces représentations sont surtout *une occasion de réunions et de banquets copieux*, qui, demeurés légendaires, ont fait attribuer à cette association, plus ou moins religieux le sobriquet populaire de *Confrèrie aux Goulus*“ (Lanval, Antiquités de Paris,t. X, 610)“.

§ 11. Bemerkungen zu den Inhaltsangaben. — Quellen.

Den Inhaltsangaben der Mystères habe ich beigegeben: ein Verzeichnis der voraussichtlich zu den einzelnen Scenen notwendigen „mansions“ und Charakteristiken der einzelnen Stücke sowie Erörterungen über die Beziehungen derselben zu anderen Fassungen von Legenden oder Sagen.

Die Quellen der einzelnen Mystères habe ich nur in einem Falle mit einiger Sicherheit feststellen können (I); in einem auderen (V) ist uns die betreffende Version der Sage wahrscheinlich verloren gegangen, die Quelle ist also nur annähernd zu bestimmen; in zwei Fällen scheint Louvet aus Lokalsagen geschöpft zu haben, von denen es zweifelhaft ist, ob sie ihm überhaupt geschrieben oder gedruckt vorlagen. (IX und XI). Für zwei weitere Stücke (X und XII) halte ich es für wahrscheinlich, dass der Dichter sie selbstständig nach seiner Art erfand. Zu den übrigen 6 Stücken dagegen sind

die Vorlagen uns entweder nicht erhalten geblieben oder wenigstens mir nicht bekannt.

§ 12. Einteilung der Louvetschen Mysterien in 4 Gruppen.

Nach ihren muthmasslichen Quellen könnte man Louvets Mystères etwa in folgende vier Gruppen einteilen:

A solche Stücke, die ernste romanartige Stoffe enthalten: I. La Comtesse d'Artois qui occist le chamberlain. II. Hugon et Tirius. IV. Le Méchant Sénéchal. V. Florence de Rome.

B solche Stücke, die vermutlich humoristisch gefärbten Legenden ihre Entstehung verdanken: III. Adrianus, comte de Flandre, et sa femme surpris de brigands. VI. L'Enfant que le Diable mist en la marmite. VII. La Comtesse de Flandre et le diable en berger. — VIII. La méchante Bourgeoise.

C solche, die Lokallegenden von durchweg ernstem Charakter nachgedichtet sind: IX. Les trois chevaliers qui furent sauvés par l'image de Notre Dame de Liesse. — XI. Le turc regnyé qui perça l'image de Notre Dame de Cambron-Casteau.

D solche die frei erfunden zu sein scheinen:

X. Isabelle, fille du Conte d'Artois, accusée par le méchant Conte de Henault. XII. Le Chevalier et la Chevalière surpris de brigands.

I.

La Comtesse d'Artois qui occist le Chamberlain.[1])

§ 13. „La Comtesse d'Artois qui occist le Chamberlain", „La femme du Roy de Portugal" und die 31ste Erzählung der „Vie des Peres".

Dieses Mystère hat grosse Ähnlichkeit mit dem Mirakel „*La femme du Roy de Portugal*" aus der grossen Mirakelsammlung des XIV. Jahrhunderts. (hgg. von G. Paris et U. Robert

1) Die hier gegebenen Ueberschriften sind nicht die von Louvet selbst herrührenden, sondern von mir gewählt. Die Ueberschriften in der Handschrift geben lediglich das Abfassungsjahr an; dieselben können leicht bei Julleville (a. a. O.) eingesehen werden. Eine Bezeichnung jedes einzelnen Stückes nach seinem Inhalt schien mir praktischer.



für die Société des Anciens Textes Français, Paris 1876 bis 1883, I S. 147 ff.) Als Vorlage scheint dasselbe jedoch unserem Dichter nicht gedient zu haben; denn, wollten wir auch von vielerlei Abweichungen in der Anordnung des Stoffes absehen, so muss uns doch der Umstand überzeugen, dass sich keinerlei wörtliche Anklänge vorfinden. Hätte Jean Louvet das Mirakel gekannt, so würde er sich sicher nicht gescheut haben, ganze Scenen aus demselben abzuschreiben, wofür wir ja Beispiele bei anderen „Dramendichtern" des Mittelalters haben. Wahrscheinlicher dürfte es sein, dass beide Autoren dieselbe Quelle benutzt haben, nämlich die 31ste Erzählung aus den *Vies des Pères* (nach der Reihenfolge der Hs. A, vgl. Weber, Handschriftliche Studien p. 12), deren Titel lautet: „*De la roine qui occist son seneschal*" und die von Méon (im Noveau Recueil II 256) abgedruckt ist.

Zum Vergleich will ich im Folgenden den einzelnen Partien des Jean Louvet'schen Mystères die entsprechenden Teile dieser Erzählung und darauf diejenigen des erwähnten Mirakelspiels nachsetzen. Ich bezeichne dabei das Mystère Jean Louvets mit **L**, die Erzählung aus den Vies des Pères mit **V** und das Mirakel mit **M**.

§. 14. Inhaltsangabe und Vergleich im Einzelnen.

L: (Schloss des Grafen v. Artois und Camp vor dem Schlosse). Der Graf von Artois bricht mit seinem Kämmerling, seinem Knappen, seinen Jägern und seinen Hunden zur Jagd auf (1—96).

(Hölle). Sathan ermahnt seine Teufel, einen Sturm hervorzubringen, um die Jäger zu stören. (97—115).

(Champ, [Wald]). Infolgedessen muss der Graf die Jagd aufgeben, und, da er am Waldesrand ein Schloss erblickt, (vor dem Schloss des Schlossherrn) so lässt er durch seinen Kämmerling um Gastfreundschaft bitten (116—156); aber erst als er sich selbst zu erkennen giebt, (Schloss des Schlossherrn) eilt der grobe Pförtner zum Schlossherrn, um ihm den hohen Gast zu melden (157—164). — Dieser öffnet dem Grafen eigenhändig und empfängt ihn sehr höflich (165—188).

V: Der König von Egypten bricht eines Tages mit seinem Gefolge zur Jagd auf. — Von einem Sturm überrascht, entfliehen seine Begleiter, und, nach einem Zufluchtsort suchend, kommt er schliesslich zu einem Schloss. — Der Pförtner desselben, dem er angiebt, er sei ein Ritter, eilt sofort zum Schlossherrn, um ihm den Gast zu melden. — Dieser öffnet dem König eigenhändig, erkennt ihn und empfängt ihn sehr höflich. (1—38).

M: Der König von Portugal begiebt sich mit dem Seneschall, dem Ritter und einem Knaben auf die Jagd (1—38). — Beim Verfolgen eines Hasen irrt der König von seinem Gefolge ab und bittet den zufällig daherkommenden Knecht des Schlossherrn, ihn zur Wohnung seines Herrn zu führen (37—138). — Der Schlossherr empfängt den König sehr höflich, nachdem er ihm eigenhändig geöffnet hat (139—180).

(§ 15. L: Schloss des Schlossherrn). Auch die Tochter des Schlossherrn, welche inzwischen zur Jungfrau Maria gebetet hat (188—213), begrüsst ihn. Alsbald wird der Graf von Liebe zu ihr ergriffen und bittet auf den Rat seines Kämmerlings den Vater um ihre Hand. Obwohl dieser erklärt, dass das eigentlich zu viel Ehre für seine Tochter sei, willigt er schliesslich ein, und die Verlobung findet statt (214—326). Während der Graf seine Leute sich zum Aufbruch bereit machen lässt, betet das zu so hoher Ehre erhobene Mädchen zur Jungfrau, damit diese ihr ihren gottesfürchtigen Sinn erhalte (326—343). Der Graf setzt die Hochzeit auf den folgenden Tag fest und nimmt Abschied von Vater und Tochter, nachdem letztere ihm noch den Schlüssel zu ihrer Kammer übergeben hat (373—367).

V: Auf eine Aufforderung des Schlossherrn kommen auch seine Frau und seine Tochter herbei und begrüssen den hohen Gast. — Während sie mit dem König speisen, wird dieser von Liebe zur Tochter des Schlossherrn ergriffen, und am folgenden Morgen bittet er um ihre Hand. Die drei fallen ihm vor Freuden zu Füssen, und die Verlobung findet alsbald statt. — Gleich darauf kommt auch das Gefolge des Königs im Schloss an, darunter auch der böse Seneschall, dem er seinen Entschluss mitteilt. Als dieser sieht, dass das Mädchen hübsch ist, lobt er seine Wahl. Der König will die Hochzeit in drei Tagen abhalten und nimmt Abschied von Eltern und Tochter, nachdem letztere ihm noch den Schlüssel zu ihrer Kammer für einen geheimen Besuch in der folgenden Nacht übergeben hat. (139—252).

M: Die Gemahlin, die Tochter und die Nichte des Schlossherrn kommen aus eigenem Antrieb, den Fremden zu begrüssen. — Während sie mit dem König speisen, bittet dieser um die Hand der Tochter des Schlossherrn. Obwohl die Eltern erklären, dass das eigentlich zu viel Ehre für sie sei, willigen sie schliesslich ein, und die Verlobung findet alsbald statt. Das Hochzeitsfest soll nach Verlauf eines Monats gefeiert werden; doch ringt der König in einem Gespräche unter vier Augen der widerstrebenden Braut das Versprechen ab, ihm schon vorher eine Nacht zu gewähren und erhält von ihr den Schlüssel zu ihrer Kammer. — Dann nimmt er Abschied, um sein Gefolge wieder aufzusuchen, während das Mädchen der Mutter Gottes dankt und der Schlossherr und seine Gemahlin an die Vorbereitungen zur Hochzeit denken. (181—442).

§ 16. **L**: (Schloss des Schlossherrn und Champ davor). Den Schlüssel zur Kammer des Mädchens hat der Graf von Artois zur Aufbewahrung dem Kämmerling übergeben, der im Schlosse zurückgeblieben ist, um die Vorbereitungen zum Hochzeitsmahl zu treffen. (368—388).

(Hölle). Sathan beschliesst, diesen mit Liebe zur Tochter des Schlossherrn zu erfüllen. (V. 389—402).

(Champ [Wald], Mondschein). Der Graf sieht sich gezwungen, die Nacht im Walde zuzubringen (403—416).

(Schloss des Schlossherrn). Die Tochter des Schlossherrn geht zu Bett. (417 - 427).

(Dunkle Nacht). Auf Anstiften Sathans begiebt sich der Kämmerling zur Kammerthür, giebt sich für den Grafen aus, und, da er ihr droht, sie nicht heiraten zu wollen, wenn sie ihn nicht einlasse, so thut sie ihm seinen Willen. (453—486).

(Hölle). Freude Sathans. (487—496).

(Champ, [Wald, Morgendämmerung]). Der Graf beschliesst, zum Schloss zurückzukehren. (487—505).

(Schloss des Schlossherrn). Die Tochter des Schlossherrn findet, dass ihr Verführer nicht der Graf ist, und eilt unter Wehklagen zu ihrer Cousine. (509—541). Unterredung zwischen beiden. (542—553).

Grosse Lücke.

(Champ vor dem Schloss des Schlossherrn). [Ermordung des Kämmerlings. Versenkung des Leichnams in den Brunnen].

V: Den Schlüssel zur Kammer des Mädchens übergiebt der König unterwegs dem Seneschall, nachdem dieser ihm vorgestellt hat, wie wenig sich die getroffene Verabredung

für einen König zieme. — Der ungetreue Diener beschliesst jedoch, selbst das Mädchen zu beschlafen und führt das in der Dunkelheit auch wirklich aus. — Durch sein Schnarchen wird aber hernach das Mädchen misstrauisch gemacht (Il nest ne si gros ne si grans, Joenes est et cist vieil ronflanz) und holt ein Licht. — Als sie den Seneschall erkennt, nimmt sie sein Schwert und stösst es ihm durchs Herz. Sie und ihre Cousine werfen den Leichnam in einen Brunnen (253—342).

M: Als der König nun den Seneschall und den Ritter wiederfindet und ihnen erzählt, welch wichtige Wahl er getroffen, tadeln ihn beide, weil er ein Mädchen von so niedriger Herkunft zur Königin machen wolle, und, als er dem Seneschall im geheimen vertraut, was er für die folgende Nacht plant, weiss ihn dieser davon abzubringen; ja, der König übergiebt ihm sogar, um selbst nicht in Versuchung zu geraten, den bewussten Schlüssel. — Statt nun, wie ihm befohlen worden ist, Wildbret für das Hochzeitsfest zu erlegen, beschliesst der Seneschall, selbst die Tochter des Schlossherrn zu beschlafen, damit sein Herr darnach von seiner Heirat abstehe. (443—650). (Lücke?)

Die Tochter des Schlossherrn entdeckt, dass ihr Verführer nicht der König ist und eilt unter Wehklagen zu ihrer Cousine. — Auf ihren Rat tötet sie den Seneschall mit einem Messer, dabei die Jungfrau um Vergebung anflehend, und beide werfen den Leichnam in einen Brunnen. (651—758).

§ 17 **L:** (Champ vor dem Schloss des Schlossh.). Der Graf kehrt von der Jagd zurück und begrüsst, nachdem er noch einmal durch den groben Pförtner aufgehalten ist, (Schloss des Schlossherrn) den Schlossherrn und seine Tochter, vermisst zu seinem grossen Ärger den Kämmerling, beruhigt sich aber und giebt seinem Knappen den Befehl, den Kaplan zur Vollziehung der Trauung herbeizuholen. (554—613).

(Haus des Kaplans). Unterredung zwischen dem Knappen und dem Kaplan (614—632).

(Schloss des Schlossherrn). Trauung und Hochzeitsmahl, während dessen dem Kaplan der geringe Appetit der jungen Frau auffällt (633—730).

(Hölle). Sathan beschliesst, das Fest zu stören. (731—739.)

(Schloss des Schlossherrn.) Fortsetzung des Hochzeitsschmauses. Auch dem Grafen fällt die traurige Miene seiner Gemahlin auf. In einem Monolog giebt diese zu erkennen, dass sie fürchtet, der Graf möchte erkennen, dass sie nicht mehr Jungfrau ist, und eilt zu ihrer Cousine

(740—779). — Diese willigt ein, gegen reichen Lohn an ihrer Stelle die Nacht mit dem Grafen zu verbringen und um Mitternacht, wenn derselbe schlafe, der Gräfin den Platz wieder zu räumen (780—813).

Sie thun laut Verabredung, nachdem die Gräfin ihre Cousine noch ermahnt hat, doch ja auf ihr Zeichen wieder aufzustehen (814—844).

(Hölle.) Sathans Freude (845—851).

V: Nachdem der König vergeblich den Seneschall hat suchen lassen, lässt er seine Barone versammeln und kündigt ihnen seinen Heiratsplan an. — Die Hochzeit wird gefeiert. Da die junge Königin fürchtet, der König möge erkennen, dass sie nicht mehr Jungfrau ist, so willigt ihre Cousine ein, die Nacht an ihrer Stelle mit demselben zu verbringen und um Mitternacht, wenn er schlafe, ihr den Platz wieder zu räumen. — Sie thun laut Verabredung. (V. 343—381).

M: Nachdem der König vergeblich auf die Rückkehr des Seneschalls gewartet hat, sendet er den Ritter und den Kaplan aus, die Tochter des Schlossherrn zur Trauung abzuholen, die darauf stattfindet. Die Hochzeitsfeier soll in 8 Tagen sein (759—910). Die Tochter des Schlossherrn, die fürchtet, der König möge erkennen, dass sie nicht mehr Jungfrau ist, bittet um eine Unterredung mit ihrer Cousine. Diese willigt ein, gegen das Versprechen einer vornehmen Heirat die Nacht mit dem König zu verbringen und um Mitternacht, wenn derselbe schlafe, ihr den Platz wieder zu räumen. Sie thun laut Verabredung, nachdem die Königin die Cousine noch einmal ermahnt hat, doch ja auf ihr Zeichen wieder aufzustehen (911—990).

§ 18 **L:** (Schloss des Schlossherrn). Die halbe Nacht ist vorüber, und die Gräfin will nun den Platz neben dem Grafen von Artois wieder einnehmen; aber vergebens fordert sie ihre Cousine auf aufzustehen. Da bindet sie dieselbe nach langem Wehklagen schliesslich mit den Füssen und mit dem Halse am Bett fest, zündet Feuer darunter an und schreit um Hülfe. Der Graf erwacht und dankt Gott für die glückliche Errettung aus dieser Gefahr, bedauert aber die Cousine, die angeblich in der Hinterkammer geschlafen hat und in den Flammen umgekommen ist (852—922).

V: Mitternacht ist verüber, und die Königin will nun den Platz neben dem König einnehmen; aber vergebens

fordert sie ihre Cousine auf, aufzustehen. Da wartet sie, bis dieselbc schläft, bindet sie am Bett fest und zündet Feuer darunter an. Der König erwacht und ist froh über die glückliche Rettung. Die Cousine ist verbrannt (382—420).

M: Im wichtigsten Moment weigert sich die Cousine, sich zu erheben. — Da bindet die Königin sie nach kurzer Klage, während sie schläft, am Bett fest, verstopft ihr den Mund, steckt das Bett in Brand und schreit um Hülfe. Der König erwacht und preist Gott für seine Rettung. Über den Verbleib der Cousine beruhigt ihn seine Gemahlin die behauptet, dass sie wahrscheinlich schon am Abend vorher entflohen sei. — Mehr zu denken giebt ihm das Verschwinden des Seneschalls. Um ihn zu suchen, verabschiedet er sich von der Königin (991—1094).

§ 19 **L.** (Hölle). Sathan fasst den Plan, die Gräfin durch Verzweiflung zum Selbstmord zu drängen (923–931).

(Schloss des Grafen v. Artois). Das misslingt ihm jedoch, da die Gräfin, statt sich selbst zu töten, zum Kaplan geht, um ihm alles zu beichten (932—950).

(Hölle). Infolgedessen will er diesen letzteren zu unzüchtiger Liebe zu ihr verleiten (V. 951—957).

(Haus des Kaplans). Als sie daher dem Kaplan ihr Sündenregister aufgezählt hat, erklärt dieser, ihr nur Absolution erteilen zu wollen, wenn sie ihm zu willen sein werde. Als sie das ablehnt, geht er davon, um sie beim Grafen zu verklagen.

(Champ vor dem Hause des Kaplans). Verzweifelt, bittet die Gräfin Notre Dame, ihr beizustehen (1014—1024).

(Schloss des Grafen v. Artois). Der Kaplan aber erzählte inzwischen dem Grafen alles, was seine Gemahlin ihm gebeichtet hat. Dieser sendet voll Wut eiligst einen Knappen ab, um die Gräfin zu holen (1025—1024), die, ahnend, was ihr bevorsteht, noch einmal zur Jungfrau betet (1056 –1060). Vor den Grafen gebracht, gesteht sie ihre Schuld und wird zum Feuertode verurtheilt (1061—1076).

V: Lange leben der König und die Königin glücklich; aber vergebens sucht letztere 2 Jahre lang durch fromme Werke (Erbauung einer Kirche) und Gebete ihre Gewissensbisse zu beruhigen; schliesslich geht sie zum Kaplan, um ihm alles zu beichten. — Dieser ist aber ein Heuchler und erklärt, ihr nur Absolution erteilen zu wollen, wenn sie ihm zu willen sein werde. Als sie das ablehnt, erzählt er dem

König, was seine Gemahlin ihm gebeichtet hat. Dieser lässt nach dem Brunnen schicken, in dem der Leichnam des Seneschalls gefunden wird, und beruft ein Gericht, das die Königin zum Feuertode verurteilt (421—538).

M: Während der König den Seneschall sucht, betet die Königin in der Kapelle zur Jungfrau und beichtet dann alle ihre Sünden dem Kaplan, den sie bittet, ihr schwere Busse aufzuerlegen. Dieser will ihr aber nur Absolution erteilen, wenn sie ihm zu willen sein wird. Als sie das ablehnt, schreibt er den Inhalt ihrer Beichte auf, um sie zu verklagen. — Er zeigt das Aufgeschriebene in ihrer Gegenwart dem König. Sie gesteht ihre Schuld, und, nachdem der Ritter den Kopf und den Rumpf des Seneschalls aus dem Brunnen hervorgeholt hat, wird sie zum Feuertod verurteilt (1229—1258).

§ 20. **L:** (Champ vor dem Schlosse des Gr. v. Artois [Richtplatz]). Neues Gebet zu Notre Dame (1077—1086).

Henkerscene (1087—1101).

(Paradies). Notre Dame bittet Gott für ihre Dienerin. Dieser verspricht ihr, dass die Gräfin ihrem Gatten wiedergegeben und dafür der Kaplan sterben soll. Notre Dame, Gabriel und Raphael begeben sich zur Erde (1102—1140).

(Champ vor dem Schloss des Gr v. Artois). Die Gräfin sagt ihrem Gemahl und ihrem Vater Lebewohl und soll gerade verbrannt werden, als Notre Dame erscheint und dem Grafen befiehlt, sie zu verschonen und dafür den schurkischen Kaplan verbrennen zu lassen. Graf und Gräfin lobpreisen die Jungfrau. Der Kaplan erleidet den Feuertod. Nachdem der Graf seine Gemahlin um Verzeihung gebeten hat deshalb, weil er sie einem so grausamen Tode hat überliefern wollen, lobpreisen alle noch einmal die Jungfrau (1141—1234). — Zum Schluss bittet der Graf die Anwesenden, die Confrérie zu unterstützen (1235—1247).

V: Da die Königin zu Notre Dame betet, so giebt diese dem Einsiedler ein, sich am folgenden Morgen zu erheben und zu der Versammlung zu gehen, die unter seiner Zelle stattfinden würde, um den König aufzufordern, seiner Gemahlin kein Leid anzuthun, da ihre Unschuld durch Wunder bezeugt werden würde. — Der König geht demselben entgegen, und auf seine Aufforderung lässt er die Königin kommen, die im Hemd mit verbundenen Augen erscheint. Aber Gott bewirkt, dass ihre Fesseln sich plötzlich lösen, und vom Himmel herab kommen zugleich ein Gewand, ein

Schleier und ein Brief, in welch letzterem auseinandergesetzt wird, wie die Königin zu dem Vergehen veranlasst ist. Der Einsiedler liest den Brief vor. — Da bittet der König seine Gemahlin um Verzeihung, und der heuchlerische Kaplan wird an ihrer Stelle verbrannt. — Die Verwandten des Seneschalls müssen für das Verbrechen desselben büssen. — Der König und die Königin leben von nun an glücklich, und die Königin vergisst nie, was Gott für sie gethan und nimmt ein seliges Ende. — Schlussermahnung (539—706).

M: Da die Königin zu Notre Dame betet, so fordert diese Gabriel und Michael auf, sie zum Einsiedler zu begleiten, damit dieser ihre Dienerin rette. — Auf Befehl der Jungfrau verkündet daher der Eremit dem König, dass die Sünden seiner Gemahlin alle durch seinen eigenen Leichtsinn veranlasst seien, da er dem Seneschall den Schlüssel übergeben habe, und fordert ihn auf, seine Gemahlin freizugeben und dafür den ruchlosen Kaplan zu verbrennen. — Auch zur Königin begeben sich Notre Dame und die beiden Engel, sagen ihr, dass sie gerettet sei, überbringen ihr ein Nonnenkleid und befehlen ihr, in Zukunft der Jungfrau und ihrem Sohne zu dienen. — Gleich darauf wird die Königin auch schon durch ein Hoffräulein und einen Ritter zum König befohlen, der sie um Verzeihung bittet und den Kaplan an ihrer Stelle zum Feuertode verurteilt; derselbe wird sofort vom Knechte zum Henker abgeführt. — Auf Anraten des Einsiedlers beschliesst der König, sein Reich den Armen zu schenken uud mit seiner Gemahlin eine Abtei zu gründen, wo sie der Jungfrau Maria dienen wollen. — Der Eremit fordert zum Gesang „Ave maris stella“ auf. (1229—1539).

§. 21. Allgemeiner Vergleich

Ich entnehme aus Vorstehenden einige Einzelheiten, um zu zeigen, welches das Verhältniss der 3 Versionen unserer Erzählung ist. Die Zahlen 1, 2, 3 etc. bis 7 mögen dabei auf die §§ 14—20 hinweisen, die die genaueren Vergleichungen enthalten.

	L	V	M
1.	Graf von Artois und Kämmerling, Knappe, Jäger u. Hunde.	König von Egypten mit Gefolge.	König von Portugal, Seneschall, Ritter u. Knabe.
	Sathan ruft den Sturm herbei.	—	—
	Des Grafen Gefolge bleibt bei ihm während des Sturmes.	Sein Gefolge entflieht vor einem Sturme.	Er irrt bei der Verfolgung eines Hasen vom Gefolge ab.

L	V	M
Er entdeckt selbst das Schloss des Schlossherrn.	= L	Ein Knecht bringt ihn zum Schloss des Schlossherrn.
Ein grober Pförtner ruft seinen Herrn herbei.	Ein höflicher Pförtner ruft seinen Herrn.	Kein Pförtner!
2. Es tritt nun die Tochter d. Schlossherrn auf.	Die Frau und die Tochter erscheinen.	Die Frau, Tochter u. Nichte erscheinen.
Man isst nicht zu Abend.	Man isst zu Abend.	Man isst zu Abend.
Der Graf bittet gleich um die Hand der Tochter. Der Kämmerling wird gleich um Rat gefragt und rät den Grafen zu.	Der König bittet am folgenden Morgen um ihre Hand. Der Seneschall kommt nach der Verlobung und lobt die Wahl.	Er bittet gleich um die Hand der Tochter. Der Seneschall ist nicht zugegen und rät später ab.
Die Hochzeit soll am folgenden Tage sein.	in drei Tagen,	in vier Wochen.
Die Tochter übergiebt den Schlüssel ohne Aufforderung.	mit Aufforderung, aber ohne Widerstreben.	mit Aufforderung und mit Widerstreben.
3. Der Kämmerling empfängt aus freiem Entschlusse des Grafen den Schlüssel	Der Seneschall empfängt den Schlüssel erst nach seinen Vorwürfen über die Unschicklichkeit der Verabredung.	wie in V.
u. bleibt im Schlosse des Schlossherrn.		wie in V; doch handelt er direkt gegen den Befehl seines Herrn, laut dem er Wildbret erlegen soll. — Scene in d. Kammer gar nicht.
Die Scene, wie der Kämmerling in die Kammer eindringt, ist breit ausgeführt,	nur kurz,	
Sathans Freude.	—	—
4. Zweite Pförtnerscene.	—	—
Die Trauung findet ohne vorherige Beratung statt.	nach vorheriger Beratung mit den Baronen.	ohne Berathung.

L	V	M
Hochzeitsfeier.	Hochzeitsfeier.	—
Sathans Freude.	—	—
5. Die Gräfin sagt, die Cousine habe in d. Hinterkammer geschlafen und sei verbrannt.	Die Königin sagt, die Cousine sei verbrannt.	Die Königin giebt an, sie sei am Abend fortgegangen, also nicht verbrannt.
6. Sathan versucht die Gräfin zum Selbstmord und den Kaplan zu seinem Schurkenstreich.	— — Desgl. desgl.	— —
Die Beichte der Gräfin wird dem Grafen mündlich mitgetheilt in Abwesenheit der Gräfin		schriftlich. in Gegenwart der Königin.
Man forscht nicht im Brunnen nach.	Der Leichnam wird aus dem Brunnen gezogen.	Kopf und Rumpf werden aus dem Brunnen gezogen.
—	Es wird ein Gericht berufen.	—
7. Henkerscene.		—
—	Einsiedler.	Einsiedler.
Die Jungfrau verkündet die „Unschuld" der Gräfin dem Grafen.	Die Fesseln lösen sich, Gewand, Schleier u. Brief vom Himmel.	Die Jungfrau erscheint nur der Königin u. dem Einsiedler. — Kein Wunder.
Die Gräfin zieht wieder zu ihrem Gemahl.	Sie scheint wieder zu ihrem Gemahl zu ziehen (doch Gewand u. Schleier?)	Sie wird Nonne, und der König verschenkt sein Reich und wird Mönch.

§ 22. Verhältnis der drei Fassungen der Legende zu einander.

Hieraus geht klar hervor, dass **V** in der Mitte zwischen **L** und **M** steht, vgl. besonders die Punkte unter 2. Es ist voraussichtlich Quelle für beide Dramen.

L lehnt sich im allgemeinen viel enger an **V** an als **M** (vgl. den Sturm, den Pförtner, Rat des Seneschalls betreffs der Heirat, Termin der Hochzeit, Wiedergabe der Beichte durch

den Kaplan). Letzteres hat seinen Stoff entschieden freier behandelt.

Wo einmal **L** und **M** in gleicher Weise von **V** abweichen (Bitte um die Hand der Tochter, Fortlassung der feierlichen Beratung vor der Trauung, des Wunders von Gewand, Schleier und Brief, die vom Himmel herabkommen) lässt sich das leicht durch die Änderungen, die eine Dramatisierung der Erzählung erforderte, erklären.

Anmerkung: Eine Inhaltsangabe, die Le Grand d'Aussy (Fabl. ou Contes) von dieser Erzählung ohne bestimmte Quellenangabe (Gautier der Vies des Pères?) giebt, entspricht im allgemeinen der Fassung **V.** Nur ganz kleine Abweichungen sind vorhanden: 1. Die Königin durchbohrt nicht das Herz des Seneschalls mit dem Schwert, sondern schneidet ihm den Hals ab. — 2. Die Königin lässt nicht nach dem Brunnen schicken, sondern wird selbst vom Kaplan dorthin geführt. — 3. Es kommen nicht Gewand, Schleier und Brief vom Himmel; sondern eine Taube bringt einen Brief herab. — Punkt 1 würde weiter zu **M** stimmen, wo Kopf und Rumpf aus dem Brunnen gezogen werden. — Vielleicht weichen die Hss. der *Vies des Pères* in dieser Beziehung von einander ab, und es ist nicht gerade die Hs. **A**, die **M** zu Grunde liegt.

Ich halte es auch sehr wohl für möglich, dass **L** aus einer anderen Hs. geschöpft ist, die vielleicht schon den König von Egypten in den Grafen von Artois verwandelt hatte, etwa aus dem „*Livre des Anciens Pères et des Philosophes*", das sich in der Bibliothek Margeretes von Flandern (1350 bis 1405), Gemahlin Philipps des Kühnen von Burgund, befand (vgl. E. Wolter, Judenknabe p. 12).

§ 23. Es frägt sich nun: welches sind die für die Jehan Louvet'sche Behandlung des Stoffes charakteristischen Punkte?

Folgendes scheint mir der Hervorhebung wert:

1. Jehan Louvet hat ganz neu geschaffen die Person Sathans, die überhaupt eine seiner Lieblingsfiguren ist, Sathan ist an allem Bösen, was in seinem Stück vorkommt. schuld. Er ruft den Sturm hervor, der den Grafen zwingt,

die Jagd zu unterbrechen; er verleitet den Kämmerling, in das Gemach der „fille“ einzudringen, nimmt sich vor, die Hochzeitsfreude zu stören, will die Gräfin zum Selbstmord treiben; er giebt dem Kaplan den Gedanken ein, sich die Gräfin zu willen zu machen; d. h. er und nicht die armen Menschenkinder sind am Bösen schuld.

2. Er hat von V herübergenommen, aber in seiner Weise verändert: die Person des Pförtners. Derselbe war in V höflich, bei Louvet musste er grob werden; denn er sollte das Publikum zum Lachen reizen. Je mehr humoristische Scenen das Stück enthielt, desto besser! Deshalb wird die Scene nachher in ähnlicher Weise wiederholt.

3. Die Scene, wie der Kämmerer in die Kammer der „fille“ eindringt, ist breit ausgeführt, weil sie etwas Grob-Pikantes enthielt, was den Zuhörern ausserordentlich gefiel.

4. Die Henkerscene, der M aus dem Wege geht, ist von L mit besonderer Liebe behandelt, wie sich das von einem „sergent à verge“ nicht anders erwarten lässt. Sie findet sich in fast allen seinen Stücken.

§ 24. Verschiedener Grundcharakter des Louvetschen Mystères und des Mirakels des XIV. Jahrhunderts.

Bedenken wir, dass in M von alledem nichts vorhanden ist, dass aber dafür die Person Notre Dames, deren Redeweise sich bei Jehan Louvet kaum von denjenigen der anderen Personen unterscheidet, in ganz anderer feierlicher Weise (unter Absingung von Rondels) auftritt, dass der Leichtsinn des Königs von der Jungfrau streng gerügt wird, dass die Königin in aufrichtiger Zerknirschung sich schwere Busse vom Kaplan auferlegen lassen will, so tritt uns recht klar der verschiedene Grundcharakter beider Dramen entgegen: das Mirakel des XIV. Jahrhunderts ist ein durchweg ernstes Stück, geschrieben von einem aufrichtig frommen Dichter, der durch seine Darstellung eine läuternde Wirkung auf die Herzen der Zuschauer hervorbringen wollte; für das Mystère des XVI. Jahrhunderts ist die ernste Handlung eigentlich nur noch der Rahmen, in den der „sergent à verge“

seine grob-humoristischen, obscoenen oder grausenerregenden Scenen einfügt; einziger Zweck des Stückes ist, dem Publikum zu gefallen.

II.

Guyon et Tirius.

§ 25. Vorbemerkungen.

„*Au besoing l' on voit ses amys*" könnte die Überschrift des zweiten Mysteres Louvets sein. Der Dichter, der vielleicht selbst schlechte Erfahrungen mit seinen Freunden gemacht hatte, scheint wenigstens am Schlusse diesen Satz, mit dem die letzte Rede des Tirius endet und diejenige Guyons beginnt, seinen Zuhörern als Moral seines Stückes mit auf den Weg geben zu wollen. Da jedoch, wie schon gezeigt, die erziehliche Wirkung seiner Mysteres dem Verfasser gleichgültig war, so ziehe ich den Titel: „*Guyon et Tirius*" nach den beiden Hauptheiden dieses Dramas vor Wie man aus der folgenden Inhaltsgabe entnehmen kann, finden sich in demselben Anklänge an die Sage von *Amis et Amiles*, und vielleicht ist irgend ein auf ihr beruhender Roman die Quelle Louvets. Der Dichter hat zahlreiche feststrophische Gebilde in den Text eingeflochten, und dieses Stück kann insofern als Muster Louvet'scher Dichtkunst gelten. Ich will daher im Folgenden auch auf die metrischen Eigentümlichkeiten des Stückes hinweisen.

§ 26. Inhaltsangabe nebst Proben der festen Dichtungsformen.

(Schloss Guyons). In einem Monolog, dessen Hauptteil aus einer *Ballade* (10-Silbler, 3 Strophen und Envoi) mit dem Kehrreim:

„Mon espoir est d'accomplir le voyage"

besteht, kündet Guyon, ein englischer Ritter, an, dass er von der Jungfrau Maria im Traum aufgefordert worden ist, die Sarazenen zu bekämpfen (1—49).

(Schloss des Tirius?). In Form eines Rondels (10-Silbler mit 5zeiligem Refrain) spricht Ritter Tirius der Jungfrau

seinen Dank für eine gleiche Aufforderung aus und begiebt sich zu seinem Freunde Guyon (50—76).

(Champ, zwischen dem Schlosse Guyons u. d. Meer). Beide beschliessen, sofort abzureisen (77—152), und schiffen sich nach Konstantinopel ein (153—182).

(Konstantinopel, Palast des Kaisers [Saal].) Zur selben Zeit findet, wieder in einer Art *Ballade* (10-Silbler, 3 Strophen und Envoi mit Ersatz des Kehrreims durch Wiederholung der ersten und letzten Zeile jeder Strophe) eine Beratung des Kaisers von Konstantinopel mit Phebus und dem Marschall über den Kampf gegen die Heiden, die sein Reich bedrohen, statt.

(Champ zwischen dem Meere und Konstantinopel). Im Hafen von Konstantinopel zu Schiff angekommen, trennen sich die beiden Freunde. (8zeiliges Abschiedsrondel:)

Tirius.
A dieu, chevalier magnifique;
En solas puissiez revenir.

Guyon.
Pour garder la foy cattholique,
A dieu, chevalier magnifique!

Tirius.
L'erreur de la loy paganique
De cueur prometz faire pugnir.

Guyon.
A dieu, chevalier magnifique!

Tirius.
En santé puissiez revenir.

Tirius will dem Kaiser von Konstantinopel seine Dienste anbieten, Guyon die Sarazenen im Heiligen Lande selbst bekämpfen (235—275).

(Palast des Sultans). Schon beschliesst auch der Sultan, Konstantinopel anzugreifen (21zeiliges *Rondel*, 10-Silbler):

Puisque Je suis puissant pour porter armes,
Puisque Je suis hardy pour fere alarmes,
Puisque Je suis au point de triumpher,
De plus en plus me conuient eschauffer
Soubz le harnois aux beliqueux vacarmes.
Je n'ayme riens synon que preux gens d'armes,

Targes, escuz, haches, lances, guysarmes,
Pour bien frapper comme on faict le chault fer.
Puisque je suis puissant pour porter armes
Puisque je suis hardy etc. (280—327),

(Konstantinopel, Palast des Kaisers) und Tirius wird deshalb mit Freuden vom Kaiser als Führer der Vorhut angenommen.

(Champ von Konstantinopel). Nach langen Hohnreden zwischen dem Kaiser und dem Sultan kommt es vor den Mauern der Stadt zu einer Schlacht, in welcher der letztere unterliegt und stirbt (328–428).

(Konstantinopel, Palast des Kaisers). Freude des Kaisers über seinen Sieg. Er macht Tirius zum Admiral und nimmt ihn an seinem Hof auf (429–455).

Diese Ehrenbezeugungen machen Phebus eifersüchtig, der sich vornimmt, ihn mit Hülfe seiner Söhne unschädlich zu machen (456—471).

(Zimmer des Tirius im Palast des Kaisers?). Während Tirius zu Notre Dame um baldiges Wiedersehen mit Guyon fleht (472—486), (Wohnung des Phebus) verabredet er mit diesen einen schändlichen Plan. Er will Tirius verklagen, dass er einen Vergiftungsversuch auf den Kaiser habe machen und seine Söhne zur Teilnahme daran habe überreden wollen (487—558).

(Palast des Kaisers [Saal]). Die Anklage erfolgt sofort, und der erzürnte Kaiser befiehlt dem Marschall, eiligst Tirius herbeizuholen (559—589).

(Zimmer des Tirius?). Unterredung zwischen dem Marschall und Tirius (V. 590–597).

(Saal). Auf das Zeugnis des Phebus und seiner beiden Söhne hin wird der letztere zum Tode verurteilt (8zeiliges Rondel, gesprochen vom Kaiser, Tirius und Phebus):

L'empereur.
Par mort il te convient desfaire.
Autre proies ne fault plus veoir.

Tirius.
Si j'ay tort, je veul satisfaire.

Phebus.
Par mort il te convient desfaire.

Tirius.
Vierge, tu congnois mon affaire;
Ne permetz pas me decepuoir.

L'empereur.
Par mort Il convient te desfaire!
Autre proies ne fault plus veoir.

Der Henker wird sofort bestellt (598—656).

Champ zwischen dem Heiligen Lande [1]) und Konstantinopel). Glücklicherweise macht sich — gerade zur rechten Zeit — Guyon wieder auf den Rückweg nach Konstantinopel (656—669), und während dort (Wohnung des Henkers) der erste Sohn den Henker holt (V. 670—686) (Champ vor Konstant.) und der Kaiser diesem befiehlt, Tirius zu hängen, der in seiner Not zu Notre Dame betet (V. 706—711), (Paradies.) legt auch schon Notre Dame bei Jesus ein gutes Wort für ihren Diener ein und erhält den Bescheid, dass alles nach ihrem Wunsche geregelt werden soll (712—732 Gewöhnliche 8Silbler!).

(Champ vor Konstant.). Schon steigt Tirius auf die Leiter zum Galgen, da langt Guyon auf dem Richtplatz an, findet zu seinem Schrecken seinen Freund in äusserster Todesgefahr, erfährt vom Kaiser, wessen er angeklagt ist, erklärt die Anklage für falsch und erbietet sich, seine Behauptung im Zweikampf zu verfechten. Phebus will ausweichen, wird aber vom Kaiser gezwungen, die Herausforderung anzunehmen. Tirius darf nun von seiner Leiter wieder herabsteigen, und Guyon und Phebus beginnen sofort den Kampf; doch sehr bald sieht sich letzterer von Guyon so bedrängt, dass er ihn um Aufschub bis zum folgenden Tag bittet, den dieser ihm gewährt (733—861).

Auf des Kaisers Befehl übernimmt dessen Tochter Valerie die Fürsorge für Guyon bis zum folgenden Tage. Unglücklicherweise übergiebt diese ihn aber dieserhalb gerade den Söhnen des Phebus, die ihre Knappen sind (862—893).

Diese Gelegenheit benutzt der Bösewicht; er verabredet mit seinen Söhnen, dass sie Guyon, während er schläft, aus dem Fenster ins Meer werfen sollen (902—933).

(Konstantinopel, Palast des Kaisers), [Kammer

1) Das Heilige Land war wohl nur durch ein Plakat bezeichnet.

Valeries]). Der Plan gelingt scheinbar. Guyon wird von Valerie zur Kammer geleitet und den beiden Söhnen noch einmal zur Fürsorge empfohlen, und, während der Ritter und die Prinzessinnen schlafen, werfen die Schurken den ersteren ins Meer (934—974); (Champ, Meer) aber die stets hülfsbereite Notre Dame erscheint alsbald, um ihn aus den Meeresfluten zu erretten (gewöhnliche 8 Silbler). Er dankt ihr mit beredten Worten:

„O voix, couverte de liqueur,
Voix eloquente, radieuse,
O voix divine, glorieuse,
Pleine da toute amenyté!
O vierge exquise et conforte!
Du secours et du reconforte
Que me donnes, graces te rendz;“

und macht sich wieder zum Hofe des Kaisers auf (975—995).

(Konstantinopel, Palast des Kaisers [Saal]). Wieder glauben Phebus und seine Söhne, Tirius dem sicheren, schmachvollen Tode überliefern zu können, nachdem sie dem Kaiser vorgelogen haben, Guyon sei entflohen —, da erscheint dieser im Hemd und berichtet, was ihm in der Nacht zugestossen ist. Phebus und seine Söhne gestehen ihre Schuld. Der Kaiser verurteilt Phebus dazu, geköpft, seine Söhne gehängt zu werden. Er, Tirius und Guyon lobpreisen die Jungfrau (996—1144).

(Champ vor Konstantinopel). Hinrichtungsscene: der zweite Sohn ermahnt alle Kinder, ihren Eltern nicht immer blind zu gehorchen, ohne an Gottes Befehle zu denken (1145—1187).

Nochmalige Lobpreisung der Jungfrau. Den Schluss machen Guyon und Tirius, die Haupt
helden:

Tirius.

Las, Guyon, fleur de gentillesse
Par vous je suis hors des las mys
De la mort qui tous humains blesse,
Au besoing l'on voit ses amys.

Guyon.

„Au besoing l'on voit ses amys.“
Frere, vous dictes verité,
Pourtant ne soyons endormys

Nous aymer en fraternité!
Gardons tous la sollempnité
De ceste belle confrarie,
Pour avoir par grant dignité
A la fin la gloire infinye. Amen.

III.

Adrianus, comte de Flandre, et sa femme, surpris de brigands.

§ 27. Charakterisierung dieses Mystères.

Im Gegensatze zu den beiden bisher besprochenen Mystères, deren Stoffe Beziehungen zu den Sagenkreisen der Chansons de Geste haben, haben wir in III den ersten Vertreter einer anderen Gruppe (*III, VI, VII, VIII, X, XII*) vor uns, die ihre Stoffe solchen Legenden entnimmt, die entschieden jüngeren Ursprungs sind und die wahrscheinlich schon ohne Louvets Zuthun gewisse humoristische Züge enthielten, also den Fabliaux nahe standen. Das Grundschema der Handlungen der Dramen dieser Gattung ist folgendes:

Fromme Diener oder Dienerinnen der Jungfrau Maria werden vom Teufel, der sich als Räuber, Schäfer oder dergl. verkleidet, ins Unglück gestürzt und von ihrer Schützerin daraus errettet. Meist sind die Hauptpersonen ein Paar (Graf und Gräfin, Ritter oder Bürger und seine Frau), das ein frommes Werk unternimmt (Pilgerfahrt, Kirchgang oder Speisung der Armen). Die Helfer oder Helferinnen des Teufels sind meist Räuber, die im Walde im Hinterhalt lauern, Schäfer, verkommene Soldaten, Bettler und Bettlerinnen die durch Verleumdungen Unheil stiften, schliesslich aber meist selbst dem Henker übergeben oder vom Sathan direkt in die Hölle getragen werden.

Als Muster mögen dem Dichter bei Abfassung dieser Dramen Stücke wie: *Le chevalier qui donna sa femme au diable* (vgl. L. Petit de Julleville, Mystères II p. 334) und „*Une jeune fille laquelle se voulut abandonner à péché* (Mystères II p. 340, I p. 168 ff.) vorgelegen haben. (vgl. über letzteres Stück auch § 4, p. 8).

§ 28. Beziehung zur 65sten Erzählung der „Vies des Peres“.

In *Adrianus, comte de Flandre, et sa Femme, surpris de brigands* kommt zu den oben erwähnten Lieblingsgestalten des Dichters in dieser Art von Dramen noch diejenige des Einsiedlers hinzu, der ja schon in I eine Rolle spielte. Die Scenen, in denen die Gräfin, der Einsiedler und der Teufel auftreten, erinnern an ein Conte dévot, den Legrand d'Aussy im 4ten Bande seiner *Fabliaux* (p. 134—148) wiedergiebt und der vermutlich derselbe ist wie die 65te Erzählung der *Vies des Pères* (Hs. A, vgl. Weber p. 17): „*De l'ermit que le diable conchia du coc et de la geline*“ [1]):

Nachdem der Teufel, als reicher Bürger verkleidet, den Einsiedler durch das Geschenk eines Hahns und eines Huhnes auf wollüstige Gedanken gebracht hat, verleitet er die Tochter eines Ritters, sich ihm anzubieten. Dieselbe bittet, unter dem Vorwande, dass sie sich verirrt habe und beim Herannahen der Nacht kein Unterkommen finden könne, um ein Lager in seiner Hütte. Er gewährt ihr ein solches, scheinbar zögernd, im inneren erfreut und verbringt drei Nächte mit ihr. Indessen lassen die Eltern des jungen Mädchens sie überall suchen. Zwei ihrer Brüder treffen schliesslich einen Bauern (den Teufel), der ihnen ihren Aufenthaltsort verrät. Sie melden das ihrem Vater und dieser eilt mit seinen Leuten in den Wald, den Verführer zu strafen. Indessen hat Sathan, noch immer in der Gestalt des reichen Bürgers Jaques, den Einsiedler von der Gefahr, die ihm droht, unterrichtet und ihm geraten, das Mädchen zu töten und den Leichnam zu verbergen. Infolgedessen hat der Eremit dem Mädchen mit seiner Axt den Schädel gespalten und sie unter Stroh versteckt. Als der Vater nun ankommt, sucht er vergebens seine Tochter und geht wieder davon. Unterwegs meldet ihm aber ein Förster (wieder Sathan), dass der Einsiedler das Mädchen beschlafen, getötet und unter dem Stroh des Bettes verborgen habe, und nun wird der Eremit gehängt (Nach einer anderen Version findet er nicht die verdiente Strafe, sondern entweicht aus dem Gefängnis).

§ 29. Inhaltsangabe.

Der *Inhalt* des 3ten Mystères ist folgender:

(Schloss des Grafen von Flandern). Adrianus,

1) Der Text ist in der unten erwähnten Version abgedruckt bei Méon, Nouveau Recueil II p. 362 ff.

Graf von Flandern, und die Gräfin wollen aus Dankbarkeit dafür, dass sie einen Erben (Roger) bekommen haben, mit ihrem Kinde und nur von einem Knappen begleitet, eine Pilgerfahrt nach Liesse machen. Nachdem der Graf die Verwaltung seines Landes während dieser Zeit seinem Bruder Alphanus übergeben hat, sagt er demselben Lebewohl (1—116).

(Champ vor dem Schlosse). Der Graf, die Gräfin und der Knappe auf der Reise (117—133).

(Hölle). Der Teufel beabsichtigt, sie in die Hände von zwei Räubern fallen zu lassen (134—158), (Champ, [Wald]) die auch alsbald einen Platz im Walde suchen, um die Vorübergehenden zu überfallen (159—203).

(Hölle). Er verkleidet sich selbst als Räuber (204—213)

(Champ, [Wald]) und macht mit den beiden Kameradschaft. Der Graf, die Gräfin und der Knappe ziehen gerade auf ihr Versteck zu. Der Knappe wird getötet; die Gräfin entflieht mit dem Kinde; der Graf wird auf seine Bitten am Leben gelassen, soll aber gefesselt werden (214—233).

(Klause des Einsiedlers). Ein Eremit, der im Walde lebt, findet die Gräfin und nimmt sie in seine Einsiedelei auf (354—425).

(Champ, [Wald mit Baum]). Nachdem der Graf nackt an einen Baum gebunden ist, würfeln die Räuber um die Beute, geraten dabei in Streit und töten sich gegenseitig. Sathan (Hölle) frohlockt und trägt sie in die Hölle (451—509).

(Champ [Wald mit Baum]). Auf das Flehen des Grafen (510—525) (Paradies) bittet Notre Dame Gott für ihre Schutzbefohlenen, und dieser verheisst ihr, dass er dem Grafen zwei wilde Thiere zum Schutze senden wolle sowie eine Taube, die ihn speisen solle. Die Gräfin soll noch vom Teufel versucht werden, aber auch schliesslich ohne Schaden davonkommen (526—555).

(Champ [Wald mit Baum]). Der göttliche Wille geschieht sofort. Die beiden wilden Tiere erscheinen beim Grafen (556 bis 571), (? Haus des Kaufmanns!) und, während ein Kaufmann, der zum Markt nach Reims will, von Haus auf-

bricht (572—583), (Champ [Wald mit Baum]) bringt eine Taube ihm Nahrung (584—591).

Als dann der Kaufmann auf seinem Wege durch den Wald den Unglücklichen findet und sich vor den Tieren fürchtet, befiehlt ihm eine göttliche Stimme, ohne Furcht den Grafen loszubinden und das Wunder im ganzen Lande zu verkünden; er thut, wie ihm befohlen, und beide trennen sich, der Kaufmann, um seinen Geschäften nachzugehen, der Graf, der 3 Tage dort gefesselt gewesen ist, um auf göttlichen Befehl nach Flandern zurückzukehren (592—653).

(Schloss des Grafen von Flandern). Alphanus und ein Ritter unterhalten sich unterdessen darüber, dass der Graf so lange ausbleibt (660—675).

(Champ vor dem Schlosse). Der Graf, der, noch ganz nackt, in Flandern angekommen ist (676—687), praesentiert sich seinem Bruder, wird aber von ihm nicht wiedererkannt, sondern als Bettler und Narr verlacht und erhält nur einen alten Mantel zum Geschenk. Da beschliesst er in einem Gehölz die Gnade des Herrn abzuwarten (688—750).

(Klause des Einsiedlers). Zu derselben Zeit wehklagt die Gräfin in der Klause des Einsiedlers, dass sie so lange von ihrem Gatten getrennt bleibt und wird vom Einsiedler getröstet (751—767).

(Hölle). Der Teufel aber beschliesst, den Einsiedler zu gottloser That zu verleiten (768—777); (Klause des Einsiedlers) er erscheint, als Einsiedler verkleidet, bei ihm, stellt sich sehr erstaunt darüber, dass er eine Frau bei sich habe, und macht ihn auf die Gefahr für seinen guten Ruf aufmerksam. Dieser wird bestürzt und fragt ihn, was er thun solle. Sathan rät ihm, Gräfin und Kind zu töten. Wirklich ersticht auch der Einsiedler das Kind, und schon will er auch die Mutter töten (778—858), (Paradies) als Notre Dame sich mit Raphael und Gabriel zum Walde begiebt (859—877), (Klause des Einsiedlers) sich den Eingang erzwingt und Sathan vertreibt. Der Einsiedler bittet um Verzeihung und erhält sie unter der Bedingung, dass er Busse thut. Notre Dame erweckt das Kind wieder zum Leben und befiehlt der Gräfin, nach Flandern zurückzukehren (878—930).

(Schloss des Grafen v. Flandern). Alphanus und der Ritter unterhalten sich noch von dem „Narren, der sich für den Grafen ausgegeben hat,“ (Champ vor dem Schlosse) als die Gräfin in Flandern ankommt und Alphanus nach ihrem Gatten fragt. Dieser sagt, er sei noch nicht zurückgekehrt, wenn auch vor drei Tagen ein Armer sich für ihn ausgegeben habe. Die Gräfin meint, das müsse er gewesen sein, und alle machen sich auf die Suche nach ihm (931—986).

(Wald). Sie finden den Grafen im Walde. Er vergiebt seinem Bruder den Irrtum, und alle lobpreisen die Jungfrau (987—1013).

Der Ritter bittet für die Confrérie (1014—1021).

IV.

Le Méchant Sénéchal.

§ 30. Vorbemerkung.

Der böse Seneschall, der eine so grosse Rolle in der französischen Sage spielt, ist auch bei Jean Louvet hinreichend vertreten, wie schon die Stücke I und II erkennen lassen, in denen er unter der Bezeichnung „Chamberlain“ und „Phebus“ auftritt. Hier (in IV) ist er entschieden die Hauptperson des ganzen Stückes und deshalb habe ich demselben diese Überschrift gegeben; damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass die Fabel des Dramas in engem Zusammenhang mit den bekannten Fassungen der Sage vom „Méchant Senéschal“ stände; ausser der Bosheit der Hauptperson finden sich kaum Vergleichungspunkte (s. G. Paris, La Litt. Française au Moyen Age, p. 219; A. D'Ancona, Study di critica e storia letteraria p. 346; Wilhelm Hertz, Deutsche Sagen im Elsass, p. 279 bis 293, und Romania VI p. 181).

§ 31. Inhaltsangabe.

(Palast des Kaisers von Rom). Der Kaiser von Rom mit seinen Höflingen will über den Seneschall, seinen Bruder, der versucht hat, ihn zu vergiften, Gericht halten (1—52).

(Palast des Seneschalls). Während dieser noch darauf sinnt, wie er den in Frankreich weilenden Sohn des Kaisers unschädlich machen könne, um nach dem Tode seines betagten Bruders Kaiser zu werden, wird er von dem Ritter zum Kaiser abgerufen (53—132).

(Palast des Kaisers von Rom). Diesem gegenüber gesteht er ruhig seine Schuld und wird zur Verbannung verurtheilt (133—192).

(Palast des Seneschalls). Statt für die milde Strafe dankbar zu sein, sinnt er auf Rache. Sein Knappe Ferry hilft ihm dazu. Er kennt einen Bauernjungen, der dem Sohn des Kaisers sehr ähnlich sieht und schlägt vor, mit diesem nach Konstantinopel zu gehen und um die Hand der Prinzessin dort zu werben. Mit den reichen Schätzen, die sie als Mitgift erhalten würden, könnten sie leicht den jetzigen Kaiser aus Rom vertreiben (193—270).

(Champ). Er holt Guillot, den Bauernjungen, alsbald herbei (271—282), (Palast des Seneschalls) und dem Seneschall gelingt es leicht, ihn durch ein neues Kleid und eine neue Haube für Ferrys Plan zu gewinnen. Zwei Proben im höfischen Sprechen besteht er leidlich (V. 283—349).

(Palast des Kaisers von Griechenland). Zur selben Zeit berät der Kaiser von Griechenland mit seinen Grossen, dem Bischof v. Dalmatien und dem Prinzen von Epirus, wie er sein Reich am besten gegen die Türken verteidigen könne, und beschliesst seine Tochter an einen tapferen Prinzen zu verheiraten, der das Reich werde beschützen können. Auf den Rat des Bischofs von Dalmatien erwählt er zum Schwiegersohn Parceval, den Sohn des Kaisers von Rom (350—421).

(Palast des Kaisers von Griechenland [Kamer]). Inzwischen betet Fenice, seine Tochter, zu Notre Dame (421—443).

Palast des Seneschalls). Schon treten auch der Seneschall und Ferry mit Guyon, der nun in höfischer Redeweise hinreichend geschult ist, die Reise nach Konstantinopel an (V 444—472).

(Champ zwischen Rom und dem Meer). Der Schiffer

und Hurtevent, sein Knecht, bringen sie über das Meer (480—507).

(Palast des Kaisers von Griechenland [Kammer]). Während der Kaiser von Griechenland Fenice seinen Entschluss mittheilt (508—529), (Champ zwischen Konstant. u. Meer.) kommen der Seneschall und Ferry in Konstantinopel an, befehlen dem Schiffer, sie zur Rückfahrt zu erwarten, und begeben sich zum Kaiser (530—547).

(Palast des Kaisers von Griechenland). Dieser in der Meinung, dass Guyon Parceval sei, giebt ihm ohne weiteres die Hand seiner Tochter. Mit ihr und ihrem Beschützer, dem Prinzen von Epirus, sowie mit einer reichen Morgengabe an Gold und Edelsteinen gehen sie davon (548—651) (Champ zwischen Konstantinopel und dem Meer) auf das Schiff (652—681).

Für einen Augenblick wird der Blick des Zuschauers wieder nach Rom gelenkt, wo der Kaiser dem Seneschall den Tod verheisst, wenn er je wieder zurückkommen sollte (682—699); (Champ [Insel im Meer]) dann sehen wir den Seneschall, Ferry und die Prinzessin auf einer felsigen Insel landen, auf der die beiden Schurken Guillon töten und die Prinzessin den wilden Tieren zur Beute überlassen, nachdem sie den Prinzen von Epirus ins Meer geworfen haben. Die Neugierde des Schiffers und seines Knechtes bringen sie durch ein Geschenk von 200 Dukaten zum Schweigen (700—812). Gebet Fenices zur Jungfrau (813—824).

(Paradies). Notre Dame bittet Gott, ihren Dienern beizustehen, worauf dieser ihr mitteilt, wie dieselben gerettet werden sollen (825—862).

(Champ [Insel im Meer]). Nochmaliges Gebet Fenices (863—874).

(Champ zwischen Rom und Meer). Als nun der Seneschall und Ferry in Ostia landen, die Schiffer belohnen und ihnen befehlen, eiligst dieses Land zu verlassen, schöpft Hurtevent Verdacht und veranlasst seinen Herrn, nach der Insel zurückzukehren (875—910).

Die beiden Missethäter begeben sich einstweilen heimlich auf das Schloss des Seneschalls (911—916).

(Insel im Meere). Kaum haben Notre Dame und Gabriel Fenice im Schlafe ihre nahe Errettung verkündigt (917 bis 922), als der Schiffer und Hurtevent sie von der Insel abholen (923—948).

(Champ zwischen Rom und dem Meer). Der Kaiser von Rom geht gerade am Strande spazieren, als die Prinzessin dort landet. Sie teilt ihm mit, dass der Seneschall seinen Sohn Parceval, ihren Gemahl, getödtet habe. Die Hinterlist des Seneschalls kommt an den Tag, und der Kaiser schwört, diese neue Frevelthat blutig rächen zu wollen (V. 949—1001).

Nun wird auch der Leichnam des Prinzen von Epirus ans Land gespült. Notre Dame, welche die Aussagen Fenices bestätigt, erweckt ihn zum Leben und ermahnt den Kaiser, die Missethäter zu bestrafen, worauf dieser einen Ritter und die Schiffer abschickt, um den Seneschall zu suchen (1010 – 1054).

(Palast des Seneschalls). Der Seneschall und Ferry werden vor den Kaiser gebracht (1054—1061), (Champ zwischen Rom und dem Meer) verurteilt und von den Schiffern auf dem Rande des Schiffes geköpft. Fenice wird eingeladen, solange in Rom zu bleiben, bis sie die Gemahlin des richtigen Parceval werden kann (1062—1157).

Bitte des Konsuls für die Confrérie (1158—1167).

V.

Florence de Rome.

§ 32. Die Versionen dieser Legende.

Dieses Mystère behandelt die bekannte Erzählung von der unschuldig leidenden Kaiserin von Rom. In seiner Dissertation über die Fassungen dieser Sage (Marburg 1890) vergleicht Wenzel 7 verschiedene Bearbeitungen von denen jedoch nur der mit **D** bezeichnete *Dit de Flourence de Rome* (hgg. von Achille Jubinal, *Nouveau Recueil de Contes;* Paris 1839, Bd. I, 88) für uns als Quelle unseres Stückes in Frage kommen kann. Natürlicherweise drängt sich auch die Frage auf, ob Jean Louvet etwa das *Miracle de l'Empereris de Romme* aus den 40 Mirakeln des XIV. Jahrh. (hgg. von G. Paris u. U. Robert IV 236 ff.) oder dessen Quelle

benutzt habe. Als Vorlage dieses letzteren Mirakels giebt L. Voigt: (Die Mirakel der Pariser Hs. 819, welche epische Stoffe behandeln, auf ihre Quellen untersucht. Diss. Leipzig 1883 p. 61 die Erzählung von Gautier de Coincy: *De l'Empereris qui garda sa chasteé par moult temptations* (hgg. von Méon, *Nouveau Recueil de Fabliaux*, p. 1—128) an; doch sagt er selbst: „Der Anschluss des Mirakels an Gautier ist nur ein teilweiser, es hat mehrere Punkte, die einen grossen Teil der Handlung in seiner Erzählung bilden, ganz übergangen, manche neue hinzugefügt" und am Schluss seiner Vergleichung: „Bei dieser losen Anlehnung des Mirakels an seine Quelle (?) kann man wörtliche Anklänge kaum voraussetzen und finden sich auch keine. Nur eine Stelle ist zu erwähnen aus dem Teile, dessen Schauplatz die Insel ist." Aber auch diese von ihm angeführten Verse können uns kaum von der Richtigkeit seiner Hypothese überzeugen. — Auch Jensen (Die „*Miracles de Nostre Dame par personnages*" untersucht in ihrem Verhältnis zu Gautier de Coincy, Diss. Bonn 1892) giebt auf S. 85 Gautier als Quelle an, fügt aber hinzu: „Ich bemerke nur, dass wörtliche Anklänge an die Quelle, ausser in vielleicht einer Stelle nicht zu constatieren sind." Wenzel (a. a. O. S. 8) stimmt ihnen bei.

Ich meinerseits glaube an diese Hypothesen nicht; vielmehr scheint mir als Quelle des Mirakels aus dem XIV. Jahrh. die altfranzösische metrische Erzählung anzusetzen sein, deren Inhalt Legrand d'Aussy in seinen *Fabliaux ou Contes* IV 115 giebt und an deren Handlung sich diejenige des Dramas viel enger anschliesst.

Um das Quellenverhältnis unseres Mystères sowohl wie dasjenige des Myrakels aus dem XIV. Jahrhundert und das Verhältnis beider Dramen zu einander klar zu machen, vergleiche ich im folgenden den Inhalt.

1) des *Mystères von Jean Louvet*, = **J**,

2) des *Dit de Flourence de Romme*, = **D**,

3) des *Mirakels aus dem XIV. Jahrh.* „L'empereris de Rome," = **E**,

4) der Erzählung „*De la bonne Imperatrice qui garda*

loyalment la foi du Mariage ou de l'Empereur de Rome qui fit le voyage d'outremer" (nach der Inhaltsangabe von Legrand d'Aussy), = **Legr.**,

5) der Erzählung von Gautier de Coincy, = **G.**

§ 33. Vergleichung der 5 Versionen im Einzelnen.

J: (*Rom*, Saal im Schloss Emeres). Emere beschliesst mit Zustimmung seines Bruders Mille der Florence einen Antrag zu machen (1—27).

(Rom, Palast Flor.'s). Diese verspricht, seine Frau zu werden, wenn er Finale, das Land ihres Vaters, für sie zurückerobere, was er sofort zusagt (28—84).

(Rom, Schloss Emeres und Platz vor demselben [*Champ*]). Er vertraut die Geliebte dem Schutze Milles an und bricht mit seinen Soldaten nach Finale auf (85—136), (Schloss des Marquis von *Finale*) wo der Marquis schon ahnt, dass ihm von Florences Verlobtem Gefahr drohe (137—166).

D: Ein König wirbt vergebens um Florence, die Tochter des Kaisers von Rom, die mit 10 Jahren Christus gelobt hat, nie fleischliche Gemeinschaft mit einem Manne haben zu wollen, und zieht mit einem Heere heran, die Schmach der Abweisung zu rächen. In einer grossen Schlacht wird der Vater Florencens tötlich verwundet und veranlasst sie, trotz ihres Gelöbnisses sich mit dem „Sohne des Königs" (wohl des Königs von Ungarn, vgl. die Hss. M, P, R, S, Wenzel p. 22) zu verloben, der ein schöner und guter Jüngling ist, aber einen bösen Bruder hat. Nach dem Tode des Kaisers verspricht der Königssohn seiner Braut, ihren Vater zu rächen. Wirklich treibt er auch die Feinde zum Meere zurück, springt aber unglücklicherweise dem fliehenden feindlichen Könige in ein Schiff nach und wird mit ihm, der sich ihm gefangen giebt, nach Griechenlend getrieben (S. 88—92 Str. 1 u. 2).

E: Auf das Gebet seiner Gemahlin wird der Kaiser von Rom von seiner schweren Krankheit geheilt und wallfahrtet, um ein Gelübde zu erfüllen, zum heiligen Lande. Seinem Bruder übergiebt er solange die Verwaltung des Landes.

„Et nientmoins vueil que souveraine
Et maistresse sur vous et dame
En soit l'empereris ma femme:
Si vous pri qu'il n'y ait deffault."

Nachdem ihm die Kaiserin noch das vom Papst ihm übergebene Kreuz auf sein Gewand genäht hat, nimmt er Abschied. (V. 1—301.)

Legr.: Un Empereur de Rome allait en pélérinage au S. Sépulcre pour accomplir un voeu qu'il avait fait dans une maladie. Il laisse, en partant, l'administration de sa terre à son frère; mais de manière cependant que l' Impératrice, son épouse, en aura la surintendance générale et que rien d' important ne pourra s'y faire sans elle."

G: Um des Heiles seiner Seele willen wallfahrtet der Kaiser zum heiligen Lande. Er übergiebt (ohne irgendwelche Zweifel über den Vorrang zu belassen) die Verwaltung seines Landes und seinen Bruder seiner Frau:

Plorant s'em part li Emperere,
Son grant empire et son biau frere
Commande à Dieu et à sa fame. (1—137).

§ 34. **J**: (Rom, Schloss Emeres). Der tückische Mille bringt Florence die falsche Nachricht vom Tode seines Bruders und macht ihr seinerseits einen Antrag, den sie jedoch entrüstet zurückweist (167—238).

(Champ vor dem Schlosse zu Finale und Saal im Schlosse). Inzwischen ist Emere in Finale angelangt; der erschreckte Marquis hat sich bereit erklärt, das Land als Statthalter Florencens gegen einen jährlichen Tribut von 30000 Dukaten zu verwalten, und hocherfreut schickt Emere seinen Herold voraus, um der Geliebten seinen schnellen Erfolg zu melden, während der Marquis und sein Freund Eustice sich ihrer Rettung freuen (239—338).

D: Durch Versprechungen und Drohungen überredet der böse Miles die Edlen des römischen Heeres, vor Florencen auszusagen, dass Esmere in der Schlacht gefallen sei und ihn (Miles) vor seinem Tode habe schwören lassen, an seiner Stelle seine Braut heiraten zu wollen. Von zwei Rittern, die sich dessen weigern, tötet er den einen, worauf der andere aus Furcht nachgiebt. Der Leichnam des gemordeten Ritters wird wohl verhüllt auf eine Bahre gelegt und beim Einzuge in Rom Florencen als derjenige Esmeres gezeigt. Diese weist Miles trotz seiner Lüge entschieden ab, da er kein „preudome" sei; auf eine Anzeige des erwähnten Ritters stellt der Papst fest, dass die Bahre nicht den Leichnam Esmeres enthällt, lässt die Bürger von Rom sich bewaffnen und Miles in einen Turm sperren. — Inzwischen ist das Schiff mit Esmere nach Griechenland, der Heimat seines Gefangenen getrieben worden, und dieser ehrenhafte König sendet ihn auf seinen Wunsch mit reichbeladenen Schiffen nach Rom zurück (S. 92, Str. 3 bis 96 Str. 3/4).

E: Der Bruder des Kaisers wird aus Liebe zu seiner Schwägerin krank. Diese kommt an sein Bett, und, um ihn zu trösten, sagt sie ihm, dass sie sich ja Freund und Freundin nennen könnten. Das macht ihn nicht nur gesund, sondern auch in der Folge so zudringlich, dass die Kaiserin ihn mit List in einen Turm lockt und ihn dort mit grosser Schonung gefangen hält. (302—887).

Legr.: „le frère, pendant l' absence de l' Empereur, devient amoureux de l' Impératrice. Il lui fait des déclarations, qu'elle rejette, comme il convient; mais il est si insolent, qu'enfin elle le fait arrêter et l'enferme dans une tour."

G: Der Bruder des Kaisers verliebt sich in seine Schwägerin. Als er, von Sathan dazu getrieben, ihr seine Liebe gesteht, wird er scharf zurückgewiesen und erkrankt. Die Kaiserin erscheint an seinem Bett und erklärt ihm, dass sie ihm bald grössere Freude bereiten wolle. Er wird wieder gesund und zudringlich. — Sie lässt einen Turm herrichten, ihn mit aller Bequemlichkeit versehen, lockt ihn hinein und hält ihn darin gefangen. — Dann verwaltet sie das Reich gut und gerecht, Sathan aber stiftet Unheil. (138—628).

§ 35. **J**: (Rom, Schloss Emeres.) Der Herold überbringt Mille und Florence Emeres Botschaft, (Champ zwischen Rom u. Fin.) und beide machen sich auf, Emere entgegenzugehen; doch fasst Mille alsbald den Entschluss, Florence in der Einsamkeit auf dem Wege zu notzüchtigen (339—387).

(Champ, Wald mit einem Baum zum Anbinden und Klause des Einsiedlers). Er versucht das in der That, tötet einen Eremiten, der auf Florencens Geschrei herbeieilt, und, da er seinen Zweck nicht erreichen kann, fesselt er Florence an einen Baum, um sie in der Wildnis umkommen zu lassen; er selbst kehrt nach Rom zurück (388—445), was auch der Herold thut, der den Rückweg zu seinem Herrn verfehlt hat (446—451). Die unglückliche Florence fleht die Mutter Gottes an, ihr zu helfen (452—461).

(Champ vor dem Schlosse Emeres). Als nun Emere bei seiner Ankunft in Rom Mille nach seiner Geliebten fragt, antwortet dieser, dass sie aus Furcht vor ihm entflohen sei, da sie sich während seiner Abwesenheit jedem hingegeben habe (462—514).

D: Als Esmere nur noch 7 Meilen von Rom entfernt ist, hört Florence von seiner nahen Rückkehr, lässt Miles frei und geht mit ihm und vielen Römern ihrem Gemahl

entgegen; aber, während der Wind dichten Staub aufwirbelt, ergreift ihr Schwager ihr Maultier am Zügel und führt sie, ohne dass sie oder ihre Begleiter es merken, weit abseits in den Wald. Dann zieht er sie vom Maultier herunter. Florence betet zur Jungfrau und gelobt ihr, 7 Jahre in fremden Landen, womöglich in einem Kloster weilen zu wollen, wenn sie gerettet würde. Nachdem Miles vergeblich versucht hat, sie zu bezwingen, setzt er sich auf sein Ross, lässt auch sie wieder aufsitzen und jagt, sie immer am Arm haltend, 7 Meilen weiter mit ihr in den Wald hinein. — Zu ihrer grossen Trauer bemerken indessen die Römer und Esmere das Verschwinden Florencens. Alle Anstrengungen, sie wiederzufinden, sind vergebens, da Miles schon zu weit entflohen ist. Esmere, dem der Papst alles berichtet, was in seiner Abwesenheit geschehen ist, schwört, wenn Miles jemals zurückkehren würde, ihn verbrennen oder lebendig schinden zu lassen. — Indessen sucht dieser im Walde Florence durch Hiebe und Messerstiche zu bewegen, sich ihm hinzugeben. Vergebens! Um Mitternacht hätte er sie unter einem Felsen beinahe bezwungen, wenn nicht Gott eine Schlange zu ihrer Rettung gesandt hätte. Während Miles mit derselben kämpft, entflieht sie; aber ihr Peiniger findet sie wieder; er bindet sie mit beiden Füssen an einen Baum; aber Gott schickt eine Bärin und ihre Jungen, die Miles angreifen. Erschöpft durch den Kampf mit ihnen, bindet er Florence los, und sie gehen weiter. Einen Einsiedler, der ihnen Obdach und Nahrung gewährt, bindet der Schurke in seiner Klause fest und steckt dieselbe dann in Brand. Noch einmal fesselt er Florence dann mit ihren blonden Haaren an einen Baum und schlägt sie mit einem Rosenstock so sehr, dass das Blut fliesst. Er hätte sie getötet, wenn Gott sie nicht gerettet hätte (p. 96 Str. 4—p. 103 unten).

E: Der Bote meldet der Kaiserin die Rückkehr ihres Gemahls. Diese lässt ihren Bruder aus dem Gefängniss holen und rät ihm, dem Kaiser entgegenzugehen. Anstatt jedoch seiner Schwägerin für ihre Milde dankbar zu sein, klagt dieser sie beim Kaiser an, weil sie sich jedem hingegeben und ihn gefangen gesetzt habe, als er ihr deswegen Vorwürfe gemacht habe. — Da giebt der erzürnte Kaiser 3 Rittern den Befehl, seine Gemahlin noch vor seine Ankunft an einem anderen Orte einem schmachvollen Tode zu überliefern. Diese führen sie zwar in die Wüste, bringen es aber nicht übers Herz, sie zu töten, sondern führen sie auf einen Felsen am Meere, wo sie verhungern soll. Nachdem sie sie ihrer Kleider beraubt haben, kehren sie dann nach Rom zurück und teilen dem Kaiser mit, dass seine Gemahlin tot sei und er nun wieder heiraten könne, worauf er antwortet, dass er das nie thun werde (V. 888—1178).

Legr.: „Quelque temps après l'Empereur revient. La Dame, pour lui épargner le chagrin de voir son frère en prison, et pour n'avoir pas elle-même celui d'en révéler le motif, fait rendre la liberté au coupable. Celui-ci, qui veut se venger d'elle, la prévient auprès de l'Empereur, et l'accuse de mauvaise conduite. A l'entendre, elle ne l'a enfermé que parce qu'il voulait s'opposer à ses désordres. L'époux, trop crédule, condamne sa femme à la mort, et la livre entre les mains de trois chevaliers qui sont chargés d'aller la jeter à la mer. Mais au moment d'exécuter le crime, les chevaliers sont arrêtés par le respect et la compassion. Ils se contentent d'exposer l'Impératrice sur une roche déserte, au milieu des flots; cependant ils la dépouillent et emportent ses habits, afin de pouvoir assurer qu'ils l'ont tuée."

G: Endlich trifft die Nachricht von der Rückkehr des Kaisers ein. Hocherfreut befreit die Kaiserin ihren Schwager aus dem Turm und heisst ihn seinen Bruder entgegen gehen. Dieser verleumdet sie darauf wie oben und sagt, dass sie ihn in einen Turm gesperrt habe, da sie ihn nicht habe verführen können. Der Kaiser, der beim Empfang dieser Nachricht in Ohnmacht gefallen ist, sich dann aber hat beruhigen lassen, schlägt seine Gemahlin, als sie ihn umarmen und küssen will, so ins Gesicht, dass sie zu Boden sinkt; dann giebt er zwei Sklaven den Befehl, sie ins Gebüsch zu führen, sie zu enthaupten, ihr beide Arme abzuhauen, den Körper den wilden Tieren und ihre Seele dem Teufel zu überlassen. Die Sklaven kommen aber auf den Gedanken, sie vor ihrem Tode erst zu notzüchtigen. Sie werfen sie deshalb zur Erde und suchen ihren Zweck zu erreichen; aber die Kaiserin setzt sich zur Wehr und betet zu Gott und der Jungfrau Maria, ihren Leib, den kein anderer als der Kaiser von Rom bisher berührt habe, nicht diesen Schurken hinzugeben. Sie wird furchtbar geschlagen und gepeinigt (V. 629—1036).

§ 36 **J**: (Champ, Wald mit Baum u. Einsiedelei). Inzwischen findet ein „bailif", der den Einsiedler besuchen will, um die „vierge du bois" zu sehen, die gefesselte Florence, die ihm weder ihren Namen noch den ihres Peinigers verraten will, bindet sie los und lädt sie ein, als Pflegerin seines Kindes in sein Haus zu kommen. Unglücklicherweise verliebt sich alsbald sein Untergebener Macaire in das Mädchen (515—574).

(Wohnung des Bailif, Saal). Zu Hause angekommen, vertraut der „bailif" sein Kind ihrer Obhut an. — Macaire macht ihr einen Antrag, und, als sie ihn abweist, wartet er, (Kammer des kleinen Mädchens) bis sie schläft, schneidet dem Kinde des „bailif" den Hals ab und giebt Florence das Messer in die Hand (575—630).

Als dann der bailif am folgenden Morgen sein Kind tot und das Messer in der Hand Florencens findet, verurteilt er sie auf Anstiften Macaires zum Feuertode (631—665).

(Zimmer des Henkers und seines Gehülfen). Letzterer selbst holt den Henker und seinen Gehülfen Graignevault herbei (666—693).

D: Beim Ertönen eines Jagdhornes ergreift Miles die Flucht, da er fürchtet, dass sein Bruder ihn verfolgt; der Jäger ist aber der Burgherr Tierry, der seine Leute verloren hat und nun sehr erstaunt ist, Florence hier zu sehen. Er bindet sie los, und, da sie auf seine Fragen ihren vornehmen Stand nicht verrät, so nimmt er sie mit nach Haus zu seiner Frau. Die beiden haben ein Töchterlein von 7 Jahren; mit diesem schläft Florence von nun an in derselben Kammer. Der Seneschall des Burgherrn macht ihr Liebesanträge; als er sie aber eines Tages mit Gewalt zu küssen versucht, giebt sie ihm eine so kräftige Ohrfeige, dass ihm das Blut aus dem Munde läuft und er zwei Zähne verliert. Aus Rache versteckt er sich eines Abends in ihrer Kammer, schneidet, während Florence schläft, dem Töchterlein des Burgherrn den Hals ab und legt das blutige Messer in die Hand Florencens. Am folgenden Morgen hält man Florence für die Mörderin; sie wird in einen Keller geworfen und zum Feuertode verurteilt. Eine göttliche Stimme aber tröstet sie; sie werde zwar noch viel leiden müssen, aber schliesslich werde sie in Rom gekrönt werden (S. 104—107, Str. 5).

E., Legr. fehlen.

G: Ein Prinz aus Rom, der gerade mit seinem Gefolge des Weges daherkommt, überrascht die Schurken bei ihrem frevlerischen Thun und lässt sie töten. Da die Kaiserin ihm nicht verrät, wer sie ist, so nimmt er sie als Kammerfrau seiner Gemahlin an. Diese gewinnt die Fremde so lieb, dass sie ihr ihr Kind anvertraut. Auf Sathans Anstiften macht ihr ein schöner und tapferer Ritter am Hofe des Prinzen einen Heiratsantrag. Da er abgewiesen wird, so schleicht er nachts in ihre Kammer und schneidet seinem Neffen (?), den die Kaiserin im Arme hält, den Hals ab. Als diese erwacht und das warme Blut in ihrem Bette fühlt, schreit sie laut auf. Der Prinz und seine Gemahlin eilen herbei. Auch der wirkliche Mörder stellt sich ein, thut erstaunt und entrüstet, misshandelt die Kaiserin und fordert von seinem Bruder (!) die schrecklichsten Todesstrafen für sie (1637—1666).

§ 37. **J:** (Champ, Richtplatz vor dem Hause des Bailif). Während der Bailif dem Henker seine Befehle giebt, fleht Florence Maria um Hülfe an (693—702).

(Champ, Wald mit Baum und Einsiedelei). Auf deren Befehl erweckt der Engel den Eremiten vom Tode und befiehlt ihm, „nach Florence zu gehen," um das Urteil aufzuheben und das Kind vom Tode zu erwecken (703—717).

(Champ, Richtplatz vor dem Hause des Bailif). Das geschieht. Der Eremit erklärt Florence für unschuldig, giebt durch das Zeichen des Kreuzes dem Kinde das Leben wieder („Jcy se gette en feu"?), und fordert den Bailif auf, stets das Fest der Nativité zu feiern (718—745).

Der bailif entschuldigt sich bei Florence; diese bittet ihn, sie ziehen zu lassen, da sie nach dem Heiligen Lande wolle, während Macaire fürchtet, sie könne ihn verraten. Um den Henker, dem seine Beute entrissen ist, zufrieden zu stellen, befiehlt der bailif, den Schatzmeister zu hängen, (Wohnung des Schatzmeist.), der alsbald herbeigeholt wird. (Champ, Richtplatz vor dem Hause des B.) Aber Florence erbittet ihn sich als Reisebegleiter, was ihr gewährt wird. Nachdem der rachedürstige Macaire den Schatzmeister überredet hat, Florence auf unbekannten Pfaden allein zu lassen, macht sich diese auf den Weg. Der Henker und sein Gehülfe treten ab (746—851).

D: Während Florence zum Scheiterhaufen geführt wird, hört der Burgherr die Stimme eines Engels, die ihm befiehlt, Florence gehen zu lassen. Da lässt er sie ein Maultier besteigen und davonreiten; aber niemand darf ihr nachfolgen, was Macaire sehr bedauert. Unterwegs trifft sie einen Gauner, der gehängt werden soll und bittet den Richter, ihr denselben als Führer zu überlassen. Dieser gewährt ihr das, warnt sie aber vor dem Bösewicht. Letzterer verspricht ihr, sie zum Heiligen Lande zu führen, nimmt sich aber im geheimen vor: „Demain, ainz que jour voie, Vous ferai de la gorge, se je puis, deux souflois, La mule sera moie et tout l'autre harnois" (107, Str. 6—109 Str. 5).

E. Legr. fehlen.

G: Die bestürzte Kaiserin fleht Maria um Hülfe an. Diese rührt das Herz der Eltern des Kindes so, dass der Prinz sie begnadigt, aber einen Schiffer beauftragt, sie in eine ganz wilde Gegend zu bringen, wo sie die Sprache des Landes nicht verstehe und also ein freudloses Dasein verbringen müsse (1667 — 1731).

§ 38. **J:** (Champ zwischen der Wohnung des B. und

Jerusalem). Florence und der Schatzmeister auf der Reise (852—869).

(Rom, Palast Emeres, Kammer Milles). Der ruchlose Mille ist inzwischen von einem bösen Geschwür heimgesucht (870—885).

(Champ, Wald). Florence schläft auf einem Ruheplatz im Walde ein und wird vom Schatzmeister verlassen (886—919).

(Wald mit Einsiedelei). Der Engel fordert den Eremiten auf, sich zum Bailif zu begeben und ihm die Freveltbaten Macaires und des Schatzmeisters zu verkünden (920—932).

Wehklagen Florencens im Walde (933—956).

(Champ. vor der Wohnung des Bailif). Der Schatzmeister und Macaire begeben sich zum Bailif und teilen ihm mit, dass Florence auf dem Wege gestorben sei. Da tritt der Einsiedler auf und straft sie Lügen. Sie werden hingerichtet (357—1053).

D. Der Gauner führt Florence zu einem schurkischen Wirt, und beide verabreden sich, sie zu morden und zu berauben. Die Wirtin widersetzt sich dem. — Grosse Fehlstelle in der Hs. (Aus der grossen Beichte am Schluss des Gedichtes geht hervor, dass die beiden Schurken sie an einen Kaufmann (oder Seemann) verkauft haben. Dieser wollte sie zu Schiff in seine Heimat bringen; aber ein Sturm zertrümmerte das Schiff, und nur der Kaufmann und Florence retteten sich an verschiedenen Landungsstellen (S. 109, Str. 6—110, Str. 1).

E. Lgr. fehlen.

G: Als sie auf dem Meere sind, wollen die 7 Matrosen des Schiffes sie zwingen, ihnen zu willen zu sein. Der Kapitän stellt ihr die Alternative, entweder den Matrosen ihren Wunsch zu erfüllen, oder mit den Füssen zuerst ins Meer geworfen zu werden. Sie wählt das letztere. Da sie aber zur Jungfrau betet, so wagen die Matrosen die Drohung nicht auszuführen und bringen sie zu einem öden Felsen. Sie ist so verzweifelt, dass sie sich beinahe ins Meer gestürzt hätte. (1732—1944).

§ 39. **J**: (Champ, Wald bei Jerusalem). Neue Wehklagen Florencens. Ein Engel verkündet ihr, dass ein Kloster in der Nähe ist, in dem man sie aufnehmen wird, und dass sie dort viele Kranke heilen werde, wenn dieselben Generalbeichte abgelegt hätten (1054—1072).

(**Jerusalem**, Kloster). Florence wird von der Äbtissin ins Kloster aufgenommen (1072—1083).

(**Champ**, Wald mit Einsiedelei). Der Engel befiehlt dem Einsiedler, sich nach Rom zu begeben und Mille zu verkünden, dass er bei der heiligen Nonne im Orient Heilung finden werde (1084—1093).

(**Jerusalem**, Kloster). Florence wird Nonne (1094—1101).

(**Rom**, Schloss Emeres, Saal und Kammer Milles). Der Einsiedler, Mille und Emere treten die Reise nach der heiligen Nonne im Orient an (1102—1133).

D. [? Zu ergänzen: Wehklagen Florencens auf dem Felsen. Die Jungfrau erscheint ihr und verleiht ihr die Gabe, jeden nach einer Generalbeichte zu heilen. Auffinden des Klosters. Sie wird Nonne]. — Florence lebt gottesfürchtig im Kloster und heilt viele Kranke. — Esmere härmt sich indessen um sie. Er wird in einem Kampfe schwer an der Stirn verwundet, hört von der wunderthätigen Nonne in Biau-Repaire und eilt dorthin. — Mille hat sich unterdessen einem Ritter in Sold gegeben. Zur Strafe seiner Übelthaten ist er aussätzig geworden. Auch er begiebt sich nach Biau-Repaire. — Macaire, der ebenso bestraft ist, wird von dem Burgherrn selbst dorthin geführt. Dasselbe thun der Gauner, der Wirt und der Kaufmann, die alle vom höllischen Feuer befallen sind (S. 110 Str. 2—112 Str. 1 u. 2).

E: Die Kaiserin wehklagt auf dem Felsen und schläft vor Ermattung ein. Da erscheint ihr im Traum Notre Dame mit Saint Jehan und zwei Engeln, versichert sie ihres Schutzes und bringt ihr ein Kraut, mit welchem sie jeden Aussätzigen heilen könne, nachdem derselbe Generalbeichte abgelegt habe. Als sie erwacht, sieht die Kaiserin auch schon ein Schiff herankommen. In demselben befinden sich eine Pilgerin und ein Knappe, die sich vor einem Sturm nach dem Felsen geflüchtet haben. Diese bringen sie an sicherer Stelle an Land. — Dankgebet und Gebet um weitere Hülfe. Sie wird von der „ostesse“ zum Grafen des Landes gebracht, um ihn vom Aussatz zu befreien. Sie thut das. — Inzwischen ist der Bruder des Kaisers aussätzig geworden und kein Arzt kann ihm helfen. Ein Bote vom König von Neapel, der ihn zufällig sieht, erzählt von der frommen Dame, die in den Grafschaften Celano, Malepel und Fondi alle Aussätzigen sowie den Grafen von Malepel selbst geheilt habe, und ein Ritter wird mit dem Boten abgesandt, die Dame zu holen, was die beiden thun (1180—1774).

Legr: „Dans ce péril elle a recours à Dieu, et surtout à la

Vierge, qu'elle avait jusques là servie toujours fidèlement. Celle-ci lui apparaît, l'assure de sa protection, et lui montre une herbe dont la vertu est telle, que tout lépreux qui en boira sera guéri infailliblement, pourvu qu'il soit bien confessé et repentant de ses péchés."

„Au même instant une galère, poussée par les vents, et chargée de passagers qui allaient en pélerinage, aborde au rocher. Ils sont surpris de trouver là une belle femme, en chemise, et lui font sur son aventure diverses questions auxquelles elle répond comme il lui plaît. Cependant on lui fournit des habits, et on la reçoit dans le vaisseau. Arrivée à l'endroit où se rendaient les Pélerins, elle loge chez une vieille femme dévote, où elle travaille pour fournir à sa subsistance. Le Souverain du pays était lépreux. La Dame le guérit avec son herbe. Tous ceux qui ont la même maladie, viennent chercher le même secours; enfin, ces prodiges sont tellement multipliés, que le bruit en retentit jusqu' à Rome."

„Depuis la calomnie intentée contre la Reine, le beau-frère, calomniateur, avait été frappé d'une lépre affreuse qui lui dévorait les chairs, et qui lui avait fait tomber la peau. Tous les remèdes employés à sa guérison n'avaient produit aucun effet. Enfin, l'Empereur, d'après les merveilles qu' il entend raconter de la Dame étrangère, envoie un Expres au Roi du pays, pour le prier de la lui envoyer."

G: Wehklagen der Kaiserin auf dem Felsen. In der Nacht verkündet ihr Maria, dass sie für ihre Treue belohnt, alle Schurken, die sie gepeinigt. aber vom Aussatz befallen werden würden; am Morgen werde sie ein Kraut unter ihrem Kopfe finden, mit dem sie alle Aussätzigen heilen könne. Nachdem Florence am Morgen von dem Kraut gesammelt hat, naht auch schon ein Schiff, dessen Insassen sie an Bord nehmen. Als dasselbe am Bestimmungsort angelangt ist, trifft sie einen Aussätzigen, an dem sie mit Erfolg die Probe mit ihrem Kraut macht. Von nun an heilt sie die Kranken besser als alle Ärzte. — Der von ihr abgewiesene Bruder des Prinzen, der ihr den Mord seines Neffen in die Schuhe geschoben hat, erkrankt auch am Aussatz, und da alle Ärzte ihm nicht helfen können, so lässt der Prinz die heilige Dame rufen (1945—2577).

§ 40 **J:** (Jerusalem, Kloster). Während die Äbtissin und Florence alles zum Feste der Nativité vorbereiten, (Champ vor dem Kloster) kommen die drei Pilger vor dem Kloster an. Florence will Mille nur heilen, nachdem er Generalbeichte abgelegt hat, und so erfährt denn Emere alle seine Frevelthaten, vergiebt ihm aber; dasselbe thun Florence und der Einsiedler, die sich erst jetzt zu erkennen geben (1134–1205). Die Bitte Emeres an Florence, mit ihm nach Rom heimzukehren, lehnt Florence ab, weil sie Nonne bleiben

will. Ihr Geliebter erklärt sich damit zufrieden und erklärt, „en devotte église“ zurückkehren zu wollen (1206—1223). Mille fordert das Publikum auf, Maria zu dienen und die Confrérie zu unterstützen (1224—1231).

D: Die Bösewichter und der Kaiser kommeu zugleich in Biau-Repaire an. Als Florence davon hört, betet sie zu Christus um Rat, und eine göttliche Stimme befiehlt ihr, nachdem ihre Bussezeit von 7 Jahren beendet sei, mit dem Kaiser, den sie heilen werde, nach Rom zurückzukehren. Ihre Feinde dagegen sollen trotz ihrer Fürbitte sterben. Sie lässt nun alle die Missethäter beichten, so dass sowohl Esmere wie auch der Burgherr voller Entrüstung die Frevelthaten des Bruders und Maquaires zu hören bekommen. Darnach heilt sie zuerst den Kaiser, dadurch dass sie ihre Hand auf seinen Kopf legt. Dann wirft sie schnell ihr Kopftuch ab, und Esmere erkennt sie und giebt laut seiner Freude Ausdruck. Mille, Maquaire und alle anderen Bösewichter werden auf einer Wiese verbrannt. Der Burgherr Tierry macht den Nonnen eine grosse Schenkung, so dass sie stets ihr gutes Auskommen haben. — Dann führen Esmere und Tierry Florence nach Rom, wo sie mit Jubel von den Bürgern empfangen werden und wo ein grosses Hochzeitsfest veranstaltet wird (S. 112 Str. 4 — S. 117 Schluss).

E: Die Kaiserin fordert ihren Schwager in Gegenwart des Kaisers, des Papstes und der Cardinäle auf, Generalbeichte abzulegen. Er thut das scheinbar (ohne dass die Zuhörer die Beichte hören), lässt aber wohl die Hauptsünde, das Verbrechen an seiner Schwägerin, fort; denn der Kräutertrank wirkt nicht. Erst auf dringendes Zureden der Kaiserin, des Kaisers und des Papstes entschliesst er sich zu dem Bekenntnis, worauf er geheilt wird. Den Zorn des Kaisers gegen seinen Bruder sucht die Kaiserin zu besänftigen:

„Se perdu avez une femme,
Cent en avez, se vous voulez.
Ne scé pour quoy vous adolez
Par tel maniére.“

Als der Kaiser ihr antwortet, dass er nie wieder eine so gute Gemahlin bekommen würde und ausserdem die Freunde derselben ihn nun verbannen könnten, kann sie sich nicht mehr halten und giebt sich zu erkennen. Grosse Freude! Der Papst lädt alle zu einem Feste in seinem Palaste ein. Auf dem Wege dahin wird gesungen (1775—2126).

Legr: „Elle arrive, couverte d'un grand voile; et d'abord, annonce au malade que s'il veut guérir, il lui faut faire une confession entière, de toutes ses fautes. Il feint d'y consentir, mais il se tait sur la calomnie dont il a noirci sa belle-sœur: aussi l'herbe n' opère-t-elle rien.

La Dame alors lui reproche de vouloir tromper le Ciel. Elle l'avertit que c'est en vain qu'il se flatte de guérir, tant que sa conscience sera souillée. L'amour de la vie l'emporte enfin: il confesse à haute voix, que nonseulement l'Impératrice était innocente des désordres dont il l'a accusée, mais que c'est lui qui était coupable envers elle d'un amour incestueux." — „A cet aveu, tons les assistants fondent en larmes sur le sort de leur vertueuse Impératrice. L'époux, qui la croyait morte et qui l'avait imprudemment condamnée, se désespère. Sans se faire reconnaître, elle cherche à le consoler. „Sachez, Sire, lui fait dire naïvement l'Auteur, que

„Cil qui pert sa fame et son beuf,
Son chagrin ne vaut pas un œuf"

parce que rien n'est si aisé que de réparer l'une et l'autre perte. Le Prince répond qu'il ne pourra jamais se consoler de la sienne, et qu'il va être doublement malheureux, puis qu'il sera désormais en butte à la haine de ses Sujets. — „Mais cette épouse que vous avez perdue, vous l'aimiez donc beaucoup?" Alors il se répand en éloges sur la benté, sur la douceur et les autres vertus de l'Impératrice. Tout-à-coup elle lève son voile et se montre. Ils se jettent tous deux dans les bras l'un de l'autre. La Fame raconte son aventure et la protection qu'elle a reçue de la Vierge. — En conséquence, les trois Chevaliers qui lui avaient sauvé la vie, reçoivent chacun pour récompense mille marcs d'argent. Le frère, dès le moment de son aveu, avait été guéri de sa lèpre. L'Empereur lui pardonne; mais il lui enjoint en même temps de sortir de ses États. Cependant, pour obéir à ce précepte de l'Évangile qui prescrit de faire du bien à ceux qui nous ont fait du mal, il lui donne beaucoup d'argent. Quant aux deux époux, ils s'aimèrent le reste de leur vie; ils servirent tous deux dévotieusement Notre Dame, et méritèrent à leur mort qu'elle leur ouvrit le Paradis."

G: Da die Schönheit der Kaiserin dahin ist, so wird sie von niemandem am Hofe des Prinzen wiedererkannt. Den ihr vom Bruder des Prinzen angebotenen Schatz schlägt sie aus und fordert ihn auf, vor 7 Personen zu beichten. Das thut er, lässt aber die Sünde vom Morde seines Neffen und der falschen Beschuldigung der Fremden (= der Kaiserin) fort. Der Trank wirkt infolgedessen nicht. Da bekennt er auch diese, seine Hauptsünde. Des Prinzen und der Prinzessin Entrüstung ist gross; aber die Kaiserin giebt sich als die damals fälschlich Bestrafte (nicht als Kaiserin!) zu erkennen, verzeiht dem Missethäter und heilt ihn. Der dankbare Prinz und seine Gemahlin laden sie ein, mit ihnen auf ihrem Schloss zu wohnen und den Bruder des Prinzen zum Gemahl zu nehmen. Sie lehnt das ab, da sie nur Gott dienen will und fährt fort, Arme und Reiche zu heilen. — Sie kommt auch nach Rom und wird auch da nicht erkannt. Schliesslich hört aber der Kaiser, dessen Bruder schwer am Aussatz erkrankt ist, von ihr, lässt sie kommen

und verspricht ihr zwei Wagen voll Gold und Silber, Tuch und Seide, wenn sie seinen Bruder heilt. Sie will kein irdisches Gut haben, erbietet sich aber, seine Bitte zu erfüllen, wenn sein Bruder vor dem Papst, vor ihr und allen Senatoren Roms beichtet. Als alle gewünschten Personen versammelt sind, thut der Bruder das sofort in vollem Umfange. Der Kaiser rast vor Wuth und Schmerz; da kann die Kaiserin sich nicht mehr halten. Sie giebt dem Aussätzigen den Trunk, der sofort seine Wirkung thut und giebt sich dann dem Kaiser zu erkennen um ihm zu zeigen, dass alles wieder gut gemacht ist. Dieser fällt ihr um den Hals, und bittet sie, wieder als Kaiserin zu ihm zu ziehen. Sie aber hat sich dem Himmel geweiht und bittet den Papst, ihr den Schleier zu geben. Von nun an lebte sie ganz dem Wohle ihrer Seele, ihren Leib kasteiend, und Gott bescheerte ihr ein seliges Ende und nahm sie ins Paradies auf (2578—3983). — Gruss an die Nonnen zu Soissons (3984—4065).

§ 41. Aus dieser Vergleichung ergiebt sich, dass die besprochenen 5 Fassungen der Sage sich in drei Gruppen zerlegen lassen, nämlich:

1) **J** und **D**, 2) **E** und **Legr.**, 3) **G.**

Im Folgenden will ich zunächst die Gruppen **J, D** und **E, Legr.** einander gegenüberstellen, dann die Abweichungen innerhalb dieser Gruppen, also **J**'s von **D**, **E**'s von **Legr.** und schliesslich diejenigen **E**'s von beiden Gruppen angeben.

§. 42. Die Unterschiede zwischen **J D** einerseits und **E Legr.** andererseits sind die folgenden:

J D	**E Legr**
1. Namen (Emere, Mille, Florence, Macaire).	Keine Namen („Kaiser, Bruder des Kaisers, Kaiserin").
2. Kriegszug.	Wallfahrt zum Heiligen Lande infolge eines Gelübdes.
3. Lüge vom Tode Emeres.	Nur aufdringliche Liebe.
4. Florence und Mille gehen zusammen Emere entgegen. Notzuchtversuche und Misshandlungen auf dem Wege dorthin. Fesselung Florencens an einen Baum. Tötung des Einsiedlers.	Der Bruder allein geht dem Kaiser entgegen und verleumdet die Kaiserin. Drei Ritter sollen die Kaiserin töten, setzen sie aber auf dem Fels am Meer aus.
5. Grosse Zwischenhandlung: Ankunft des „bailifs", resp. Tierrys; Aufnahme in dessen Haus; Antrag Macaires; Zurückweisung; Mord des Töchterleins;	fehlt!

J D	**E Legr**
Verleumdung und Verdammung zum Feuertode. — Errettung durch göttlichen Einfluss. Wallfahrt nach dem Heiligen Lande unter Führung eines zum Tode verurteilten Gauners. — Neue Leiden Florencens, veranlasst durch diesen Gauner.	fehlt!
6. Verleihung der Gabe, Kranke zu heilen ohne jedes sichtbare Hülfsmittel.	Verleihung derselben Gabe, aber mit Zuhülfenahme eines Krautes.
7. Florence gelangt direkt von der einsamen Stelle zum Kloster.	Die Kaiserin wird von Pilgern in einem Schiffe vom Felsen abgeholt, an Land gesetzt und von einer frommen Frau freundlich aufgenommen.
8. Sie macht vor der Hauptscene keine Probe auf ihre Heilkraft.	Sie heilt den aussätzigen Grafen des Landes.
9. Mille hört von der heiligen Nonne und begiebt sich zu ihr.	Der Kaiser hört von der frommen Dame und sendet einen Eilboten an sie ab. Sie kommt nach Rom.

§ 43. Die Abweichungen innerhalb dieser beiden Gruppen sind von sehr verschiedenem Wert.

Ziemlich bedeutend sind diejenigen in den Gruppen **J D**, vergl.:

D	**J**
1. Gleichsam als Einleitung ist der Kampf des Königs von Griechenland mit Florencens Vater und des letzteren Tod gegeben. Die Verlobung findet im Gegensatz zu Florencens Gelübde statt, und an Stelle des Zuges nach Finale in **J** tritt die unfreiwillige Fahrt auf dem Schiffe des besiegten Königs nach Griechenland.	Auszug Emeres nach dem Marquisat Finale (in Ober-Italien), um es für seine Braut zurückzuerobern; der Marquis von Finale und sein Freund Eustice.
2. Breite Ausführung von Milles Verrat: Überredung der Edlen,	Beschränkung auf das Notwendigste: Falsche Nachricht vom

D	J
Mord eines Ritters, die Bahre mit dem vermeintlichen Leichnam Emeres. Anzeige beim Papst. Gefangensetzung Milles im Turm.	Tode Emeres, Heiratsantrag, Zurückweisung.
3. Breite Ausführung des Notzuchtsversuchs: Abseitsführen des Maultieres Florencens bei dichtem Staub; Gelübde Florencens; Hiebe und Messerstiche; Schlange am Felsen; Bärin mit Jungen am Teich; Speise und Trank beim Einsiedler. Die Klause wird verbrannt, Bearbeitung Florencens mit einem Rosenstock. Mille kehrt nicht nach Rom zurück.	Kurze Darstellung des Notzuchtversuchs. Mille kehrt nach Rom zurück. Verleumdung Florencens.
4. Macaire erhält für einen Liebesantrag eine recht kräftige Ohrfeige.	Die Ohrfeige wird dem Darsteller Macaires gespart.
5. Der Burgherr wird durch eine göttliche Stimme veranlasst, Florencen gehen zu lassen. Einsiedler und Kind bleiben tot.	Der Bailif wird durch den von Maria vom Tode erweckten Einsiedler veranlasst, Florence gehen zu lassen. Das Kind wird dem Vater lebend zurückgegeben.
6. Der Schuft, dem Florence das Leben rettet, ist ein Gauner schlechthin, der sich aus eigenem Antriebe vornimmt, Florence zu berauben.	Der Schuft ist ein Schatzmeister, der eigentlich nur dem Henker zuliebe hingerichtet werden soll und der zu seinem Verrat an Florence von Macaire angestachelt wird.
7. Die Bestrafung Macaires wird bis zum grossen Gesamtverbrennen aller Bösewichter am Schluss aufgespart. — Florence besteht neue Gefahren beim verbrecherischen Wirt und beim Kaufmann auf dem Schiff, beim Sturm.	Bestrafung Macaires und des Schatzmeisters auf eine Anzeige des Einsiedlers beim Bailif hin. — Florence wird nur im Walde allein gelassen.
8. Esmeres Verwundung. Er und Mille ziehen auf eigenen Antrieb nach Biau-Repaire. — Auch Macaire, der Gauner, der Wirt und der Kaufmann sind vom Aussatze befallen und begeben sich dorthin.	Der Einsiedler führt Mille und Esmere nach dem Orient zu der heiligen Nonne. Emere ist nicht krank. — Die Bösewichter ausser Mille sind schon vorher bestraft.
9. Mille wird mit den übrigen Bösewichtern verbrannt. Florence kehrt mit Emere nach Rom zurück.	Emere vergiebt Mille. Florence bleibt Nonne.

Man sieht aus Vorstehendem, dass wenn wir **D** direkt als Quelle von **J** ansehen wollten, Jean Louvet sich grosse Abweichungen von derselben erlaubt hätte, und wenn auch vieles (so die Verkürzung breiter Ausführungen und die Fortlassung der Ohrfeige) durch die Erfordernisse der Bühnentechnik erklärt werden könnte, so wäre doch ein Umstand in diesem Falle kaum zu deuten: Wie kommt der ungebildete Blumenhändler oder „sergent à verge" dazu, Emere nach dem Marquisat Finale ziehen zu lassen? Dieses Marquisat existierte wirklich. Sollten seine geographischen und geschichtlichen Kenntnisse wirklich so weit gereicht haben? — Kaum Ich nehme also an, dass Jean Louvet nicht **D** selbst, sondern eine ähnliche Fassung der Sage benutzt hat.

§ 44. Ganz anders verhält es sich mit **E** und **Legr.** Die Abweichungen schwinden hier fast zu einem Nichts zusammen:

E scheint folgendes mehr zu bieten: 1) Ein vom Papste überreichtes Kreuz wird auf das Gewand des Kaisers geheftet. 2) Die Ritter melden dem Kaiser, wie sie zurückkommen, dass er nun wieder heiraten könne. 3) Ein Bote des Königs von Neapel erzählt dem Kaiser von der wunderthätigen Dame. — Es ist aber gar nicht ausgeschlossen, dass Legrand d'Aussy diese Punkte als unwesentlich bei seiner Inhaltsangabe fortgelassen hat.

Der einzige sonstige Unterschied in beiden Fassungen ist der, dass die Todesart, zu der die Kaiserin verurteilt wird, verschieden ist. In **Legr.** soll sie ins Meer geworfen werden, in **E** soll sie einen schmachvollen Tod erleiden; wie es scheint, wollen die Ritter sie anfangs mit dem Schwerte töten.

Hiernach nehme ich keinen Anstand, **Legr.** als die Quelle von **E** anzusehen.[1])

---

1) Leider giebt Legrand nicht an, aus welcher Hs. er seine Inhaltsangabe geschöpft hat. Da er aber Gautier de Coincy und die *Vies des Pères* als seine Quellen in der Vorrede zu den *Contes Dévots* angiebt, die Gautier'sche Erzählung jedoch sicher nichts mit seiner Inhaltsangabe gemein hat, so muss ich annehmen, dass er ein *Conte dévot*

§ 45. Es erübrigt nun noch zu zeigen, dass **G** weder der Gruppe **J D**, noch der Gruppe **E Legr.** eingereiht werden kann. Ich setze zu diesem Zwecke die Abweichungen **G**'s von beiden Gruppen nebeneinander:

Abweichungen **G**'s von **J D**.	Abweichungen **G**'s von **E Legr.**
1. Es werden den Hauptpersonen keine Namen gegeben. (Kaiser, Kaiserin etc.)	1. Die Kaiserin kommt dem Kaiser entgegen und will ihn küssen, wird aber von ihm so ins Gesicht geschlagen, dass sie zu Boden sinkt. — In **E Legr.** bleibt die Kaiserin in Rom und wird auf Befehl des Kaisers von den Rittern abgeführt.
2. Der Bruder des Kaisers überbringt der Kaiserin nicht die falsche Nachricht vom Tode ihres Gemahls.	2. Sie wird zwei Sklaven übergeben, die im Wald einen Notzuchtsversuch machen; in **E Legr.** wird sie drei Rittern übergeben, die sie aus Mitleid nicht töten, sondern zum Felsen führen.
3. Bei der Rückkehr des Kaisers geht anfangs nur der Bruder ihm entgegen; die Kaiserin kommt erst, nachdem sie so schändlich verleumdet ist. Beide sprechen mit einander. Der Kaiser verurteilt seine Gemahlin zum Tode. — In **J D** brechen beide zusammen auf, treffen aber den Kaiser gar nicht, sondern Mille macht schon auf dem Wege zu ihm im Walde seinen Notzuchtsversuch.	3. Die ganze eingeschobene Handlung (die Auffindung im Walde durch den Prinzen, der Mord des Kindes, die Notzuchtsscene auf dem Schiffe) fällt bei **E Legr.** fort.
4. Die Kaiserin wird zwei Sklaven übergeben, die zwar auch den Nothzuchtsversuch machen, sie aber nicht an den Baum fes-	4. Nach ihrer Errettung vom Felsen und ihrer Landung im fremden Land wird sie nicht von der alten Frau aufgenommen und

aus den *Vies des Pères* wiedergegeben hat. Voraussichtlich ist es die Erzählung 11 aus der Hs. A, aus welcher er Nr. 19, 35 u. 40 im Anhange zum fünften Bande abgedruckt hat (s, E. Wolter, Judenknabe p. 9). — Legr.'s Titel: „*De l'Empereur de Rome qui fit le voyage d'outremer*" stimmt zu demjenigen in der Hs. „*Ci commence a parler d'un empereur de Rome qui s'en ala outre mer*" (vgl. „*Notices et Extraits de la Bibl. Nationale*" XXXIII p. 69.).

Abweichungen G's von J D.

seln. Der Einsiedler kommt in G nicht vor.

5. Die Person, welche die Kaiserin im Walde findet, ist ein Prinz, derjenige, der ihr den Antrag macht, der Bruder dieses Prinzen und das Kind kein Mädchen, sondern ein Junge.

6. Der Prinz begnadigt die Kaiserin nicht völlig, sondern übergiebt sie einem Schiffer, der sie in fremdem Lande aussetzen soll. — Der zum Tode verurteilte Gauner existiert bei G nicht.

Abweichungen G's von E Legr.

heilt nicht den Fürsten des Landes, sondern einen beliebigen Aussätzigen. Der König des Landes (Neapel), wo die Kaiserin wohnt, kommt bei Gautier überhaupt nicht vor.

5. Die Kaiserin wird nicht durch einen Boten nach Rom geholt, sondern weilt schon vorher in Rom; sie wird Nonne und lebt nicht wieder mit dem Kaiser zusammen.

Abweichungen G's von J D.

7. Die Schiffer machen einen Notzuchtsversuch und bringen sie nachher zum Felsen. Bei J D stehen statt dessen die Abenteuer, in die sie der Gauner stürzt.

8. Sie erhält ein heilkräftiges Kraut; bei J D genügt ihre Gegenwart (vielleicht Auflegen der Hand). Sie macht eine Probe an einen Aussätzigen, bei J D nicht.

9. Der Bruder des Prinzen wird nicht hingerichtet wie bei J D, sondern der Kaiserin als Gemahl angeboten. Vom Kaiser und vom Bruder des Prinzen werden ihr grosse Schätze angeboten. Der Bruder des Kaisers berichtet anfangs seine Hauptsünde nicht.

G steht eben für sich und neigt zwar durch das Vorhandensein der Zwischenhandlung (Prinz, Mord des Kindes etc.) zur Gruppe J D, durch den Mangel der Namen, die Fortlassung der Lüge vom Tode des Kaisers etc. aber wieder zu E Legr.

VI. L'Enfant que le diable mist en la Marmite.

§ 46. Charakterisirung des Stückes.

Das Mystère „*L'Enfant que le diable mist en la Marmite*“, in dem auf der Bühne vorgeführt wird, wie ein Kind vom Teufel in einen Kochtopf geworfen, und, nachdem es zu Tode

gebrüht ist, von seiner Mutter zur Aufbewahrung in einen Speiseschrank gelegt wird, worauf die Jungfrau Maria sogar die Forderung stellt, von dem Fleische zu essen, ist ganz gewiss das Originellste, aber auch zugleich das Geschmackloseste aller Louvetschen Stücke.

Die Geschichte von dem Kinde, das durch die Sorglosigkeit der Amme in Lebensgefahr gerät und auf wunderbare Weise gerettet wird, findet sich in ähnlicher, aber doch viel natürlicherer und schönerer Form in folgender Erzählung (Legrand d'Aussy: Contes ou Fabliaux II p. 303):

Ein Seneschall und seine Frau haben 9 Jahre vergebens auf ein Kind gewartet. Erst im zehnten Jahre werden ihre Wünsche erfüllt; die Frau gebiert einen schönen Knaben. Er wird einer Amme und zwei Dienerinnen zur Pflege übergeben. Am Pfingstfest begeben sich der Seneschall und seine Frau zu einem Schaukampf. Die drei Dienerinnen können der Versuchung nicht widerstehen und lassen den Knaben allein in der Wiege, um auch ihrerseits dem Schaukampfe beizuwohnen. Nur ein Hund bewacht die Wiege. Indessen kommt eine grosse Schlange durch das Fenster in das Zimmer und will das Kind verschlingen; aber der Hund kämpft mit ihr. Während des Kampfes stürzt die Wiege um, aber so glücklich, dass der Knabe unversehrt unter die umgestürzte Wiege zu liegen kommt. Nach heftigem Kampfe siegt der Hund und tötet die Schlange.

Als nun die Amme und die Dienerinnen zurückkommen und das Blut und die umgestürzte Wiege sehen, glauben sie, dass der Hund das Kind gefressen hat und flüchten aus dem Hause, laufen aber gerade der Mutter in den Weg, die vom Schaukampf zurückkommt. Von dieser, die sofort ein Unglück vermutet, befragt, gestehen sie ihr, was ihrer Meinung nach geschehen ist. Inzwischen kommt auch der Vater dazu, und, als er hört, was geschehen ist, eilt er auf das Zimmer, tötet den Hund, der ihn mit freudigem Bellen empfangen hat, und erkennt erst nachträglich, wie unrecht er gehandelt hat, als er das Kind unter der Wiege und daneben die tote Schlange findet.

§ 47. Verwandte Marieenlegenden in Ms. fr. 410 der Nationalbibliothek in Paris. Möglicherweise stehen auch zwei Legenden aus der grossen Sammlung von Marieenlegenden in Prosa in Ms. fr. 410 der National-Bibliothek in Paris zu unserem Drama in Beziehung. *No. 125* und *131* dieser Sammlung tragen nämlich die Ueberschriften: *D'ung enfant que l'ennemy vouloit occire*" und „*D'un enfant que le diable tua*". (vgl. P. Paris *Les Manuscrits Français*

de la bibliothèque du Roi IV Paris 1841 S. 8). — Zu vergleichen wäre auch Erzählung 48 der *Vies des Pères* (Hs. *A*) „*De l'enfant que le diable trebucha par la fenestre.*“

§ 48. Inhaltsangabe.

(Schloss des Ritters [Saal], am Abend vor Mariä Geburt). Der Ritter und seine Gemahlin, welche der Jungfrau nach der Geburt eines Erben gelobt haben, alljährlich am Feste der „Nativité“ die Armen zu speisen, erteilen für den folgenden Tag die Befehle dazu (1—92). (Champ). Zwei Bettler und eine Bettlerin beschliessen, ihre Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen (93—191).

(Schloss des Ritters [Saal], Tag vor Mariä Geburt). Nachdem der Ritter und seine Gemahlin dem Knappen und der Amme die Fürsorge für die Küche, die Armen und das einzige Kind empfohlen haben, gehen sie zur Kirche (92—141).

(Hölle). Der tückische Teufel verkleidet sich indessen als Bettler, um diese treuen Diener der Jungfrau zu kränken (242—265).

(Schloss des Ritters [Küche]). Während der Knappe und die Amme eifrig beschäftigt sind, erscheint er in seiner Verkleidung, wird freundlich empfangen und setzt sich ans Feuer, neben dem das Kind in der Wiege schläft (266—307).

(Champ zwischen der Kirche und dem Schloss des Ritters). Inzwischen zanken und prügeln sich die Bettler, die Bettlerin und ein Soldat und beruhigen sich erst wieder, als der Ritter und seine Frau sich nähern und sie alle zum Schloss einladen (318—368).

(Schloss des Ritters [Küche]). Dort aber erwartet sie Unheil: denn, während der Knappe und die Amme mit den Vorbereitungen zum Mahle beschäftigt gewesen sind, hat der Teufel das Kind in den Kochtopf, der auf dem Herde stand, geworfen, dann seine natürliche Gestalt wieder angenommen (387—406) und, als die Amme das Unglück entdeckt hat, die Verzweifelnde überredet, sich zu erhängen (407—462).

(Saal). So fröhlichen Sinnes deshalb der Ritter und seine Frau von ihrem Kirchgange heimkommen (463—478), (Küche)

um so furchtbarer ist der Schreck der frommen Frau, als sie in der Küche die Beine ihres geliebten Kindes aus dem Kochtopf ragen und die Amme daneben erhängt sieht. Der auf ihr Wehklagen herbeieilende Ritter tröstet sie und heisst sie, das Kind aus dem Kochtopf nehmen und in einen Speiseschrank legen (479—540).

(Saal). Während der Knappe sich wundert, wo der Arme (Sathan) geblieben ist, begeben sich die betrübten Eltern wieder in den Speisesaal (541—556), wo sie mit wunderbarer Ergebung ihr Gelübde erfüllen, indem sie mit den Armen speisen (557 - 580).

(Paradies). Dadurch gerührt, bittet Notre Dame Jesus für sie und begiebt sich dann auf dessen Befehl, von Raphael und Gabriel begleitet, zur Erde (581—622).

(Schloss des Ritters [Saal]). Als Bettlerin verkleidet, bittet sie beim Ritter um ein Almosen und wird eingeladen, an der Tafel Platz zu nehmen (623—660).

(Saal). Vergeblich erkundigt sich Notre Dame beim Ritter und seiner Frau, weshalb sie so traurig seien; sie steigert ihr Leid nur noch dadurch, dass sie um ein Stück von dem Fleische bittet, welches aus dem Kochtopfe herausgenommen und nicht aufgetragen sei; so gross ist aber die Verehrung der beiden für die Jungfrau, dass, als Notre Dame ihre Bitte im Namen der „Nativité" wiederholt, der Ritter seiner Frau befiehlt, ihr zu willfahren. Unter Wehklagen entschliesst sich diese, das tote Kind zu holen. — Unterhaltung der Bettler (689—748).

(Küche). Die Freude der Mutter und des alsbald herbeigerufenen Vaters ist natürlich gross, als sie das Kind wohl und munter in den Armen der Amme finden, (Saal) und voll Dankbarkeit lobpreisen sie die sogleich verschwindende Jungfrau. — Abschied der Bettler (749—822).

(? Champ). Aufforderung des Ritters, die Confrérie zu unterstützen.

VII. La comtesse de Flandre et le Diable en berger.

§ 49. Schäferscenen.

Zum erstenmal hat sich der Dichter hier an Schäferscenen gewagt, die ja in den zu seiner Zeit gespielten Dramen nichts Seltenes waren. So lässt Arnoul Greban in seiner Passion einen Hirten mit einem *calendrier* auftreten (V. 5521) wie hier (V. 194), und reichlich vertreten sind sie im *Vieil Testament.* Vielleicht liegt ein direkter Einfluss dieser von der *Confrérie de la Passion* aufgeführten Stücke auf Louvet vor. Übrigens scheint unser Dichter bei seinem Publikum wenig Glück mit seinen Schäfern gehabt zu haben; denn obwohl diese halbkomische, halbernste Figur ganz nach seinem Geschmacke war und sie hier (in VII) entschieden mehr als Nebenrolle war, tritt sie uns nur in IX noch einmal flüchtig entgegen.

§ 50. Lieblingsgestalten.

Im übrigen lässt Louvet wieder seine Lieblingsgestalten auftreten: den Grafen von Flandern (vgl. I u. III), die unschuldig verfolgte und an einen Baum gefesselte Dame (V), den bösen, hier zum Gouverneur gewordenen Seneschall, der sich seine Herrin zu willen machen will (I u. V), den Teufel in menschlicher Gestalt (III u. VI), die Räuber, die ihr unschuldiges Opfer an einen Baum binden (III) und zum Schluss die beliebte Henkerscene.

§ 51. Inhalt.

(Schloss des Grafen von Flandern). Der selbstbewusste Graf von Flandern und seine fromme Gemahlin drücken dem Gouverneur und den beiden Rittern gegenüber ihre Zufriedenheit mit sich selbst und dem Zustande ihres Landes aus (1—120).

(? Wohnung des Schäfers und Champ). Während ein Schäfer des Grafen seine Tiere zur Weide führt (121—141), (vor dem Schloss des Grafen) begiebt sich die Gräfin nach einer Kapelle im Walde, um zur Mutter Gottes zu beten (142—153).

(Hölle). Der darüber erboste Teufel verkleidet sich als Schäfer, um ihr ein Leid anzuthun (154 –165).

(Champ [Wald], Kapelle). Nachdem er sie während ihres Gebets belauscht hat, eilt er zum Schäfer, der in einem Zauberbuch studiert, und verspricht ihm den Besitz einer schönen Dame, die sich täglich mit ihrem „gentil astre“ in der Kapelle treffe. Sie verstecken sich im Gebüsch, um ihr aufzulauern (166—268). Als jedoch der Schäfer erkennt, dass die ihm versprochene Geliebte die von der Kapelle heimkehrende Gräfin ist, giebt er jeden Versuch, sich ihr zu nähern, auf. Wohl aber gelingt es dem Teufel, ihm glaubhaft zu machen, dass die fromme Dame nur um verbrecherischer Liebe willen täglich hierher komme, und ihn zu veranlassen, dies dem Grafen zu hinterbringen (269—326).

(Schloss des Grafen). Nachdem der Schäfer seinen Herrn um eine Unterredung unter vier Augen gebeten hat, bringt er ihn in helle Wut durch die Mitteilung von der Treulosigkeit seiner Gattin. Sofort erhält der Gouverneur Befehl, am folgenden Tage mit dem Schäfer der Gräfin nachzugehen und die Wahrheit seiner Aussage festzustellen (327–409).

(Champ [Wald]). Indes verabreden sich zwei Räuber im Walde zur Beraubung der Vorübergehenden (410–447).

(Schloss des Grafen und Kapelle, Champ [Wald]). Als nun die Gräfin wieder zur Kapelle geht, belauschen der Gouverneur und der Schäfer sie zwar beim Gebet, entdecken aber durchaus nichts Verdächtiges. Da tritt der Teufel, noch immer in seiner Verkleidung als Schäfer, auf und meldet dem Gouverneur, dass er soeben von dem Liebhaber der Gräfin beauftragt sei, ihr zu sagen, dass er erst morgen kommen werde. Der Gouverneur, der fürchtet, dass man ihm Nachlässigkeit vorwerfen werde, wenn er keine sichere Kunde bringen könne, wird vom Teufel überredet, eigenhändig die Treue der Gräfin auf die Probe zu stellen. Zuvor tötet er aber den als Zeugen lästigen Schäfer (447–559).

(Kapelle und Champ vor demselben). Die Gräfin wird infolgedessen in ihrem Gebet plötzlich von dem Gouverneur gestört, der sie bittet, da sie ja doch anderen ihre

Liebe nicht verweigere, auch ihm dieselbe zu gewähren. Da sie sich entschieden sträubt, so zeigt er ihr, dass er in der Kapelle Gewalt über sie hat. Während des Ringens werden sie von den Räubern überfallen, die den Gouverneur töten und die Gräfin an einen Baum fesseln, um sie auf diese Weise zum Beischlaf mit einem von ihnen zu zwingen. Auf ihr Flehen (560—665) (Paradies) bittet Notre Dame Jesus um Hülfe für ihre Dienerin (665—689).

(Champ [Wald] mit Baum vor der Kapelle). Vor einem von Gott gesandten Gewitter und einer grossen Schlange entfliehen die Räuber, und die Gräfin lobpreisst Notre Dame (690—705).

(Schloss des Grafen von Flandern.) Inzwischen beschliesst der Graf, der seine Gemahlin für schuldig hält und fürchtet, dass sie dem Gouverneur entwischt sei, auf den Rat des zweiten Knappen, sich selbst zur Kapelle zu begeben (706—705).

(Hölle). Zur selben Zeit fasst der Teufel einen neuen Plan zum Verderben der Gräfin (728—757); (Champ [Wald] mit Baum vor der Kapelle) aber Notre Dame und Gabriel und Raphael verkünden der unschuldig Leidenden ihre baldige Rettung. Umsonst teilt deshalb der Teufel in Menschengestalt dem im Wald eintreffenden Grafen mit, dass seine treulose Gemahlin von ihrem Liebhaber an einen Baum gebunden und verlassen sei, und fordert ihn auf, sie grausam zu strafen; als dieser voll Wut der Gräfin den ersten Hieb versetzen will, beginnt das Bild der Mutter Gottes zu sprechen, enthüllt die Tücke des Teufels, befiehlt dem Grafen, seine Gemahlin loszubinden und sie in Ehren wieder anzunehmen. Er thut es, und Graf und Gräfin lobpreisen die Jungfrau (738—844).

(Auf halbem Wege zwischen Kapelle und Schloss des Grafen). Auf ihrem Heimwege zum Schlosse werden sie von denselben Räubern überfallen, welche den Gouverneur getötet und die Gräfin gefesselt haben. Aber das Blättlein wendet sich jetzt. Die Räuber unterliegen, werden gefesselt und flehen vergebens um Gnade (845—879).

(Champ vor dem Schloss des Grafen [Richtplatz]). Zur

rechten Zeit stellt sich auch der Henker ein, denen der Graf befiehlt, den einen der Räuber aufs Rad zu flechten, den anderen zu Tode zu zwicken, was in einer widerlich weitläufig ausgeführten Hinrichtungsscene geschieht (880—998).

Der Graf fordert zur Unterhaltung der Confrérie auf.

VIII. La méchante Bourgeoise.

§ 52. Die Rolle der Frau.

„*La méchante Bourgeoise*“ nimmt unter Louvets Dramen eine besondere Stellung durch die Rolle ein, welche hier die Frau spielt. Während sie sonst als Hauptperson stets die unschuldig leidende vornehme Dame ist (vgl. I, III, IV, V, VI, VII), tritt sie uns hier als keifende, geizige, ihren Mann mit den schlimmsten Mitteln ins Verderben stürzende Bürgersfrau entgegen. Es sieht beinahe so aus, als hätte der Dichter dieses Stück in einem Anfall von Erbitterung gegen das weibliche Geschlecht geschrieben; denn, nicht genug mit dieser einen abschreckenden Gestalt, hat er ihr noch eine andere, die der „*paillarde*“ beigegeben, die sie an Verworfenheit beinahe noch übertrifft.

§ 53. Ähnlichkeit mit „Le chevalier qui donna sa femme au Dyable.“

Das Mystère hat gewisse Vergleichungsmomente mit „*Le chevalier qui donna sa femme au Dyable*“ (abgedr. bei Fournier, *Le Théâtre Français avant la Renaissance*, Paris 1872, p. 176—191) und scheint gleichsam die Umkehrung desselben zu sein.

Während dort der leichtsinnige, verschwenderische Ritter seine fromme Frau dem Teufel verschreibt, um nur sein liederliches Leben fortsetzen zu können, sucht hier das gewissenlose, habsüchtige Weib ihren frommen Gemahl mit Hülfe von schändlichen Lügengeweben und vom Teufel dazu angestiftet dem Henker in die Arme zu treiben; und während dort am Schlusse die Frau des Ritters ihrem sauberen Gemahl verzeiht, muss hier die schurkische Bürgersfrau froh sein, einen nach unserer Ansicht etwas zu gutmütigen Gatten zu haben.

Der Zauberer, den die Frau um Rat frägt und der den Teufel beschwört, erinnert an die betreffenden Scenen im *Miracle de Théophile* von Rutebeuf.

§ 54.

Inhaltsangabe.

(Haus des Bürgers). Eine Bürgersfrau, die durch ihren übermässig mildthätigen Gatten an den Bettelstab zu kommen fürchtet, beschliesst, zu einem Zauberer zu gehen, um sich Rats zu erholen. Der Bürger bittet Notre Dame, seine Frau zu bessern (1—81).

(Haus des Zauberers.) Grosse Prahlrede des Zauberers (82—121). Die Bürgersfrau will von ihm wissen, ob ihr Mann eine Maitresse hat, die ihn zu übermässigen Ausgaben veranlasst. Der Zauberer bittet sie, sich einen Augenblick zu entfernen (122—164), und beschwört den Teufel; dieser offenbart ihm, dass der Bürger eine Dame liebe, der zuliebe und um seine Frau zu verhöhnen, er all sein Gut weggebe, (Hölle) worauf er vom Zauberer wieder entlassen wird (165—202).

(Haus des Zauberers). Die Frau gerät durch diese Aussagen ausser sich und geht wehklagend zum Hause ihres Gatten zurück, wo sie wieder neuen Anlass zur Wut finden soll (203—251); (Champ) denn inzwischen haben sich trotz der Angst vor der schlagfertigen Frau ein Blinder und ein Lahmer entschlossen, bei ihrem Gatten zu betteln (252—295), (Haus des Bürgers) und werden gerade reichlich beschenkt, als sie dazukommt und sie mit Hieben davontreibt (318—345). Neue Keifscene. Die Frau geht mit dem Entschlusse ab, sich an ihrem Manne zu rächen; der Bürger fleht noch einmal zu Notre Dame um Besserung seiner Frau (341—397).

(Champ). Zwei Gauner, die sich über die schlechten Zeiten unterhalten (398—414), kommen der Frau des Bürgers gerade zur rechten Zeit in den Weg. Sie erzählt ihnen von ihrer Not und verspricht ihnen 50 Dukaten, wenn sie ihren Mann eines solchen Verbrechens anklagen wollen, dass er

dafür hingerichtet wird. 10 Dukaten zahlt sie ihnen im voraus (415 - 463).

Die Gauner verabreden sogleich mit einer Hure, sie solle vor dem Richter aussagen, sie sei von dem Bürger genotzüchtigt; sie beide wollen das dann bezeugen. Das Weib geht zu diesem Zweck ab; die Gauner folgen ihr bald (403—521).

(Haus des Richters). Die drei führen ihren Plan vor dem Richter aus, der sofort seine Sergenten abschickt, den Bürger herbeizuschaffen (522—638).

(Haus des Bürgers). Diese vollziehen den Befehl (639—660).

Haus des Richters). Vergebens beteuert der Bürger seine Unschuld, da 3 Stimmen gegen eine stehen; er wird verurteilt, gehängt zu werden (661—714). Gebet des Bürgers zur Jungfrau (715 - 726).

(Wohnung des Henkers). Die Sergenten holen den Henker und seinen Knecht (727—753).

(Champ vor dem Hause des Richters). Schon schicken diese sich an, die Hinrichtung zu vollstrecken (754—769), (Haus des Bürgers) während die Frau des Bürgers den beiden Gaunern ihren Sold auszahlt und beschliesst, derselben beizuwohnen (770—793); (Paradies) da bittet Notre Dame Jesus, ihrem treuen Diener zu helfen, und ihre Bitte wird erfüllt (794 - 838).

(Champ [Platz vor dem Hause des Richters]). Als der Bürger noch einmal zur Jungfrau Maria betet, die er in einem Baume sieht (839—846), verkündet Gabriel dem Richter, das er unschuldig ist. Er wird freigelassen, und die Ankläger werden gefesselt (847—872).

Die Frau des Bürgers gesteht ihre Schuld; aber ihr gutmütiger Mann vergiebt ihr (873—892).

Die beiden Gauner dagegen werden geköpft, die Hure verbrannt (893—957).

Der Richter, der Bürger und die Frau lobpreisen Maria. Die Frau des Bürgers bittet für die Confrérie (958—977).

IX. Les trois Chevaliers qui furent sauvés par l'image de Notre Dame de Liesse.

§ 55. Quelle.

Dieses Mystère ist, wie schon Petit de Julleville (*Mystères* II p. 612) angiebt, die Dramatisierung einer auf die Wallfahrten nach Liesse bezüglichen Legende. Dieselbe ist freilich, wie der Wallfahrtsort selbst, in Paris recht wenig bekannt; dagegen hat sich im Umkreis von Laon die Legende wohl erhalten. Sie weicht in der modernen Fassung fast gar nicht von der Fabel des Louvetschen Mysteres ab. Zum Beweis dessen führe ich einige Stellen aus *Ledouble, Origines de Liesse* (Soissons 1885) an:

1. Das Bild der Jungfrau Maria im Gefängnis.

Et celle-ci (Ismérie), de plus en plus attirée vers la foi chrétienne, se gardait d'informer son père de ce qui se passait en son âme. — A la suite d'un entretien dans lequel les chevaliers lui avaient parlé de la mère de Dieu, elle leur témoigna le désir de voir son image. Elle voulait juger comment les chrétiens représentent une aussi bonne et aussi priviligée créature. — Les chevaliers ne possédaient point cette image. Cependant le désir de la Princesse se manifestait très ardent. Il semblait que s'il était rempli, sa conversion serait assurée. L'aîné des trois frères le comprit; ardemment il invoqua Dieu en son âme et promit à la fille du Soudan de satisfaire à sa demande. On lui procura sans retard du bois et des outils. „Dieu est avec nous" répondit-il à ses frères qui lui reprochaient sa promesse téméraire. Toutefois il n'était point sculpteur; il ne savait manier ni le ciseau ni le marteau. — La nuit arrive bientôt. Les prisonniers sont dans la plus grande anxiété. „Demain la Princesse viendra, elle demandera ce qui lui a été promis." Et le sommeil les surprend au milieu de la vive agitation de leurs pensées. Quand ils se réveillent, une douce clarté illumine le cachot; un parfum inconnu l'embaume.

Troublés et inquiets, ils recherchent la cause de ce prodige. Une image de la Sainte-Vierge, faite par la main des anges, leur a été apporté par eux. C'est elle qui répand la lumière; c'est d'elle que s'exhalent de délicieux parfums. La joie inonde les cœurs des chevaliers. Ils se prosternent et leur âme se répand tout entière dans la prière et les actions de grâce. — Ismérie ne tarde point à venir. Elle a hâte de voir ce qu'elle a désiré. Elle-même est frappée de la merveille. Comment douter? Le bois apporté la veille est demeuré intact. Puis cette douce lumière, cette suave odeur ne sont point de la terre. C'en est fait. Son cœur est changé. Elle se fera chrétienne."

2. Das Erwachen der Ritter in Frankreich.

Un jeune berger conduit son troupeau aux pâturages, non loin du lieu où ils (les chevaliers et Ismérie) reposent. Les sons qu'il tire d'un instrument sur lequel il s'essaie réveillent les voyageurs. Ceux-ci donnent leur première pensée à Dieu; puis de nouveau, la frayeur s'empare de leurs âmes. A quels dangers ne sont-ils pas exposés? — Mais, quoi? Tout paraît changé autour d'eux. Ils avaient cru, durant la nuit, s'engager dans un bois de palmiers, et les palmiers ont disparu. Les champs où ils se trouvent ne sont point semblables aux champs de l'Égypte. Ils demeureurent muets d'étonnement. Ils font signe au berger d'approcher; ils l'interrogent dans la langue que l'on parle au Caire. Lui n'entend pas leur langage. Il ne parle que le français; c'est la langue usitée aux environs de Laon. Les chevaliers ne savent s'ils ne sont pas la victime d'un rêve. Mais, non. Ils sont bien au pays de France, en terre Laonnaise, aux confins de la Champagne, près du manoir de leurs ancêtres."

Die Abweichungen, welche die neueren Fassungen der Legende im Gegensatz zu derjenigen Louvets zeigen, sind die folgenden:

1. Die drei Ritter werden für gewöhnlich näher bestimmt als: chevalier d'Eppes, chevalier de Marchais und chevalier de Coucy. Daneben wird meist noch ein vierter Bruder Wilhelm genannt, der daheim bleibt.

2. Statt eines namenlosen Grosssultans von Egypten haben die modernen Fassungen den Emir El-Afdhal gesetzt, einen Renegaten armenischer Abkunft, dem als solchen die Christen um so mehr verhasst sind.

3. Die Gefangennahme der Christen geschieht nicht bei Gelegenheit der Eroberung von Rhodus durch die Türken (1522), sondern während eines Gefechts bei Berseba (1131).

4. Der Kerkermeister ist ein tättowierter schwarzer Äthiopier, der mit einem langen Stocke bewaffnet ist. Er heisst Azopart (statt Maupiteux).

5. Die Meerenge wird durch den Nil ersetzt.

6. Die Wut des Sultans und die Ermordung des Kerkermeisters werden nicht geschildert.

7. Der Hirt wird nicht beim Anblick des Bildes von einer Krankheit geheilt.

8. Das Wiedersehen von Mutter und Söhnen wird breit ausgeführt.

Vgl. L. F. Charpentier, *Nouvelle Histoire de l'Image Miraculeuse de Notre-Dame-de-Liesse*, Soissons 1888 (p. 31—91). — Ledouble, *Les Origines de Liesse.* 1885. — Nicolas le Long, *Histoire ecclésiastique et civile du diocèse de Laon.* Châlons 1783. — Ausser diesen Prosaversionen existieren auch neuere metrische Fassungen, so der „*Cantique de Notre-Dame de Liesse*" in dem kleinen Bändchen „*Histoire de Notre-Dame-de-Liesse*", das man für 20 c. in Liesse selbst kauft, ferner die in der Pariser National-Bibliothek vorhandenen *Chants du Pèlerinage de Notre-Dame-de-Liesse.* — Interessant ist es aber, dass die Legende noch in allerneuster Zeit dramatisiert worden ist von M. l'Abbé Ply, Curé de Saint-Martin de Laon. Sein Drama trägt die Überschrift: *Les Chevaliers d'Eppes* ou *Légende de N.-D. de Liesse, Mystère sacré en 5 Actes en vers avec plusieurs chants en solo et en chœur* (2e édition. Channy 1899. Die einzelnen Akte sind überschrieben: 1. *Le Départ.* 2. *La Vocation.* 3. *L'Epreuve.* 4. *Le Miracle.* 5. *Le Retour.* Die ersten beiden Akte behandeln den Abschied der Ritter von Vater und Mutter sowie ihren Eintritt in den Johanniterorden; der Inhalt der drei letzten Akte deckt sich so ziemlich mit demjenigen des Louvetschen Stückes, nur dass auch hier wieder das Wiedersehen von Mutter und Söhnen weitläufig geschildert ist. Das Stück ist in Alexandrinern abgefasst und verrät im Text und in den zahlreichen Noten den geistlichen Verfasser; es ist in erster Linie zur Aufführung an katholischen Erziehungsanstalten bestimmt und hat, wie man mir erzählte, bei einer Darstellung in Laon grossen Beifall gefunden. Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass es weit über dem Louvetschen Mystère steht. — Von der Existenz des letzteren hat Ply wohl kaum etwas gewusst. Seine Quelle ist augenscheinlich Charpentier).

Sind wir sonach um moderne Fassungen der Legende durchaus nicht verlegen, so scheint es doch an mittelalterlichen französischen Fassungen vor Louvets Zeit vollständig zu fehlen. Ledouble (a. a. O. p. 16) giebt als älteste ihm bekannte französische Fassung einen anonymen Druck vom Jahre 1555 (bei Simon Calvarin) an. Zwei Italiener, Melchio

Bandini, Vize-Kanzler, und Jacobo Bosio, General-Prokurator des Johanniterordens, erzählen jedoch die Legende in ihren 1446 und 1580 verfassten Geschichten ihres Ordens; doch ist es kaum wahrscheinlich, dass der ungebildete Louvet aus dem Werke Bandinis geschöpft hat. Voraussichtlich kannte er die Geschichte vom Hörensagen, um so mehr als im Jahre 1527 Franz I. eine Pilgerfahrt zu der Notre-Dame-de-Liesse unternahm, an die er sich im Gefängnis zu Madrid um Befreiung gewandt hatte (vgl. Charpentier p. 108). Selbst in Palästina und Malta soll die Legende noch im 18. Jahrhundert wohlbekannt gewesen sein. In Liesse selbst zeigt man ausser dem wunderthätigen Bilde selbst noch die Quelle, neben der die Ritter ausruhten. Das jetzt dem Fürsten von Monaco gehörige Château de Marchais befindet sich in einer Entfernung von etwas über 2 Kilometern von Liesse. Auf dem Wege dahin kommt man an einem Gehölz vorbei, in dem sich die *Ermitage* befindet (vielleicht die in den Louvetschen Stücken häufig genannte Einsiedelei?).

§ 56. Inhalt.

(Palast des Sultans von Egypten in Cairo; vgl. 805). Der Grosssultan von Egypten will wider den Willen seiner Grossen, die für den sofortigen Tod stimmen, versuchen, drei bei der Einnahme von Rhodos gefangen genommene christliche Ritter zum Islam zu bekehren, und befiehlt seinen Mameluken, sie zu holen (1—37).

(Gefängnis). Infolgedessen werden dieselben, die inzwischen die Hohnreden ihres grausamen Kerkermeisters Maupiteux über sich haben ergehen lassen müssen, nach einer Keifscene zwischen diesem und den Mameluken aus dem Kerker geführt (38—133).

(Champ zwischen Gefängnis u. Palast). Gemäss den Mahnungen des ersten Ritters auf dem Wege zum Sultan 134—141), (Palast des Sultans) weigern sie sich aber auf die Aufforderung des Sultans entschieden, ihr Christentum abzulegen und ergehen sich in solchen Schimpfreden gegen

Mohammed, dass der erzürnte Sultan Maupiteux befiehlt, sie in den schmutzigsten Turm zu werfen und ihnen keinerlei Nahrungsmittel zu geben 142—246).

Nach ihrem Fortgang (247—256) beschliesst er jedoch auf den Rat des Kalifen, einen nochmaligen Bekehrungsversuch zu machen, indem er seine Tochter Ismerie, die sich auf elegantes Reden versteht, zu ihnen sendet (257—285).

(Palast des Sultans, Kammer Ismeries). Dieselbe wird alsbald von einem Mamelucken herbeigerufen (286—313) und sie verspricht ihrem Vater, ihr Bestes zu thun (314—337).

(Gefängnis). Aber auch sie vermag die Ritter nicht von ihrem Glauben abzubringen, und, während dieselben sich durch ein Gebet stärken (338—418), (Palast des Sultans, Saal) bittet sie ihren Vater um eine längere Frist zu ihren Bekehrungsversuchen. Nun überlässt dieser ihr die ganze Fürsorge für die Gefangenen. Erfreut ergreift Ismerie diese Gelegenheit, etwas Genaueres über Christus und die Notre Dame zu erfahren, und nimmt gleich Brot und Wasser für die Gefangenen mit (419—469).

(Gefängnis). Vom Kerkermeister lässt sie sich die Schlüssel zum Gefängnis übergeben und heisst ihn fortgehen (470—477). Nach einem zweiten schwachen Versuche, ihres Vaters Willen zu erreichen, verspricht sie den Rittern, ihnen aus dem Kerker zu verhelfen, wenn sie ihr ein Bild der Jungfrau Maria anfertigen. Die Werkzeuge dazu bringt sie ihnen in den Kerker und geht davon. Während der zweite und dritte Rittersmann dem ersten, der das Versprechen gegeben hat, Vorwürfe machen, sich aber schliesslich mit ihm zum Gebet zu Maria vereinigen (478 613), (Paradies) bittet die letztere Gott, ihren treuen Dienern in der Not beizustehen, was dieser sofort thut (614—654), (Gefängnis) indem er durch Raphael und Gabriel ein Bild der Jungfrau in den Kerker bringen lässt, worüber die Ritter natürlich hocherfreut sind (655—682).

Als Ismerie nun am Morgen zurückkommt, findet sie den Kerker von Licht und Wohlgeruch erfüllt, sieht das Bild, er-

führt, wie es dahin gekommen ist, bekehrt sich und trägt es in ihre Kammer (683—742).

(Palast des Sultans, Kammer Ismeries). Dort angelangt, betet sie zur Jungfrau. Da befiehlt ihr diese, das Bild und ihre Kostbarkeiten zu nehmen und mit den Rittern aus der Stadt zu ziehen (743—778).

(Gefängnis). Diesen Befehl führt sie sofort aus, um so mehr, als sie bei ihrer Rückkehr zum Turm alle Thüren durch göttliche Macht geöffnet findet (779—802).

(Champ zwischen dem Gefängnis und dem Meer, Meer selbst). Über eine Meeresenge, die sie auf ihrer Flucht überschreiten müssen, bringt der Engel Gabriel, als Schiffer verkleidet, sie hinüber (803—844), (Champ zwischen Meer und Laon) und am gegenüberliegenden Gestade legen sie sich schlafen (845—854).

(Gefängnis). Inzwischen findet Maupiteux das Gefängnis leer und überbringt (Palast des Sultans) die Botschaft dem Sultan, der ihn in seiner Wut tötet und sofort seine Leute zur Verfolgung seiner Tochter aussendet (855 — 884).

(Champ zwischen Meer und Laon). Jenseits des Meeresarmes führt zur selben Zeit ein Schäfer seine Tiere zur Weide (885—896).

Dicht dabei erwachen Ismerie und die Ritter zu ihrer Verwunderung bald darauf bei einer Quelle in einem fremden Lande; wunderbarerweise ahnt nur Ismerie, dass dies Frankreich sein könne (897—914). Die Ritter, die froh sind, einen Schäfer seinen Hund rufen zu hören, eilen ihm nach (915 —926) und reden ihn auf Türkisch (?) an, weil sie glauben, dass sie noch in der Türkei (?) sind. Aber der Schäfer versteht sie nicht, und erst als sie französisch sprechen, sagt er ihnen, dass sie in Laon in Camiois (?) sind „pres du terroire des marchois". Sogleich giebt sich der erste Ritter als Herr von Marchois zu erkennen und bittet den Hirten, ihn dorthin zu führen. Da aber entdeckt Ismerie, dass sie das Bild bei der Quelle liegen gelassen hat, und sie eilen zunächst dorthin zurück (574—982).

Als der Hirt das Bild sieht, wird er von einer langwierigen Krankheit geheilt (974—982).

(? Champ [Garten]). Während sie dann auf ihrem Wege nach Marchois durch einen Garten gehen, wird das Bild plötzlich so schwer, dass Ismerie es nicht mehr tragen kann. Da meint der erste Ritter, die Jungfrau wolle hier verehrt werden, und Ismerie beschliesst, dort eine Kirche erbauen zu lassen. Infolgedessen begeben sie sich alle zum Bischof, um die Erlaubnis dazu einzuholen (983—1021).

(Champ). Der dritte Ritter bittet für die Confrérie.

X. Isabelle, fille du Comte d'Artois, accusée par le méchant Comte de Henault.

§ 57. Geringer Wert dieses Mystères.

Dieses Mystère gehört mit XII wohl zu den allerschwächsten Leistungen Louvets. Es ist kaum eine Scene vorhanden, die sich nicht auf eine solche in den schon besprochenen Stücken zurückführen liesse. Die Stelle des bösen Seneschalls muss diesmal ein Graf von Hennegau übernehmen. Statt der Räuber müssen sich Soldaten in den Hinterhalt legen, um fromme Diener der Jungfrau zu überfallen. Sie vertreten auch die Stelle der Gauner in VIII, die ein unschuldiges Opfer vor dem Richter verklagen. Dazu kommen noch: Jagd eines Fürsten im Walde, Gebet in einer Kapelle im Walde, eine grosse Hinrichtungsscene und — das Mystère ist fertig gebraut!

§ 58.
Inhaltsangabe.

(Schloss des Grafen von Hennegau). Der Graf von Hennegau beklagt sich bei seinem Freunde Amylacus bitter darüber, dass man ihm die Hand der Tochter des Grafen von Artois verweigert hat unter dem Vorwande, dass sie Nonne werden wolle, und bittet ihn, Soldaten zu einem Rachezuge anwerben zu wollen (1—68).

(Schloss des Grafen von Artois). Aus einem Gespräch des Grafen von Artois mit seiner Tochter können wir jedoch entnehmen, dass die letztere sich wirklich nach dem Tode ihrer Mutter der Jungfrau Maria geweiht hat (69 – 113).

(Champ). Zwei Soldaten, die auf Raub ausgehen, werden inzwischen von Amylacus für den Grafen von Hennegau angeworben (114—175).

(Schloss des Grafen von Hennegau). Dieser dingt sie für einen Mord (213--279).

(Schloss des Grafen von Artois; Champ [Kapelle im Wald]). Als nämlich der Graf von Artois und seine Tochter Isabella sich zu einer Kapelle im Walde begeben, lauern die beiden Soldaten ihnen auf Geheiss des Grafen von Hennegau auf, und, während beide inbrünstig beten, überfallen und töten sie seinen Feind in der Kapelle. Seine Tochter aber beschuldigen sie der Mordthat und behaupten, sie zum Richter führen zu wollen. — Diese weiss keinen anderen Rat, als sich im Gebet an Maria um Hülfe zu wenden (280—408).

(Schloss des Herzogs von Burgund.) Während diese Greuelthat ausgeführt wird, begiebt sich der Herzog von Burgund auf die Jagd (409 – 440).

(Paradies). Notre-Dame aber bittet Gott für ihre Dienerin, und dieser verheisst ihr Genugthuung. Der Herzog soll dabei sein Werkzeug sein. Notre-Dame, begleitet von Raphael und Gabriel, machen sich zur Kapelle im Walde auf (441 – 484).

(Champ [Wald]). Jagdscene (485—504). Der Herzog kniet vor der Kapelle im Walde nieder. Da erscheint ihm Maria, und auf ihren Befehl erweckt er den Grafen von Artois wieder zum Leben und begiebt sich mit ihm zum Schlosse des Grafen von Hennegau (505 – 570).

(Schloss des Grafen von Hennegau). Hier haben die Soldaten inzwischen Isabella des Vatermordes angeklagt, und der Graf hat ihr nur unter der Bedingung Gnade versprochen, dass sie ihn heiraten wolle. Da sie sich dessen weigert, so wird sie zum Tode verurtheilt (571—637), (Wohnung des Henkers) und schon hat Amylacus den

Henker und den Knecht geholt (638—667), (Champ vor dem Schloss des Grafen von Hennegau [Richtplatz]) und die beiden machen auf des Grafen Befehl ihre Vorbereitungen, um Isabella zu verbrennen, — da befreit der Herzog sie und lässt den gottlosen Grafen und die beiden Soldaten fesseln (692—711). Jubel Isabellas und des Grafen von Artois. Der Herzog verurteilt den Grafen von Hennegau geköpft, die beiden Soldaten zu Tode gezwickt zu werden. Hinrichtung des Grafen, der Amylacus noch beiwohnt, um dann eiligst zu entfliehen. Hinrichtung der Soldaten. Lobpreisung der Jungfrau durch den Herzog von Burgund, den Grafen von Artois und Isabella (712—845).

Der Herzog bittet für die Confrérie (846—857).

XI. Le Turc regnyé qui perça l'image de Notre Dame de Cambron-Casteau.

§ 59. Fortleben der Legende in Cambron-Casteau.

Das dem „*Jeu et Mystère de la sainte hostie*“ (vgl. Petit de Julleville, *Mystéres* II p. 574) inhaltlich verwandte „*Mystère du Turc regnyé qui perça l'image de Notre Dame de Cambron-Casteau*“ beruht auf einer Legende, die in Cambron-Casteau in der Nähe von Mons in Belgien noch jetzt vom Volke erzählt wird. An der Stelle des Hauses in Estines-au-Mont, wo die Jungfrau dem Schmiede erschienen sein soll, ist eine Kapelle errichtet, in welcher das Banner und die Keule, deren sich letzterer der Sage nach im Kampfe gegen die Heiligenschänder bediente, bewahrt werden. Auch sind drei Gemälde vorhanden, welche Scenen aus der Sage darstellen: eines in der Kapelle selbst, eines im Besitz des Grafen du Val de Beaulieu, des jetzigen Besitzers von Cambron, und eines in demjenigen eines reichen Amerikaners zu Paris.

§ 60. Von dieser Legende liegen mir zwei Prosafassungen vor,[1]) eine, die ich zufällig in J. W. Wolf's

1) In letzter Stunde finde ich noch eine dritte Fassung in Albert Dubois, *Mons et le Borinage. — Belœil. — L'Abbaye de Cambron.* — Bruxelles 1889. p. 140 ff. Dieselbe deckt sich im wesentlichen mit derjenigen des Grafen du Val de Beaulieu.

Niederländischen Sagen (Leipzig 1843 p. 341) entdeckte, und eine andere, die ich der Liebenswürdigkeit des Grafen du Val de Beaulieu verdanke, der sie in der Art, wie sie heute in Cambron und Umgegend erzählt wird, mir mittheilte. Beide Fassungen will ich hier anführen:

A.

Im Hennegau lebte ein Jüngling, und der war ein Jude und begehrte herzlich, ein Christ zu werden, worauf Graf Wilhelm von Hennegau ihn aus der Taufe hob und bei sich am Hofe behielt."

„Zu einer Zeit kam dieser Jüngling in das Kloster Cameronk, wo er an der Wand ein schönes Bild unserer lieben Frauen, köstlich und künstlich conterfeyet hängen sah. Dieses stach der vermaledeite, heuchlerische Christ mit seinem Schwerte in die roten, blühenden Wangen und floh dann schnell von dannen, denn zur Stunde rieselte aus der frischen Wunde rosenfarbenes Blut, von dem sehr viele Kranke geheilt wurden."

„Nachdem dies aber von dem falschen Christen geschehen war, offenbarte sich die reine Magd Maria in der Nacht einem alten Schmiede und ermahnte denselben, hinzugehen und einen Kampf gegen diesen Sünder anzunehmen, damit also die Schande gerächt werde, welche diesem Bilde widerfahren sei. Und der Schmied that also und überwand in ehrlichem Kampfe den treubrüchigen Juden, obwohl dieser ein starker Jüngling und er ein altersschwacher Mann war, und als der Jude überwunden war, hat man ihn an den Galgen gehangen zwischen zwei Hunde, welche ihn bissen."

B.

„Un juif du nom de Guillaume, sergent d'armes au service du Comte de Hainaut, passant par Cambron perça l'image de Notre Dame de Cambron, et le sang sortit de la blessure (cette image était une fresque, ce n'est que plus tard qu'une chapelle fut bâtie à cette place). Un charpentier ayant vu le juif, voulut le frapper avec une hache, un frère convers survenant en ce moment arrêta le bras du charpentier. Le frère et le charpentier allèrent dire à l'abbé ce qui s'était passé. L'abbé demanda au Comte de Hainaut d'exercer des poursuites contre le juif; mais il semble que le comte refusa tout d'abord. Ce ne fut que plusieurs années après qu'un forgeron d'Estine-au-Mont eut un songe (l'affaire avait fait beaucoup de bruit dans le pays). Pendant ce songe, il vit un ange venir à lui et lui demander de provoquer le juif. Il alla ensuite dire la chose à son curé. Lequel curé lui conseilla d'attendre pour voir si des faits semblables se reproduiraient. Quelques jours après, il eut un second songe pendant lequel il vit la Sainte-Vierge tenant entre ses bras l'enfant Jésus venir à lui et lui demander de venger l'injure qui lui avait été faite par le juif. Alors l'abbé de Cambron partit pour Rome et en est

revenu porteur d'une bulle par laquelle le Pape demandait au Comte de Hainaut de faire justice contre le juif. Le juif fut pris et mis à la torture et à la question de l'eau. Il nia les faits qui lui étaient reprochés; alors il fut décidé qu'il serait mis au champ clos avec le forgeron (à remarquer que le forgeron en question était boiteux). Le juif fut vaincu, puis remis en prison, son supplice fut préparé, il fut traîné par les rues de Mons ayant ses pieds liés aux traits d'un cheval, puis suspendu par les pieds à un gibet; sous sa tête on mit le feu à un bucher, de sorte qu'il brûla petit à petit, deux chiens furent suspendus par les pattes au gibet, de sorte qu'il fut dévoré vivant en même temps que pendu et brûlé."

§ 61. Die hauptsächlichsten Abweichungen des Mystères von diesen beiden Prosafassungen sind:

1) Der Held des Stückes ist kein Jude, sondern ein wider Willen getaufter Türke;

2) Derselbe erhält von dem Grafen von Hennegau ein Bild der Jungfrau geschenkt und misshandelt dieses schon vor der Schändung des Bildes im Kloster;

3) Ein Page begleitet Wilhelm zur Kirche und wird später als lästiger Zeuge getötet und in einen Brunnen geworfen; Notre Dame erweckt ihn später zum Leben;

4) Die Ereignisse zwischen der Schändung des Bildes in der Kirche und dem Zweikampf werden in der Sage bei Wolf gänzlich fortgelassen, vom Grafen du Val de Beaulieu aber anders erzählt, als Louvet sie wiedergiebt.

Die Abweichungen des Mystères in diesem Punkte sind:

a) nicht ein Zimmermann sieht die Verletzung des Bildes durch Wilhelm, sondern ein Laienbruder versteckt sich im Altar und wird so Zeuge des Frevels.

b) Der Graf von Hennegau fordert auf die Anzeige des Abtes hin sofort Aufklärung von Wilhelm; es wird ein Zweikampf festgesetzt; doch fehlt es an einem Kämpfer für den Laienbruder. Um diesen herbeizuschaffen und nicht um die Einleitung der Untersuchung ins Werk zu setzen, erscheint die Jungfrau dem Schmiede.

5) Der Schmied ist allem Anschein nach weder lahm noch altersschwach.

6) Wilhelm wird nicht grausam hingerichtet, sondern vom Teufel geholt.

Besonders der letzte Punkt lässt mich vermuten, dass Jean Louvet die Legende in einer von der heutigen Fassung abweichenden Form gekannt hat. Es ist kaum glaublich, dass unser Dichter sich die schöne Gelegenheit zu einer grossartigen Henkerscene hätte entgehen lassen, wenn die Quelle von einer Hinrichtung gesprochen hätte. Auch die Episode mit dem Pagen wird kaum eigene Erfindung sein.

§ 62. Inhaltsangabe.

(Schloss des Grafen von Hennegau). Wilhelm, ein getaufter Türke und Patenkind des Grafen Wilhelm von Hennegau, wird in Gegenwart des Amtmanns von diesem ermahnt, die christliche Lehre hochzuhalten, und erhält von ihm ein Bild der Jungfrau zum Geschenk, das er am Kopfende seines Bettes unterbringt. Zugleich macht ihn der Graf von Hennegau zum Hauptmann von Mons (1—101).

(Kloster von Cambron). Indessen schmücken der Abt, der Mönch und der Laienbruder die Kirche zu Cambron und vor allem das Bild Marias zum Feste der Nativité (102—139).

(Schloss des Grafen von Hennegau, Kammer Wilhelms). Wilhelm aber, der getaufte Türke, giebt in einem Monologe zu erkennen, dass er sich nur gezwungen hat taufen lassen, und beweist die Anhänglichkeit an seinen alten Glauben durch Misshandlung besagten Bildes mit Stockhieben (140—179). Trotzdem begiebt er sich gleich darauf mit dem Grafen zur Kirche von Cambron, wohin er sich von einem Pagen das Buch der „heures notre dame" und einen Dolch nachtragen lässt (180—213).

(Kloster von Cambron [Kirche]). Nachdem nun der Graf und der Amtmann ihre Andacht vor dem Bilde Marias beendet haben, bleibt Wilhelm, wie er glaubt, mit dem Pagen allein in der Kirche zurück und versetzt unter Schimpfreden dem Bilde der Jungfrau fünf Stiche mit dem Dolche. Dem Pagen hat er vorher gedroht, ihn zu töten, wenn er ein Wort verraten würde. Als dieser nun über die Schandthat jammert, ersticht er ihn und wirft ihn in einen Brunnen. Trotzdem ist noch ein Zeuge vorhanden; denn der Laienbruder hat, im

Altar verborgen, alles mit angesehen (214—380) und kommt nach dem Fortgang Wilhelms alsbald zu dem Entschluss, die Frevelthat dem Abte zu melden (381—399).

(Kloster von Cambron [Zimmer des Abtes]). Als dieser von der Verletzung des Bildes, aus dessen Wunden Blut geflossen sein soll, hört, begiebt er sich zum Grafen (400—470), (Schloss des Grafen von Hennegau) und er und der Laienbruder verklagen Wilhelm. Dieser jedoch erklärt die Aussagen des letzteren für Lügen und ist bereit, das im Zweikampf zu beweisen. Es handelt sich nur darum, einen Kämpfer zu finden, der für den Laienbruder eintreten wird. Es wird zu diesem Zweck eine Frist von 40 Tagen verabredet, während welcher Kläger und Beklagter gefangen gesetzt werden. Ist binnen dieser Zeit kein Kämpfer gefunden, so soll Wilhelm als unschuldig angesehen werden (471—560).

(Paradies). Auf die Bitten Notre-Dames schickt Gott Maria und Gabriel und Raphael zu einem Waffenschmiede, namens Jehan de l'Estine, um ihn aufzufordern, den Kampf zu übernehmen (561—603).

Schmiede zu Estines-au-Mont). Dieser, der gerade ein neues Schwert fertig geschmiedet hat, legt sich schlafen, um von der Arbeit auszuruhen (604—623).

(Kloster von Cambron). Während nun der Abt Notre-Dame bittet, ihm doch einen Ritter zu schicken (624—635), (Schmiede zu Estines-au-Mont) wird Jehan de l'Estine dreimal in der Nacht durch die Jungfrau und die Engel aufgefordert, nach Mons zu gehen und gegen Wilhelm zu kämpfen, und begiebt sich sogleich dorthin (633—680).

(Champ vor dem Schlosse des Grafen). Hier fordern auch schon der Graf und Wilhelm den Abt und den Laienbruder auf, einen Kämpen zu stellen, da die Frist von 40 Tagen mit diesem Tage ablaufe, und Wilhelm wirft zum Zeichen der Herausforderung seinen Handschuh hin. Jehan de l'Estine kommt gerade zur rechten Zeit, um ihn aufzuheben und verwundet in dem nun folgenden Kampfe Wilhelm tötlich am Kopfe. Dieser bekennt seine Frevelthat und, nachdem er von Blitz und Donner gequält ist, wird er vom Teufel davongetragen (681—786). Der Graf verwünscht den Übel-

thäter und erkennt die Unschuld des Laienbruders an. Notre-Dame erweckt den Pagen zum Leben, der nun aus dem Brunnen wieder hervorkommt. Der Abt, Jehan de l'Estine und der Graf lobpreisen die Jungfrau (787—830).

(Champ). Der Graf bittet für die Confrérie (831 – 838).

XII. Le chevalier et la chevalière surpris de brigands.

§ 63. Ähnlichkeit mit anderen Stücken. — Entstehung.

„*Le chevalier et la chevalière surpris de brigands*“ zeigt, wie ich schon durch die gewählte Überschrift angedeutet habe, eine grosse Ähnlichkeit mit III: Wallfahrt eines Ehepaares nach Liesse und Überfall durch Räuber. Es wird aber diesmal nicht der Mann, sondern die Frau an einen Baum gebunden. Würfelscene, Totschlag und Davonschleppen der Räuber durch Sathan. Nur die Ereignisse nach der Befreiung der beiden Ehegatten aus der Hand der Räuber sind bedeutend geändert. Die Dame gerät im Hause ihres Befreiers, des Grafen, in eine ähnliche Lage wie Florence in dem des Baillif (vgl. V, 515 – 745). Der Ritter wird nicht als Bettler verlacht wie der Graf in III, sondern spielt die Rolle des Narren in den Mirakeln XVII (Un Paroissien excommunié et absous, 398 – 497, 826 – 881, 1426 – 1540) und XXXIII (Robert le Dyable, 1416 – 1471) der Sammlung des XIV. Jahrhunderts (hgg. von G. Paris et U. Robert). Ich vermute, dass dieses Stück „frei erfunden“ ist, d. h. Reminescenzen aus anderen Stücken sein Dasein verdankt. Über seinen Wert vgl. X (§ 57).

§ 64. Inhaltsangabe.

(Schloss des Ritters). Der Ritter und seine Gemahlin machen sich zur Pilgerfahrt nach Liesse auf (1 – 58).

(Champ [Wald]). In dem zwischen ihrem Schlosse und der Kirche liegenden Walde legen sich aber Räuber in den Hinterhalt, und, während sie an einer anderen Stelle zu Notre-Dame beten (59 – 106), (Hölle) verkündet der Teufel, dass er sie denselben in die Hände fallen lassen will (107 —122), (Champ [Wald]) was alsbald geschieht. Der Ritter

wird getötet und sein Leichnam in einen Graben geworfen. (123—217), (Hölle) natürlich zur Freude des Teufels (218 bis 223). (Champ [Wald]) Die Dame wird an einen Baum gebunden und um ihren Besitz würfeln die Räuber. Dabei geraten sie in Streit, kämpfen mit einander und werden vom Teufel, der Feuer auf sie herabkommen lässt, in die Hölle geschleppt (224—304). Die Dame bleibt am Baum gefesselt. (305—320).

(Schloss des Grafen). Indessen gehen ein Graf, ein Amtmann und ein Jäger zusammen auf die Jagd, während die Gräfin das Abendbrod bereitet (321—351).

(Champ [Wald]) Der Ritter, der wohl nur scheintot gewesen ist, jammert über den vermeintlichen Tod seiner Frau und beschliesst, die Wallfahrt zu Ende zu führen (358—377).

Der Graf, der Amtmann und der Jäger finden die Dame angebunden, binden sie los, und der Graf lädt sie ein, mit auf sein Schloss zu kommen (378—440), (Schloss des Grafen) wo sie von der Gräfin freundlich aufgenommen wird (441—469).

(Kirche zu Liesse). Der Ritter ist indessen in Liesse angekommen und gelobt der Jungfrau, so lange bei der Kirche zu bleiben, bis ihm seine Frau wiedergegeben werden würde. Zur Lagerstätte wählt er sich einen Düngerhaufen. Der die Kapelle festlich schmückende Gardien hält ihn für einen Verrückten und für stumm. Zwei Kinder werfen ihn in derselben Meinung mit Steinen (470—549).

(Schloss des Grafen [Saal und Kammer der Gräfin]). Seine Gemahlin trifft indes noch ärgeres Missgeschick. Als der Graf wieder das Schloss verlässt, begeht die Gräfin in der Meinung, dass ihr Gemahl die Fremde als Maitresse ins Haus genommen habe, und vom Teufel in diesem Verdacht bestärkt, Selbstmord. Vom Schwert durchbohrt, findet sie die Dame und zieht die Waffe aus dem leblosen Körper. Da kommt gerade der Graf zurück, und da er seine Gemahlin tot und das Schwert in der Hand der Dame findet, so hält er sie für die Mörderin und verurteilt sie zum Feuertode. Der „spiculateur“ soll sofort herbeigeholt werden (550—675).

Wieder hilft Notre Dame. Sie erweckt die Gräfin vom Tode, die die Unschuld der Gräfin offenbart. Aus Dankbarkeit beschliessen der Graf und seine Gemahlin mit der Dame nach Liesse zu gehen (676—741).

(Kirche zu Liesse, Champ davor). Hier, wo der Ritter nun sieben Jahre geweilt hat, machen sie der Kapelle reiche Schenkungen. Natürlich erregt der Mann auf dem Düngerhaufen ihre Neugierde, und sie erfahren vom Gardien, wie lange derselbe schon der Jungfrau gedient hat. Als die Dame dann zur Jungfrau fleht, ihr ihren Gatten wiederzugeben, erscheint die Mutter Gottes, zeigt ihr den Gemahl, und fordert letzteren auf, nach seinen Gütern zurückzukehren und mit seiner Gemahlin ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Alle lobpreisen Notre-Dame und kehren heim (741—833).

(Champ). Aufforderung des Gardien, der Notre-Dame de Liesse zu dienen (834—841).

D. Metrisches.

Vorbemerkung.

Ich kann mich unmöglich hier auf eine erschöpfende Behandlung der Metrik Jean Louvets einlassen und will sie nur insoweit ganz kurz skizzieren, als sie zu einer Charakterisierung des Dichters und seiner Dramen beitragen kann.

§ 65. Versmass.

Die Louvetschen Stücke sind fast durchweg in 8-Silblern geschrieben; nur da, wo die Rede besonders gehoben erscheinen soll, also z. B. beim ersten Auftreten von vornehmen Personen oder in Gebeten zeigt sich der 10-Silbler. Kürzere Verse kommen nur einmal vor, und in diesem Falle hat sich der Dichter, wie ich vermute, vergeblich bemüht, ein Virelai nachzuahmen. Die Verse lauten (V, 451 ff.):

O mere du doulx roy des roys
Qui congnoys
Ma volunté et mon couraige!
Helas, doulce dame, tu veoys
Les destroys
Ou je suis pour mon pucellaige!

O Emere, cheualier saige,
Pour moy as dure aduersité!
Las vierge, repare l'oultrage
Par ta saincte natiuité!

Die Unterbrechung eines Verses und Fortführung durch eine andere Person ist häufig.

§ 66. Reim.

Der Schlussvers der Rede einer Person reimt fast durchweg mit dem Anfangsverse der Rede der folgenden Person; vgl.:

Le seneschal.
Marinier, bien on te pay(e)ra,
Tiens vela de l'argent assez.

Le marinier.
Monsieur, trop me recompensez
Jhesuchrist vous vueille conduyre.

Ferry.
Actends nous | car en ton navire
Nous esperons faire retour.
etc. (IV 534 ff.)

Das Reimschema ist meist: aabbccddeeff etc.; doch kommen auch andere Schemata vor, z. B. abab | bcbc | cdcd etc. (VIII, 794 ff. und IX, 1 ff.), oder abbc | cdde | effg etc. (VI, 407 ff.), aaaaa | aabaa | bbcbb etc. (X, 69 ff.), oder einfach aabaa | bbcbb | (XI, 1 ff.).

§ 67. Feste Dichtungsformen.

I. Das Rondel

erscheint als:

1. Achtzeiliges Rondel (Achtsilbler) AB | aAab | AB und findet sich in a) Henker- und Gerichtsscenen (I, 642 ff., 670 ff.; VIII, 550 ff.), b) Bettelscenen (III, 718 ff.), c) Schurkenscenen (Aufbruch zum Schmaus) (VI,172 ff.), d) Thürscenen (III, 877 ff.), e) Abschiedsscenen (III, 109 ff.), f) Jagdscenen (X, 491), g) Gebet zur Jungfrau (I, 453).

2. Einundzwanzigzeiliges Rondel (10 Silbler), AABBA | aabAABaabba | AABBA a) in Gebeten zur Jungfrau (II, 50 ff., I, 188 ff., XI, 220 ff.), b) beim ersten Auftreten einer vornehmen Person (II, 280 ff., III, 1 ff., X, 1 ff.)

3. Dasselbe mit 8 Silblern in einem Gebet zu Gott (IX, 38 ff).

4. Sechzehnzeiliges Rondel, 8 Silbler, ABBA | ab ABabba | ABBA a) beim ersten Auftreten einer Prinzessin (IX, 286 ff.), b) in einer Räuberscene (XII, 58 ff.), c) Lobpreisung nach einem Wunder (XII, 810).

§ 68. II. Die Ballade und ihr ähnliche Formen.

Die Ballade, zusammengesetzt aus 3 Strophen und Envoi, jede Strophe bestehend aus 11 zehnsilbigen Versen (aabaab | bcbbC, abab | ccdd | edE), dient dazu, das Auftreten vornehmer Personen wirkungsvoll zu machen (I, 1 ff., II 1 ff, VII, 1 ff.).

Verwandte Formen:

1) 3 Strophen und Envoi mit *Princes* beginnend, aber mit verschiedenen Reimen in den einzelnen Strophen, deren jede 12 Zehnsilbler zählt. Der erste und zwölfte Vers jeder Strophe sind gleich; dafür fehlt der Refrain durch alle Strophen. Aabaab | bb | abbA (II, 183 ff.).

2) 3 Strophen, von denen die 1te 15, die 2te und 3te 10 zehnsilbige Verse hat. Der letzte Vers der ersten Strophe ist gleich dem ersten Verse in der zweiten Strophe, und der letzte Vers der letzteren wird in dem ersten Verse der dritten Strophe wieder aufgenommen.[1])

---

1) Eine ähnliche Wiederaufnahme des letzten Verses der voraufgehenden Strophe findet sich in „*La Chastelaine de Saint Gille*“ (s. Barbazan, *Fabliaux et contes*, III, 21—38; Barbazan-Méon, *Fabliaux et contes* III, 369—379; Montaiglon-Raynaud: *Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe siècles* I, 135—146 und Schultz-Gora: Zwei altfranzösische Dichtungen, Halle 1899, wo auch die Refrains genauer besprochen sind), und in „*La jeune fille qui voulut s'abandonner a peché*“.

Nachtrag zu § 4.

Während der von der „Confrérie de Notre-Dame-de-Liesse" handelnde Teil meiner Arbeit schon dem Druck übergeben war, fand ich in dem kleinen in Liesse käuflichen Bändchen über die „Histoire de Notre-Dame-de-Liesse" noch folgende Notiz:

„La ville de Paris, consacrée depuis des siècles à Notre-Dame-de-Liesse, lui avait offert l'ancien tableau du maître-autel qui porte encore ses armes; il représente la Mère de Grâce entourée de la famille chrétienne dans le Cénacle, au moment de la descente du Saint-Esprit: Paris avait autrefois une confrérie sous le nom de Notre-Dame de Liesse; son siège était la chapelle de la Sainte-Vierge de l'église de Saint-Sulpice. Un grand nombre d'autres villes de France se sont également vouées à Notre-Dame de Liesse, dont l'invocation les avait délivrées de diverses calamités."

Eine Confrérie de Notre-Dame de Liesse existiert noch jetzt. Die Besucher der Kirche werden eingeladen, derselben beizutreten. Ein über das Wesen dieser Confrérie aufklärendes Blättchen enthält folgende Zeilen:

La confrérie de Notre-Dame de Liesse existe depuis plus de quatre siècles. On avait conservé jusqu'à la Révolution de 1793 les grands et riches tableaux où étaient inscrits tous les noms des confrères. Ces souvenirs ont disparu, mais la confrérie demeure. Canoniquement rétablie en 1804 par M. de Beaulieu, évêque de Soissons et Laon, elle compte aujourd'hui 76 000 associés."

Es scheint danach, dass Confrérien de Notre-Dame de Liesse zu Louvets Zeit über ganz Frankreich verstreut waren. Voraussichtlich ist demnach das in Lyon gedruckte Mystère „*Une jeune fille, laquelle se voulut abandonner a péché*" auch von einer Lyoner Confrérie de Notre Dame de Liesse aufgeführt. Die aus den Aufführungen dieser Confrérien ge-

wonnenen Einnahmen werden wohl zu gunsten der „Notre Dame de Liesse“ verwendet sein. Trotz dieses ursprünglich ins Auge gefassten frommen Zweckes war der in der Confrérie zu Paris herrschende Ton augenscheinlich ein recht leichtfertiger. Die Geistlichkeit zu Liesse wird also wohl keinen grossen Einfluss auf die Confrérie ausgeübt haben. Ob etwa die verschiedenen Confrérien sich gegenseitig durch Übermittlung von Stücken unterstützt haben, oder ob man irgendwelche Anregung zu diesen Stücken von Liesse oder Laon selbst empfing, ist kaum zu entscheiden.

Litteraturangaben.

L. Petit de Julleville, Hist. de la Langue et de la Litt. française, t. II, Paris 1896.
— Les mystères, Paris 1880.
— Les comédiens en France. Paris 1885.

Miracles de Notre Dame, p. p. Gaston Paris et Ulysse Robert, Paris 1876—1893.

Le mistère du vieil testament, p. p. le baron James de Rotschild. Paris 1878—1891.

Le théâtre français avant la Renaissance, p. p. Ed. Fournier, Paris 1872.

Germain Bapst, Essai sur l'histoire du Théâtre, Paris 1893.

Weber, Handschriftliche Studien, Frauenfeld 1876.

E. Wolter, Der Judenknabe, Halle 1879.

Paulin Paris, Les Manuscrits Français de la Bibliothèque du Roi, Paris 1841.

Notices et Extraits de la Bibl. Nationale XXXIII.

Barbazan-Méon, Fabliaux et Contes, Paris 1808.

Méon, Nouveau recueil de fabl. et contes, Paris 1823.

Jubinal, Nouveau recueil de contes, dits. Paris 1839.

Legrand d'Aussy, Fabliaux ou Contes.

G. Paris, La Littérature Française au Moyen Age. Paris 1890.

R. Wenzel, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome. Diss. Marburg 1890

L. Voigt, Die Mirakel der Hs. 819. Diss. Leipzig 1883.

Jensen, Miracles de Notre Dame par pers. Diss. Bonn 92.

R. Ruths, Die franz. Fassungen des Romans de la belle Helaine. Diss. Greifswald 1897.

J. Wolf, Niederländische Sagen. Leipzig 1843.

Ed. Stengel, Romanische Verslehre im Grundriss der rom. Philologie IIa.

L. Müller, Das Rondel in den franz Mirakelspielen. Ausg. und Abh. XXIV. Marburg 1884.

Catalogue de la Bibliothèque Dramatique de M. de Soleinne. Paris 1844.

Ledouble, Origines de Liesse, Soissons 1885.

L. F. Charpentier, Nouvelle Histoire de l'Image Miraculeuse de Notre-Dame-de-Liesse. Soissons 1888.

Nicolas le Long, Histoire ecclésiastique et civile du diocèse de Laon. Châlons 1783.

Ply, Les Chevaliers d'Eppes ou Légende de N.-D. de Liesse, Mystère sacré. Channy 1899.

F. Bloch et A. Morklein, Les rues de Paris.

Lebenslauf.

Ich bin geboren am 6. Januar 1868 zu Hannover als Sohn des Sanitätsrates Dr. med. W. Lohmann daselbst. Am 9. März 1888 wurde ich von dem dortigen Realgymnasium I mit dem Maturitätszeugnis entlassen und widmete mich dann dem Studium der Neueren Sprachen. Ich besuchte die Universitäten Göttingen und Marburg a/L. Meine Lehrer daselbst waren

die Professoren Bechtel, Bergmann, Brandt, Cohen, Heyne, Jülicher, Mirbt, Natorp, Rehnisch, Roethe, Schroeder, Stengel, Stosch und Vietor.

Allen diesen meinen Lehrern sage ich an dieser Stelle den wärmsten Dank für die Förderung, die sie mir haben zu teil werden lassen.

Das Sommersemester 1892 verbrachte ich in Paris und London. Am 10. November 1893 bestand ich in Marburg das Staatsexamen. Nachdem ich in Weilburg a/L. und Frankfurt a M. meine Probejahre abgeleistet hatte, versah ich vom 1. Oktober 1895 ab eine Hülfslehrerstelle in Birkenfeld a/Nahe. Seit Ostern 1897 war ich als Oberlehrer an der Realschule zu Gardelegen i/Altm. angestellt, von wo aus ich zum 1. April 1900 nach Bielefeld berufen bin.

Thesen.

I.

Die Forderung der „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen“, dass an lateinlosen Schulen die Heranziehung der Ergebnisse der geschichtlichen Sprachforschung im französischen und englischen Unterricht zu unterlassen sei, ist zu verwerfen.

II.

Die Quelle des Mirakels „L'Empereris de Rome“ aus der grossen Mirakelsammlung des XIV. Jahrhunderts ist nicht eine Erzählung Gautiers de Coincy, sondern eine von Legrand d'Aussy mitgeteilte Erzählung aus den „Vies des Pères.“

III.

Der Name des französischen Wallfahrtsortes Liesse ist nicht vom lat. laetitia abzuleiten.

